Biogr.
784
b-2

Biogr. 784 6/(2

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ex donat. Molliana.

<36635503970012
<36635503970012
Bayer. Staatsbibliothek

Das

Leben Miltons

von

Wilhelm Hayley, Esq.

Zweyte Hälfte.

Nach der zweyten Ausgabe aus dem Englischen übersezt.

Ὄλβιος, ὃς μέγα ἔργον ἐν ἀθανάτοισιν ἀνύσσας,
Ναίει ἀπήμαντος καὶ ἀγήραος ἤματα πάντα.

HESIOD. THEOGONIA. V. 953.

Winterthur,
in der Steinerischen Buchhandlung. 1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Dritter Abschnitt.

E'PER VECCHIEZZA IN LUI VIRTU NON MANCA DRITTO EI TENEVA IN VERSO IL CIEL IL VOLTO.

TASSO.

Da wir jezt im Begrif stehen die lezten Jahre Miltons zu betrachten, so mag es wohl nicht ohne Nuzen seyn zu bemerken, daß sie vielleicht die ermunterndste Belehrung gewähren, welche die Biographie, so unterrichtend sie auch sonst ist, verschaffen kann; sie zeigen, was für einen edlen Gebrauch ein gebildetes und religioses Gemüth selbst von dem Abend seines Lebens zu machen vermag, wenn er schon durch mancherley Widerwärtigkeiten verbittert, und durch persönliches Unglük getrübt wurde.

Als er seine Freyheit wieder erhielt, miethete er ein Haus in Holborn, nahe bey Red-Lion Fields, bezog aber bald nachher eine andre Wohnung in Jewinstreet, und heyrathete daselbst, in seinem vier und fünfzigsten Jahr, seine dritte Gattin, Elisabeth, die Tochter eines Herrn Minshall in Cheshire. Da Blindheit ganz vorzüglich eine weibliche Gefährtin zu erfordern scheint, und doch der Unglükliche, welchen dieses traurige Loos trift, beynahe ausser Stand ist, selbst seinen Bedürf-

nissen gemäß zu wählen, so soll Milton dieses Band auf Empfehlung seines Freundes Dr. Paget, eines geschikten Arztes in der Stadt und eines Anverwandten des Frauenzimmers, geknüpft haben. Einige Biographen haben von ihrem Charakter und ihrem Betragen in harten Ausdrüken gesprochen; aber man erlaube mir, um ihrem Andenken Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die Bemerkung, daß die Handschrift von Aubrey, welcher sie wahrscheinlich kannte, ihrer als einer sanften Person erwähnt, die sehr friedfertig und einnehmend war. Hr. Warton hat in einer nach seinem Tode herausgekommenen Note zu den, Miltons lezten Willen betreffenden, Papieren, welche seine unermüdeten Nachforschungen endlich entdekten, und welche er wenige Monate vorher, ehe der Tod seinen eigenen mannigfaltigen und schäzbaren Bemühungen ein Ende machte, dem Druk übergab, mit Unbefangenheit bemerkt, daß sie sich gegen ihren Gatten in besonderm Grade aufmerksam erzeigte, und ihn in seinem kränkelnden Zustande zärtlich behandelte. Diese sehr merkwürdigen und interessanten Papiere geben über die lezten Tage des Dichters Aufschlüsse, welche seinen neusten Biographen so wenig bekannt waren, daß sie nicht einmal ihr Daseyn glauben wollten. Wirklich hatte Hr. Warton selbst angefangen alle weitern Untersuchungen über Miltons lezten Willen für unnüz zu halten, weil sein verdrüßliches und mühsames Forschen darnach ohne Erfolg geblieben war. Doch wurde er zulezt durch die Freundschaft des Sir William

Scott in den Stand gesezt, eine für den poetischen Alterthumsforscher so kostbare Merkwürdigkeit der Vergessenheit zu entreissen. Er fand in dem Archiv des dazu verordneten Gerichtes (*) das Testament Miltons, welches, obschon sein Bruder Christoph, ein Rechtsgelehrter von Profeßion, es abgefaßt hatte, wegen einem Mangel in der Form beyseite gelegt worden war. Der Streit über dieses Testament veranlaßte eine Sammlung von Zeugnissen, den Testierenden betreffend, welche die Entdekung dieser lange vergessenen Papiere besonders interessant machen; sie stellen sein häusliches Unglük und seinen liebenswürdigen Charakter auf eine nachdrükliche Art und aus neuen Gesichtspunkten dar. Der zärtliche und erhabene Dichter, dessen Gefühl so stark, und dessen Leiden so groß war, scheint in seinen Töchtern beynahe eben so unglüklich, als Shakespeare's Lear, gewesen zu seyn. Eine Magd sagt als Zeu=

(*) Das Gericht, welches sich, unter dem Ansehen des Erzbischofs von Canterbury, mit den Testamenten der Verstorbenen beschäftiget, heisset Prerogative Court. Die Executoren müssen den lezten Willen eines Verstorbenen vor diesem Gerichte bestätigen und durch eine Abschrift registrieren lassen, weil er sonst ungültig seyn würde. Die Vollmacht dieses Gerichts giebt ihnen das Recht ein Testament gesezmäßig zu vollziehen. Man kann hier gegen Erlegung eines Schillings die Abschriften der Testamente nachsehen, welche seit den Zeiten Richards II. registriert worden sind. Wendeb. Zust. von Grosbrit. Th. III. S. 90. A. d. U.

gin aus, ihr verstorbener Herr habe, kurz vor seiner lezten Heyrath, sich gegen sie über die Undankbarkeit und Grausamkeit seiner Kinder beklagt. Er beschwerte sich, daß sie sich vereinigten, ihn in der Führung des Hauswesens zu betrügen, und verschiedene seiner Bücher auf die niederträchtigste Art verkauften. Seine Empfindungen, theils als Vater theils als Gelehrter, müssen bey einer Beleidigung von der Art, besonders schmerzlich gewesen seyn; vielleicht veranlaßten sie jene sehr rührenden Zeilen in seinem Simpson Agonistes, wo er sich selbst zu mahlen scheint:

J dark in light, expos'd
To daily fraud, contempt, abuse, and wrong,
Within doors or without; still as a fool,
In power of others, never in my own,
Scarce half J seem to live, dead more than half(*).

Da er in der Ehe unglüklich gewesen war, so bewog ihn wahrscheinlich nichts anders, sich noch einmal in diesen Stand zu wagen, als der bittre Mangel eines häuslichen Beschüzers gegen seine unmenschlichen Töchtern, unter welcher Benennung ich aber nur die beyden ältesten begreife; und selbst zur Entschuldigung ihres Betragens, so abscheulich es scheint, ist zu bemerken, daß sie auf Mitleiden Anspruch ha-

(*) Des Lichts beraubt, im Hause, wie von aussen, nur täglichem Betrug, Schmach und Verachtung ausgesezt; stets, einem Thoren gleich, in anderer Gewalt, und nie mein eigner Herr — schein ich mir kaum zur Hälfte noch zu leben, mehr als zur Hälfte tod zu seyn.

ben, weil sie ohne die unschäzbare Aufsicht mütterlicher Zärtlichkeit, unter einem durch den Verlurst des Gesichts gekränkten Vater erzogen wurden; überdas waren sie jung: um die Zeit der lezten Heyrath Miltons hatte seine älteste Tochter erst das fünfzehnte Jahr erreicht, und Deborah, sein Liebling, war noch ein Kind von neun Jahren.

Seine neue Verbindung scheint ihm gewährt zu haben, was er vorzüglich suchte; den Grad von häuslicher Ruhe und Zufriedenheit, der zur ununterbrochenen Fortsezung seines Studierens wesentlich nothwendig war, denn bey allen Abwechslungen des Glüks war dieses offenbar der Hauptzwek seines Lebens; und da alle seine Bemühungen durch Religion oder Menschenliebe geleitet wurden, so war für seinen Geist nichts zu mühsam oder zu gering. Im Jahr 1661 gab er ein kleines Werk heraus, unter dem Titel „Anfangsgründe der Sprachlehre (*)," in der wohlwollenden Absicht, Kindern, durch Abkürzung ihres sehr mühsamen und verdrießlichen Wegs die lateinische Sprache zu erlernen, Erleichterung zu verschaffen. In dem gleichen Jahr publizierte er auch ein anderes kurzes Werk von Sir Walter Raleigh, welches (gleich dem vorigen Werk dieses berühmten Mannes, das den gleichen Herausgeber hatte) eine Reihe politischer Grundsäze enthält. Ich bin in Versuchung einen derselben abzuschreiben, in der Ueberzeugung, daß Mil-

(*) Der englische Titel ist: „*Accidence commenced Grammar.*"

ton ihn mit besonderm Vergnügen betrachtete, weil er dazu dienen kann, den Streit des Parlaments mit Karl dem Ersten zu rechtfertigen. Hätte der übelberathene Monarch Raleighs Grundsaz befolgt, so würde er nicht, wie jenes berühmte Opfer der Untugenden seines königlichen Vaters, auf dem Schaffot gestorben seyn. — Es ist die siebenzehnte Maxime in der Sammlung, und giebt einem Fürsten folgende Anweisung ein ererbtes Reich zu erhalten.

„In seinen Steuern und Auflagen gemäßiget zu seyn, und, wenn es die Noth erfordert, in den Beutel seiner Unterthanen zu greifen, aber es vermittelst des Parlaments und mit ihrer Bewilligung zu thun, ihnen die Sache einleuchtend zu machen, und zu zeigen, daß man ihnen nur mit Widerwillen die Last auflege. Endlich sich dieses Hülfsmittels so zu bedienen, daß es eher ein Anerbieten seiner Unterthanen, als eine Forderung von ihm zu seyn scheine.“

So heftig, während des Sturms der Leidenschaften bey der neulichen Wiedereinsezung, die Feindschaft verschiedener Personen gegen Milton gewesen seyn mag, so hat man doch allen Grund zu glauben, daß seine ausserordentlichen Talente und seine Rechtschaffenheit in so weit über die Vorurtheile gegen ihn triumphierten, daß er bey aller republikanischen Schuld, die auf seinem Haupte haftete, leicht die Gunst des Königs hätte erlangen können, wenn er geneigt gewesen wäre, sie anzunehmen. Richardson erzählt, auf gute Zeugnisse hin, der Posten des lateinischen Sekretairs,

in welchem er sich als Gelehrter so viel Ruhm erworben hatte, seye ihm nach der Restauration wieder angeboten worden; allein er habe ihn ausgeschlagen, und seiner Gattin, welche ihm die Annahme dieser Stelle rieth, geantwortet, „Du möchtest gern, wie andre Frauen, in deiner eignen Kutsche fahren; ich aber bin Willens als ein ehrlicher Mann zu leben und zu sterben." Johnson verräth eine Neigung diese Erzählung verdächtig zu machen, weil sie Milton zur Ehre gereicht und seinen eigenen Begriffen von Wahrscheinlichkeit nicht angemessen schien. „Er" sagt Johnson, „der sowohl unter dem Parlament als unter Cromwell an der Regierung theil nahm, hätte wohl unterlassen können so laut von seiner Ehrlichkeit zu sprechen." Welch ein erbärmlich kleines Vorurtheil ist es, wenn man in einem Streit, wie derjenige, durch welchen die Nation in den bürgerlichen Kriegen getrennt wurde, so vielen einzelnen Personen auf beyden Seiten keine vollkommene Ehrlichkeit einzuräumen vermag. Unstreitig gab es unter beyden Partheyen Männer, und Männer von grossen Seelenkräften, welche während dieses unglüklichen Zwistes, den ächten Eingebungen ihres Gewissens gemäß handelten. Wer das Betragen Miltons mit Unpartheylichkeit prüft, wird gern zugeben, daß er nicht nur eins der gebildetsten, sondern auch eins der aufrichtigsten Gemüther besaß, welche wir durch die Annalen der Menschheit zu verehren gelernt haben. Die Beybehaltung seines Amts unter Cromwell ist, wie ich hoffe, in so fern gerechtfertiget

worden, daß man sie nicht länger als einen Flecken an seiner Rechtschaffenheit darstellen kann. Dieses Amt war in der That von einer solchen Beschaffenheit, daß er es, ohne Verlezung der Redlichkeit, unter dem König wieder hätte übernehmen können; aber wenn es gleich nicht schlechterdings entehrend für ihn war, dieses zu thun, so würde es doch schlecht mit der geläuterten Reinigkeit und Erhabenheit des Charakters übereingestimmt haben, welche zu erwerben und zu behaupten, von frühester Jugend auf Miltons edelster Ehrgeiz gewesen war. Er würde viel von seinen Ansprüchen auf die Hochachtung, die ihm seine großmüthige Denkensart erwarb, verlohren haben, wenn er seine vorige Stelle unter Karl dem Zweyten wieder angenommen hätte; unter Karl, der ihm als ein lasterhafter und niederträchtiger Tyrann in hohem Grade verächtlich seyn mußte, weil er eben so geneigt war die Ehre der Nation zu verrathen, als wenig er sich um seine eigene bekümmerte; unter dem Mann, den Milton nie ohne Abscheu betrachten konnte, wenn er sich an seine besondere Grausamkeit gegen seinen berühmten Freund, jenen eccentrischen, aber interessanten Charakter, Sir Heinrich Vane, erinnerte. Der König, dessen Güte man so sehr erhoben hat, schenkte dem Sir Heinrich auf die gemeinschaftliche Bitte der Lords und Gemeinen das Leben; aber nachdem er versprochen hatte ihn zu erhalten, unterzeichnete er den Befehl zu seiner Hinrichtung — eine der unmenschlichsten und abscheulichsten Aeusserungen von Falschheit,

die sich jemals ein Fürst gegen seinen Unterthan erlaubte. Auf das Schiksal Vane's, und andrer von dieser Parthey, und auf seine eignen persönlichen Leiden spielt der grosse Dichter in folgenden vortreflichen Bemerkungen an, welche er dem Chor in seinem **Simpson Agonistes** beylegt:

(*) Many are the sayings of the wise
In antient and in modern books enroll'd,
Extolling patience as the truest fortitude,
And to the bearing well of all calamities,

(*) Mancherley sind der Sprüche der Weisen, in alten und neuen Büchern verzeichnet, welche Geduld als den höchsten Grad von Muth erheben; und manche ermunternde Schriften, alle Unfälle und Leiden des hinfälligen menschlichen Lebens wohl zu ertragen, voll ausgedachter Gründe und überredender Kraft, Kummer und ängstliche Gedanken zu lindern; aber wenig wirket ihr Schall auf den von Schmerzen Gedrükten, scheinet ihm vielmehr ein scharfer, mit seiner traurigen Stimmung disharmonierender Ton; es sey dann er fühle in seinem Innern eine Quelle des Trostes von oben, geheime Erquikungen, welche seine Kraft wieder herstellen und seinen sinkenden Muth aufrecht erhalten. Gott unsrer Väter! Was ist der Mensch? daß die Hand deiner Vorsehung so mannigfaltig, ich möchte sagen, so wiedersprechend über seiner kurzen Laufbahn waltet; nicht so, wie du die Ordnungen der Engel, und die geringern Sprach- und vernunftlosen Kreaturen regierest. Ich rede jezt nicht von dem gemeinen Loose der Menschen, welche leichtsinnig herumirren, gleich der Fliege im Sommer hervorwachsen und wieder

All chances incident to man's frail life
Consolatories writ
With studied argument, and much persuasion sought,
Lenient of grief, and anxious thought;

dahin fallen; von Leuten ohne Namen, deren man nicht mehr gedenket; sondern von solchen, die du dir sorgfältig vor andern erwähltest, die du mit mancherley Gaben und herrlichen Vorzügen geziert hast, um irgend ein erhabenes Werk zu vollführen, zu deinem Ruhm und zu der Wohlfahrt des Volks, welche sie auch zum Theil bewirkten: aber oft selbst auf der Mittagshöhe ihres Glanzes verwandelt sich plözlich deine Miene gegen sie, die du so grosser Ehre gewürdiget hattest, und deine Rechte weichet von ihnen, ohne Rüksicht auf die vorher bewiesene Gnade, noch auf ihre treue Verehrung gegen dich. Nicht nur erniedrigest du sie, verurtheilst sie nicht nur in Dunkelheit zu leben (das wäre bloß eine wünschbare Entlassung) nein, du wirfst sie tiefer als du je sie erhöhtest; ein unverdienter Fall nach unserm Sinn, zu hart für das Vergehen, zu hart für die nicht ganz erfüllte Pflicht! Oft überlässest du sie dem feindseligen Schwerdte der Heiden und der Gottlosen Gewalt, giebst ihren Leichnam den Hunden und Vögeln zur Beute, oder du lässest sie in Gefängnissen schmachten, unterwirfst sie dem Urtheil von Richtern, welche Gerechtigkeit hassen, dem verdammenden Urtheilsspruch der undankbaren Menge, und entgehen sie dem, so drükst du sie vielleicht in Armuth und Krankheit, in entstellende, schmerzliche Plagen darnieder, schikst ihnen ein trauriges Alter und lässest sie schuldlos die Strafe eines ausgelassenen Lebens erdulden.

But with th'afflicted in his pangs their ſound
Little prevails, or rather ſeems a tune
Harſh and of diſſonant mood from his complaint,
Unleſs we feel within
Some ſource of conſolation from above,
Secret refreſhings that repair his ſtrength,
And fainting ſpirits uphold.
God of our fathers! what is man?
That thou towards him with hand ſo various,
Or might I ſay, contrarious,
Tempereſt thy Providence through his ſhort courſe:
Not evenly, as thou rul'ſt
The angelic orders, and inferior creatures mute
Irrational and brute.
Nor do I name of men the common rout,
That wand'ring looſe about,
Grow up and periſh as the ſummer fly,
Heads without name, no more remembered;
But ſuch as thou haſt ſolemnly elected,
With gifts and graces eminently adorn'd,
To ſome great work, thy glory,
And people's ſafety, which in part they effect.
Yet toward theſe, thus dignified, thou oft
Amidſt their height of noon
Changeſt thy countenance and thy hand, with no regard
Of higheſt favours paſt
From thee on them, or them to thee of ſervice.
Nor only doſt degrade them, or remit

To life obſcur'd, which were a fair dismiſſion,
But throw'ſt them lower than thou didſt exalt them high;
Unſeemly falls in human eye,
Too grievous for the treſpaſs or omiſsion!
Oft leav'ſt them to the hoſtile ſword
Of heathen and profane, their carcaſes
To dogs and fowls a prey, or elſe captiv'd;
Or to th'unjuſt tribunals under change of times,
And condemnation of th'ungrateful multitude.
If theſe they ſcape, perhaps in poverty,
With ſickneſs and diſeaſe thou bow'ſt them down,
Painful diſeaſes and deform'd,
In crude old age;
Though not diſordinate, yet cauſeleſs ſuff'ring
The puniſhment of diſſolute days.

Warburton war, glaube ich, der erſte, welcher bemerkte, wie genau dieſe lezten Zeilen auf die Lage des Dichters ſelbſt paßten, welcher durch Verluſt an ſeinem Vermögen und durch „ſeine Gicht, die er ſich nicht durch Unmäßigkeit zugezogen hatte,“ gekränkt wurde. Eben dieſer ſcharfſinnige, aber ſich ſehr ungleiche, Kunſtrichter iſt keineswegs ſo glüklich in der Bemerkung, daß Milton den Stoff zu dieſem erhabenen Drama in der Abſicht gewählt habe über böſe Weiber zu ſatyriſieren; es wäre nicht viel ungereimter, wenn jemand ſagte, er habe das verlorne Paradies geſchrieben, um einen ehlichen Zwiſt zu ſchildern. Miltons Neffe meldet uns, daß er die Zeit, in welcher die-

ses Drama geschrieben wurde, nicht zuverläßig bestimmen könne; aber wahrscheinlich floß es aus dem Herzen des erzürnten Dichters, nachdem kurz vorher sein Gefühl durch das unglükliche Schiksal seiner Freunde verwundet worden war, auf welches er mit so viel Wärme und Energie anspielt. Er bestimmte dieses Drama nicht für das Theater, und es hat auch die Art von Handlung nicht die für das theatralische Interesse erforderlich ist; aber in einer Rüksicht ist Simpson Agonistes das rührendste Produkt, welches ein gefühlvolles Herz und eine lebhafte Phantasie jemals hervorgebracht haben. Um ihm diese ganze eigene Wirkung zu leihen, müssen wir uns erinnern, daß Miltons Loos in drey merkwürdigen Punkten eine wunderbare Aehnlichkeit mit dem Schiksal seines Helden hatte; erstens (obwohl wir dieses als den unbeträchtlichsten Theil der Vergleichung ansehen müssen) war er durch eine schöne, aber gegen ihn kalte und widerspenstige Frau gequält worden; zweytens, war er der grosse Verfechter seines Landes und als solcher das Idol der öffentlichen Bewunderung gewesen; endlich, war er von jener Höhe eines von keinem sonst erreichten Ruhms herabgesunken, und hatte die demüthigendste Umwandlung des Glüks erfahren:

His foes derision, captive, poor, and blind (*).

In der Beschreibung von den Empfindungen Simpsons in seinem Unglük, hatte er gröstentheils nur seine eigenen zu schildern. Kein Schauspieldichter konnte

(*) Der Spott seiner Feinde, gefangen, arm und blind.

sich je so buchstäblich, wie Milton, an die Horazische Vorschrift halten

Si vis me flere, dolendum est
Primum ipsi tibi (*).

Und wenn wir beym Lesen des Simpson Agonistes bemerken, wie viele Stellen, die mit der kraftvollsten Empfindung ausgedrükt sind, unsrer Einbildungskraft die Leiden und die wirklichen Gefühle des Dichters sowohl, als die seines Helden darstellen, so können wir aus diesem ausserordentlichen Produkte eine Art von pathetischem Vergnügen schöpfen, welches kein andres Drama zu gewähren vermag; so müssen wir der glüklichen Erfindung des Genies Beyfall schenken, welches auf die Weise ein von Schmerzen und Unwillen belastetes Herz zu erleichtern, und dem Andenken an theure, obwohl mit Schmach überhäufte, Freunde einen halb verstekten, aber doch heiligen Tribut zu entrichten wußte, da die Zeitumstände dem gekränkten Dichter nicht gestatteten, sie unverhüllt zu beklagen.

Die Schlußverse des schönen Chors, (welches ich zum Theil bereits angeführt habe,) scheinen mir besonders rührend, weil ich überzeugt bin, daß Milton bey Abfassung derselben die beyden lezten unmittelbar als ein Gebet für sich selbst zum Himmel geschikt habe:

In fine
Just or unjust alike seem miserable,

For

(*) Willst du mich zum Weinen bewegen, so must du zuerst selbst betrübt seyn.

For oft alike both come to evil end.
So deal not with this once thy glorious champion,
The image of thy ſtrength, and mighty miniſter.
What do J beg? how haſt thou dealt already?
Behold him in his ſtate calamitous, and turn
His labours, for thou can'ſt, to peaceful end (*).

Wenn dieſe muthmaßliche Anwendung richtig iſt, ſo dürfen wir hinzuſezen, daß ſich die Kraft eines redlichen Gebets nie in einem glüklichern Lichte zeigte; und es ſey mir erlaubt, hier zu bemerken, daß, ſo verſchieden auch immer die Meinungen der Menſchen über die Verdienſte oder Unverdienſte von Miltons politiſchem Charakter ſeyn mögen, die Rechtſchaffenheit ſeines Herzens ihm die Gnade der Vorſehung zugeſichert zu haben ſcheine; weil es dem Geber alles Guten gefiel, nicht nur ſeine Bemühungen zu einem ruhigen Ende zu bringen, ſondern ſeine ſpätern Tage mit dem überflieſſendſten Maaße jener reinen und erhabenen Geiſteskräfte zu beſtrahlen, um welche er, als um die

(*) Kurz, der Gerechte ſcheint wie der Ungerechte gleich beklagenswerth, denn beyde nehmen ſie nur gar zu oft ein traurig Ende. Ach, handle ſo nicht mit deinem doch einſt berühmten Helden, dem Bilde deiner Stärke und deinem kraftvollen Diener. Doch was bitte ich? Wie haſt du allbereit ſchon gegen ihn gehandelt? Blike in ſeinem unglüklichen Zuſtand auf ihn, und lenke ſeine Bemühungen, denn du kannſt es, zu einem ruhigen Ende.

auserlesenste Gabe des Himmels, beständig und mit Inbrunst bat.

Um diese Zeit führte sein gütiger Freund und Arzt, welcher ihm durch Empfehlung einer aufmerksamen und liebevollen Gattin einen so wichtigen Dienst geleistet hatte, einen jungen Vorleser des Lateinischen bey ihm ein, jenen jungen Mann von so sonderbarem Charakter, Thomas Ellwood, den Quäker, welcher eine ausführliche Geschichte seines eigenen Lebens geschrieben hat; dieses Buch führt auf die Bemerkung, wie sonderbar zuweilen ein Schriftsteller bey seinen Bemühungen, die Aufmerksamkeit der Nachwelt auf sich zu ziehen, des rechten Weges verfehle. Hätte der ehrliche Quäker der Welt eine eben so umständliche Nachricht von seinem grossen, gelehrten Freund hinterlassen, als er von sich selbst gegeben hat, so würde sich sein Buch gewiß die Aufmerksamkeit des Publikums in hohem Grade erworben haben: indessen sind wir ihm für seine zufällige Erwähnung des grossen Dichters verpflichtet; und da eine einnehmende Einfalt und Wahrheit aus seiner Erzählung hervorleuchtet, so will ich dem Leser das Vergnügen machen, sie ohne beträchtliche Abkürzung einzuschalten.

„Johann Milton, ein Mann wegen seiner Kenntnisse in der ganzen gelehrten Welt von grossem Ruf, lebte jezt, nachdem er in vorigen Zeiten ein öffentliches Amt verwaltet hatte, als eine Privatperson und in der Stille zu London; er hatte sein Gesicht gänzlich verloren, und hielt deswegen immer einen Vorleser,

welcher gewöhnlich der Sohn eines seiner Bekannten war, den er aus Güte annahm, um seine Kenntnisse zu vermehren.

Durch Vermittlung meines Freundes, Isaak Penington bey Dr. Paget, und des Dr. Paget bey Johann Milton, erhielt ich Zutritt zu ihm, nicht als sein Diener, dessen er um diese Zeit nicht bedurfte, und auch nicht um in seinem Hause zu seyn, sondern nur um Freyheit zu haben zu gewissen Stunden, wann ich wollte, in sein Haus zu kommen, und ihm die Bücher vorzulesen, die er auswählte, welches alles war, was ich mir wünschte."

Ellwood war damals ein rechtschaffener, aber noch ungebildeter Jüngling von ungefähr drey und zwanzig Jahren; sein Vater, ein Richter von Oxfordshire, hatte ihn, sehr zur Unzeit, aus der Schule genommen, in der Absicht seine Ausgaben zu vermindern, und dieser sein jüngrer Sohn hieng sich, nachdem er einige Jahre zu Hause unnüz zugebracht hatte, mit grosser Wärme an die Sekte der Quäker. Sein Religionseifer verwikelte ihn in einen langen und unangenehmen Zwist mit seinem Vater, und in mancherley sonderbare Ereignisse — er verband mit seinem frommen Eifer eine warme Achtung für die Wissenschaften; und weil er zu seiner Kränkung wahrnahm, daß seine unterbrochene Erziehung ihm nur einen kleinen Vorrath von klaßischen Kenntnissen zu sammeln erlaubt hätte, so suchte er angelegentlich Miltons Bekanntschaft, in der Hoffnung diesem Mangel abzuhelfen.

„Ich gieng deswegen (sagt der ehrliche Quäker) und bezog ein so bequemes Logis, als ich finden konnte, in der Nähe seines Hauses, welches damals in Jewinstreet war, und von da kam ich jeden Nachmittag hin, den ersten Tag der Woche ausgenommen, saß bey ihm in seinem Speisezimmer, und las ihm diejenigen Bücher in lateinischer Sprache vor, welche er dazu auszuwählen für gut fand.

Als er gleich bey der ersten Sizung bemerkte, daß ich mich der englischen Aussprache bediente, so sagte er mir, wenn ich von der lateinischen Sprache den Vortheil haben wollte, nicht nur die Schriftsteller in derselben zu lesen und zu verstehen, sondern entweder auswärts oder zu Hause mit Fremden umzugehn, so müßte ich die ausländische Pronuntiation lernen. Ich war darzu bereitwillig, und er lehrte mich die Selbstlauter auszusprechen: Diese veränderte Aussprache war eine neue Schwierigkeit für mich; aber

Labor omnia vincit
Improbus (*);

so gelang es mir; und mein Vorlesen wurde für meinen Lehrer desto angenehmer. Als er auf der andern Seite wahrnahm, mit welch' einer ernstlichen Begierde ich meine Studien verfolgte, ermunterte er mich nicht nur auf alle Weise, sondern half mir selbst, so viel er immer konnte; denn da er ein feines Ohr hatte, so merkte er an meinem Ton, ob ich das Gelesene verstehe oder nicht, ließ mich demnach anhalten, be-

(*) Unverdrossene Arbeit besiegt alles.

fragte mich, und machte mir die schwersten Stellen verständlich."

Die klare und einfältige Erzählung Ellwoods führt uns gleichsam in die Gesellschaft Miltons, und zeigt die eigenthümliche Leutseligkeit und Güte eines Charakters, welcher seltsamer Weise als mürrisch und unfreundlich verschrien wurde, in einem sehr gefälligen Lichte.

Johnson ist, mit seiner gewöhnlichen Bitterkeit gegen Milton, geneigt, die Methode zu tadeln, nach welcher er Ellwood im Lateinischen unterrichtete; aber Milton, der einen dürftigen jungen Mann lehrte, hatte wahrscheinlich sehr freundschaftliche Gründe, um zu wünschen, daß er sich die ausländische Pronuntiation angewöhnen möchte; und zuverläßig gereichen die Geduld, und die Gutmüthigkeit, mit welcher er sich zu dem Unterricht dieses sonderbaren Aufwärters herabließ, so wie der glükliche Erfolg seiner Bemühungen, sowohl dem Schüler als dem Lehrer zur Ehre.

Ellwoods Studieren wurde bald durch seine wankende Gesundheit unterbrochen, und er genöthiget, sich in die Wohnung eines Freundes und Arztes auf dem Lande zurükzuziehen. Hier erholte er sich, nach einer schweren Krankheit, und kehrte wieder nach London zurük.

„Ich wurde von meinem Lehrer sehr gütig aufgenommen (fährt der interessante Quäker fort) und er hatte eine so gute Meinung von mir gefaßt, daß ihm, wie ich fand, mein Umgang angenehm war, er schien

herzlich erfreut über meine Wiederherstellung und Zurükkunft, und wir nahmen unsre alte Methode zu studieren wieder vor, indem ich ihm vorlas und er mir, wo es die Gelegenheit erforderte, Erläuterungen gab."

Aber Gelehrsamkeit war (wie der arme Ellwood bemerkt) beynahe eine verbotene Frucht für ihn. Sein Umgang mit Milton wurde durch ein zweytes Unglük abermals unterbrochen; ein Trupp Soldaten brach in eine Versammlung von Quäkern ein, in welcher sich dieser unglükliche Studierende befand, und er wurde mit seinen Freunden von einem Gefängniß in das andre geschleppt. Obwohl seine ganze Baarschaft in nicht mehr als zehen Stübern bestand, so verbot ihm doch sein rühmlicher Stolz, Milton in dieser Noth um Hülfe anzusprechen, und er fand Mittel sich, mit bewundernswürdigem Muth, durch seinen Fleiß in dem Gefängniß zu unterhalten.

Doch ward zulezt diesem rechtschaffenen und frommen Mann ein mäßiges Glük zu Theil, welches ihm eine angenehme Gelegenheit verschafte, dem grossen Dichter nüzlich zu seyn, welcher ihn seines Unterrichts gewürdiget hatte.

Ein wohlhabender Quäker, welcher zu Chalfont, in Buckinghamshire, wohnte, nahm Ellwood zu sich ins Haus, um seine Kinder zu unterrichten, und im Jahr 1665, als die Pest in London wütete, ersuchte Milton seinen freundschaftlichen Schüler, einen Zufluchtsort in seiner Nachbarschaft für ihn ausfindig zu machen.

„Ich miethete eine artige Wohnung für ihn" sagt dieser warme Freund „in Giles Chalfont, eine Meile von mir, gab ihm Nachricht davon, und hatte im Sinn, ihm aufzuwarten, und ihn dort wohl eingerichtet zu sehen, wurde aber durch meine Gefangennehmung daran verhindert.

Dieß war die zweyte Gefangenschaft, welche dieser unglükliche junge Mann auszustehen hatte; denn vermöge einer neuen und höchst ungerechten Verfolgung der Quäker, wurde er bey der Leichenbestattung eines Freundes ergriffen, und in den Kerker zu Aylesbury geschikt.

„Als ich jezt aber wieder frey war" fährt Ellwood fort „machte ich ihm bald einen Besuch, um ihn auf dem Lande zu bewillkommen.

„Nachdem wir uns eine Zeitlang über gewöhnliche Gegenstände unterhalten hatten, so forderte er eins seiner Manuscripte, und, als man es ihm gebracht hatte, übergab er es mir mit der Bitte, es nach Hause zu nehmen, und mit Muße zu durchlesen, und wenn ich das gethan hätte, es ihm, nebst meinem Urtheil darüber, wieder zuzustellen.

„Als ich nach Hause kam, und mich hinsezte es zu lesen, fand ich, daß es jenes vortrefliche Gedicht seye, welches er das verlorne Paradies betitelte.

„Nachdem ich es mit der grösten Aufmerksamkeit durchgelesen hatte, so besuchte ich ihn wieder, und gab ihm sein Buch zurük, mit schuldigem Dank für die Gewogenheit, die er mir durch Mittheilung dessel-

ben bewiesen hatte. Er fragte mich, wie es mir gefiele, und was ich davon dächte? Welches ich ihm bescheiden und freymüthig sagte; und nach einigen fernern Gesprächen darüber, sezte ich scherzend hinzu: „Du hast hier viel von dem verlornen Paradies gesagt, aber was hast du von dem Wiedergefundenen zu sagen?" Er gab mir keine Antwort, saß aber eine Zeitlang nachdenkend, brach dann das Gespräch ab, und kam auf eine andre Materie.

„Da die Pest aufgehört hatte, und die Stadt sorgfältig gereinigt worden war, und wieder sicher bewohnt werden konnte, so kehrte er dahin zurük; und als ich ihm nachher dort meine Aufwartung machte, (was ich selten unterließ, so oft meine Geschäfte mich nach London führten) so zeigte er mir sein zweytes Gedicht, das wiedererlangte Paradies genannt, und sagte in scherzhaftem Ton zu mir, „das hat man Ihnen zu verdanken, denn durch Ihre Frage zu Chalfont brachten sie mich auf diesen Gedanken, den ich vorher nicht gehabt hatte."

Die persönliche Achtung dieses redlichen Quäkers gegen Milton, und sein Verdienst um die Entstehung eines Werks von solcher Grösse und von solchem Werth, wie das wiedererlangte Paradies, berechtigten ihn zu einer ausgezeichneten Stelle in der Lebensbeschreibung seines grossen, poetischen Freundes, und deswegen habe ich seine Erzählung mehr abgeschrieben als auszugsweise geliefert. Der Leser wird, wie ich nicht zweifle, mit mir wünschen, daß wir mehrere Skizzen

von dem ehrwürdigen Barden hätten, die so umständlich, mit den Farben der Treue und Zuneigung, nach dem Leben entworfen wären.

Der lezte von Miltons vertraulichen Briefen in lateinischer Sprache bezieht sich auf diese Periode; er spricht mit warmer Dankbarkeit von dem sichern Zufluchtsort gegen die Pest, welches er auf dem Lande gefunden hatte; mit eben so vielem Gefühle spricht er auch von seinen überstandenen, politischen Schiksalen, und von den gegenwärtigen Beschwerden, welche ihm der Verlust seines Gesichts verursachte, so daß ich glaube, eine vollständige Uebersezung desselben könne dem Leser kaum anders als angenehm seyn. Er ist von London, vom 15ten August 1666, datiert, und an Heimbach, einen verdienstvollen Deutschen, gerichtet, welcher den Titel eines Raths des Churfürsten von Brandenburg führte. Ein Ausdruk in einem vorigen Brief an den gleichen Correspondenten scheint anzudeuten, daß dieser gelehrte Ausländer, welcher in seiner Jugend in England gewesen war, vielleicht als sein Schüler, bey Milton gewohnt hatte — Aber hier ist der interessante Brief: (*)

(*) Ornatissimo viro Petro Heimbachio, Electoris Brandenburgici Consiliario.

Si inter tot funera popularium meorum, anno tam gravi ac pestilenti, abreptum me quoque, ut scribis, ex rumore præsertim aliquo credidisti, mirum non est; atque ille rumor, apud vestros, ut videtur, homines, si ex eo, quod de salute mea soliciti essent, increbuit,

„Wenn Sie in einem Zeitpunkt, wo eine ſo verderbliche Peſt regierte, wie Sie ſchreiben, durch das Gerücht verleitet wurden zu glauben, daß auch ich, unter ſo vielen Leichen meiner Landsleute, hinweggeraft

non diſplicet; indicium enim ſuæ erga me benevolentiæ fuiſſe exiſtimo. Sed Dei benignitate, qui tutum mihi receptum in agris paraverat, & vivo adhuc & valeo; utinam ne inutilis, quicquid muneris in hac vita reſtat mihi peragendum. Tibi vero tam longo intervallo veniſſe in mentem mei, pergratum eſt; quamquam prout rem verbis exornas, præbere aliquam ſuſpicionem videris, oblitum mei te potius eſſe, qui tot virtutum diverſarum conjugium in me, ut ſcribis, admirere. Ego certe ex tot conjugiis numeroſam nimis prolem expaveſcerem, niſi conſtaret in re arcta, rebusque duris, virtutes ali maxime & vigere: tametſi earum una non ita belle charitatem hoſpitii mihi reddidit: quam enim politicam tu vocas, ego pietatem in patriam dictam abs te mallem, ea me pulchro nomine delinitum prope, ut ita dicam, expatriavit. Reliquarum tamen chorus clare concinit. Patria eſt, ubicunque eſt bene. Finem faciam, ſi hoc prius abs te impetravero, ut, ſi quid mendoſe deſcriptum aut non interpunctum repereris, id puero, qui hæc excepit, Latine prorſus neſcienti velis imputare; cui ſingulas plane literulas annumerare non ſine miſeria dictans cogebar. Tua interim viri merita, quem ego adoleſcentem ſpei eximiæ cognovi, ad tam honeſtum in principis gratia provexiſſe te locum, gaudeo, ceteraque fauſta omnia & cupio tibi, & ſpero. Vale.

Londini. Aug. 15, 1666.

worden sey, so ist sich darüber nicht zu verwundern, und wenn ein solches Gerücht sich, wie es scheint, unter Ihren Landsleuten verbreitete, weil sie für meine Gesundheit besorgt waren, so ist mir das nicht unangenehm, denn ich muß es als einen Beweis ihres Wohlwollens gegen mich ansehen. Aber durch die Güte Gottes, welcher mir einen sichern Zufluchtsort bereitet hat, lebe ich noch, und befinde mich wohl, und möge ich nur kein ganz unnüzer Diener seyn, in Ansehung der Pflichten, welche mir noch zu erfüllen übrig bleiben. Daß Sie sich, nach einer so langen Unterbrechung unsrer Correspondenz, meiner erinnern, ist mir überaus angenehm, obschon die Verbindlichkeit Ihrer Ausdrüke mich auf den Verdacht bringt, daß Sie mich eher vergessen haben, weil Sie an mir, wie Sie sagen, die Vereinigung so vieler verschiedenen Tugenden bewundern. Von einer so vielfachen Verbindung müßte ich unstreitig eine zu zahlreiche Familie fürchten, wenn nicht ausser allem Zweifel wäre, daß bey bedrängten Umständen und unter den Schlägen des Glüks Tugenden vorzüglich erwekt, und in Flor gebracht werden. Eine jener Tugenden aber hat mich für die ihr bewiesene Pflege nicht auf das Beste belohnt; denn das, was Sie meine politische Tugend nennen, und was ich lieber von Ihnen meine Achtung gegen das Vaterland genannt wissen möchte, hat mich, den der schöne Name bezauberte, so zu reden, beynahe aus dem Vaterlande vertrieben. Die andern Tugenden indessen rufen mir mit vereinigter Stimme zu, das

Vaterland seye da, wo man sich wohl befinde. Ehe ich diesen Brief schliesse, bitte ich mir nur noch die Gewogenheit aus, wenn Sie irgend etwas daran unrichtig und ohne Unterscheidungszeichen geschrieben finden, daß Sie es dem Knaben beymessen, welcher für mich schrieb, weil er des Lateinischen ganz unkundig ist, und ich ihm (traurig genug) jede einzelne Sylbe, die ich dictiere, zu wiederholen gezwungen bin. Es freut mich sehr, daß Ihre Verdienste als Mann, den ich als einen ausserordentlich vielversprechenden Jüngling kannte, Ihnen auf eine so ehrenvolle Art die Gewogenheit Ihres Fürsten erwarben. Daß Sie auch in jeder andern Rüksicht glüklich seyn mögen, ist sowohl mein Wunsch als meine Hofnung für Sie. Leben Sie wohl.

London, Aug. 15, 1666."

Wie interessant ist diese Klage, wenn wir uns erinnern, daß der grosse Schriftsteller, welcher in Ansehung seines Sekretairs so unangenehmen Schwierigkeiten ausgesezt war, sich wahrscheinlich um diese Zeit mit dem Ausfeilen des erhabensten Gedichtes beschäftigte.

Aus Ellwood's Nachricht erhellet, daß das verlorne Paradies im Jahr 1665 vollendet wurde. Philips und Toland behaupten, es seye wirklich schon im folgenden Jahr publiziert worden; ich glaube aber nicht, daß man einen Abdruk von so frühem Datum gefunden habe. Die erste Ausgabe wurde, nach dem sehr genauen Verzeichniß des Hrn. Loft, im Jahr 1667 von

Peter Parker, und wahrscheinlich auf Kosten des Verfassers gedrukt, welcher das Werk durch einen Kontrakt, vom 27ten April des gleichen Jahrs, an Samuel Simmons verkaufte.

Die Bedingungen dieses Kontrakts sind von einer solchen Beschaffenheit, daß sie ein Freund des Genies nicht leicht ohne einen Seufzer des Mitleidens und Unwillens vernehmen kann. Der Verfasser des verlornen Paradieses empfieng blos die baare Summe von fünf Pfunden für das wahre Meisterstük einer erhabenen und geläuterten Imagination; einer Geisteskraft, die nicht nur von Natur selten ist, sondern zu welcher ein ausserordentlicher Zusammenfluß von Umständen gehört, um sie zu der langen und regelmäßigen Uebung zu ermuntern und zu stärken, welche bey Hervorbringung eines solchen Gedichts wesentlich erfördert wird. Indessen bewilligte der Buchhändler dem Verfasser unter gewissen Bedingungen noch fünfzehn Pfunde, fünfe nemlich nach dem Verkauf von dreyzehnhundert Exemplaren der ersten Ausgabe zu bezahlen, und fünfe auf die gleiche Art, nach der zweyten und dritten Ausgabe. Die Zahl jeder Ausgabe war auf fünfzehnhundert Exemplare eingeschränkt.

Das ursprüngliche Format des Werks war klein Quarto, und das Gedicht selbst zuerst in zehen Bücher abgetheilt; in der zweyten Ausgabe aber vermehrte der Verfasser die Zahl derselben sehr schiklich auf zwölf, indem er in der langen Erzählung des siebenten und

zehnten Buchs, einen Ruhepunkt anbrachte, so daß jedes dieser Bücher in zwey zerfiel. (*)

Simmons war ein Buchdruker, und sein kurzer Vorbericht zu dem Werk, welches er an sich gekauft hatte, ist merkwürdig genug, um hier eine Stelle zu verdienen.

„Geneigter Leser, man war anfangs nicht Willens, diesem Buch eine Anzeige vorauszusezen; aber zur Befriedigung vieler, welche es verlangten, habe ich eine solche beygefügt, und zugleich den Grund von dem, woran viele andre sich stiessen, warum nemlich das Gedicht nicht in Reimen abgefaßt sey.“ Hier können wir deutlich sehen, daß der ungewöhnliche Gebrauch reimloser Verse als eine dem Geschmak zuwiderlaufende Neuerung angesehen wurde. Indessen gieng der Verkauf des Buchs so gut von statten, daß man in zwey Jahren dreyzehnhundert Exemplare davon absezte. Im April 1669 empfieng der Verfasser die zweyte

(*) Um des Zusammenhangs willen fügte er einige Verse hinzu. Im achten Buch (nach Bürde Th. 2. S. 37.) die Stelle —

Der Engel schwieg, und ließ in Adams Ohr so lieblich seiner Stimme Ton zurük, daß er ihn lange noch zu hören glaubt, und unbeweglich glaubt bis er zulezt, wie aus dem Schlaf erwacht, ihm dieß erwiedert —

Und im Anfang des zwölften Buchs —

Wie in der Mittagsstund ein Wanderer, so sehr er eilt, sich Zeit zu rasten gönnt, so rastete hier zwischen der zerstörten und hergestellten Welt, der Engel, ob vielleicht ihn Adam etwas frage; dann sezt er die Unterredung also fort—

A. d. U.

Zahlung von fünf Pfunden. Die zweyte Ausgabe erschien in dem Jahr seines Todes, und die dritte vier Jahre nach demselben: seine Wittwe, welche das Recht auf den neuen Abdruk erbte, verkaufte, im December 1680, alle ihre Ansprüche an Simmons für acht Pfunde; so daß die Summe von acht und zwanzig Pfunden, welche im Lauf von dreyzehn Jahren zu verschiedenen Zeiten bezahlt wurden, alles war, was dieses grosse Werk dem Dichter und seiner Wittwe an baarem Geld eintrug.

Aber wenn gleich der Nuzen, welchen der Verfasser aus seinem edelsten Produkte zog, mit dem Werth desselben in dem traurigsten Misverhältnis stand, so hatte er doch das Vergnügen den unmittelbaren und warmen Beyfall mehrerer befugten Richter des dichterischen Genie's in reichem Maaße einzuerndten. Man hat allgemein angenommen, das verlorne Paradies seye bey seiner ersten Erscheinung auf eine kränkende Weise vernachläßiget worden; und der erhabene Dichter habe sich bey dieser Kränkung durch eine edle Zuversicht auf die Gerechtigkeit künftiger Zeitalter, und durch einen sanguinischen Vorgenuß seiner dichterischen Unsterblichkeit beruhiget. Die Stärke und Hoheit seines Geistes würde ihn wahrscheinlich gegen jede mögliche Täuschung seines wissenschaftlichen Ehrgeizes gewafnet haben; aber die Aufnahme seines Werks war so, daß er seine Erwartungen nicht getäuscht sehen konnte. In Ansehung dieses Punkts hat Johnson das Publikum mit Einsicht und Glük gerechtfertiget: „Der

„Verkauf von Büchern (bemerkt er) war in Miltons „Zeitalter nicht, was er heut zu Tage ist; die Nation „hatte sich, von 1623 bis 1664, das ist ein und vier„zig Jahre lang, blos mit zwey Ausgaben von Sha„kespear's Werken begnügt, welche zusammen wahr„scheinlich nicht tausend Exemplare ausmachten. Der „Verkauf von dreyzehnhundert Exemplaren innerhalb „zweyer Jahre, wenn man dagegen so viele noch in „frischem Andenken stehende Feindschaft, und die ganz „neue, für manchen widrige Art, des Versbaues in „Erwägung zieht, war ein seltenes Beyspiel von der „überwiegenden Macht des Genie's."

Diese Bemerkungen sind vollkommen richtig; aber wenn ihr Urheber bald darauf sagt, „die Bewundrer „des verlornen Paradieses wagten es nicht, ihre Mei„nung laut werden zu lassen" so scheint er die warmen Lobsprüche zu vergessen, welche diesem Werke noch bey Lebzeiten des Dichters ertheilt wurden. Nicht leicht kann der Lobredner einen kühnern Ton anstimmen, als Marvel und Barrow in ihren englischen und lateinischen Versen an Milton gethan haben. Er empfieng auch andre nicht geringere Complimente als diese. Drydens Muse versicherte ihn, daß er die Vorzüge Homers und Virgils in sich vereinige; und, wenn wir uns auf eine, von Richardson erzählte, Anekdote verlassen dürfen, so wurde das verlorne Paradies der Welt auf eine sehr besondre Art angekündigt, welche man zu den grossen Vorzügen des Werks gar nicht unpassend finden mag. Sir John Denham, ein Mann,

der

der sich als Krieger, als Senator und als Dichter auszeichnete, brachte einen Probebogen von dem neuen Werke Miltons, noch naß von der Presse, mit sich ins Unterhaus; und antwortete auf die Frage, was er da für ein Papier in der Hand halte, es seye „ein „Stük von dem vortreflichsten Gedicht, welches je in „irgend einer Sprache, oder in irgend einem Zeital- „ter geschrieben worden.“ Richardson, dessen thätige und edle Zuneigung gegen den Dichter ihn bewog, mit eben so viel verständiger Unverdrossenheit als glük- lichem Erfolg jedem Umstand nachzuspüren, welcher zu seiner Ehre gereichen konnte, hat einen andern Vorfall aufbewahrt, der jedem Liebhaber littera- rischer Anekdoten besonders interessant seyn muß, da er zeigt, wie Dryden zuerst mit dem verlornen Para- dies bekannt wurde, und mit welcher warmen Be- wundrung er unmittelbar nachher davon sprach. Der Graf von Dorset und Fleetwood Shepard, Priors Freund, fanden nach dieser Erzählung das Gedicht bey einem Buchhändler in Little Britain, der sich über den schlechten Absaz desselben beklagte, und den Gra- fen bat, es zu empfehlen; nachdem Dorset es selbst gelesen hatte, schikte er es an Dryden, der bey Zu- rükgabe des Buchs sagte: „Dieser Mann sticht uns „alle aus, und die Alten dazu.“ Das waren wahr- scheinlich die wirklichen Empfindungen Drydens, als er jenes Gedicht zum erstenmal durchlas, aber weil dieses unglükliche Genie nicht mit Miltons unabhän- gigem Edelmuth begabt war, so schwankten seine Mei-

nungen gar zu gern je nach seinem verschiedenen Interesse von einer Seite zu der andern, und wir sehen ihn geneigt das vortrefliche Werk, dem er seine Bewundrung nicht versagen konnte, bald zu erheben, bald herabzusezen. Da die berühmten sechs Verse, in welchem er dem englischen Homer sein Compliment machte, mit seinen Aeusserungen gegen Lord Dorset über ihn so viel Aehnlichkeit haben, so ist es wahrscheinlich, daß diese Verse zu einer Zeit geschrieben wurden, wo der erste Eindruk des verlornen Paradieses sein Gemüth mit Bewunderung durchglühte; und so lange Milton lebte, scheint Dryden ihm die seinem Alter, seinem Genie und seiner Tugend gebührende Ehrerbietung gezollt zu haben. Aubrey erzählt, in der schon mehrmals erwähnten Handschrift, der gekrönte Dichter habe Milton besucht, um die Erlaubniß von ihm zu erbitten, sein verlornes Paradies zu dramatisieren. „Herr Milton (sagt Aubrey) empfieng ihn höflich und sagte, er gebe ihm Erlaubniß seine Verse zuzuspizen," ein Ausdruk, der wahrscheinlich auf einen Vers von Marvel, in dem Lobgedicht auf seinen Freund, anspielt (*). Die Oper, welche Dryden, dieser Erlaubniß zufolge, unter dem Titel der Stand der Unschuld schrieb, wurde nicht auf dem Theater vorgestellt, und erschien erst zwey Jahre nach dem Tode Miltons, dessen in der Vorrede mit geziemenden Aeusserungen von Ehrfurcht und Dankbarkeit

(*) Dieses Gedicht steht vor der Newtonschen Ausgabe des verlornen Paradieses. A. d. U.

erwähnt wird. Das Drama selbst ist ein sehr sonderbares und frappantes Werk; bey allen Schönheiten und allen Mängeln der in Absicht auf Lebhaftigkeit so ungleichen Versifikation Drydens, verdient es die besondre Aufmerksamkeit derjenigen, welche die verschiedene Wirkung gereimter und reimloser englischer Verse erforschen wollen, und es kann beyden Partheyen neue Gründe zur Vertheidigung ihrer Sache an die Hand geben; denn, wenn die Nothwendigkeit des Reims den Bildern und der Harmonie Miltons in vielen Stellen auf eine klägliche Weise Gewalt angethan hat, so giebt es vielleicht auch einige Beyspiele, wo der Reim selbst den Ideen Miltons neue Energie und Grazie ertheilte. Vor dieser Oper stehen einige sehr warme aber unüberlegte Verse des armen Nat. Lee, welcher auf Unkosten des grössern Dichters die übertriebensten Lobsprüche an seinen Freund Dryden verschwendete.

Es ist ein wahres Vergnügen zu bemerken, daß Milton, welcher in dem Lauf seines an Abwechslungen reichen Lebens so mancherley Uebel zu erdulden hatte, von sehr gültigen Richtern die befriedigende Versicherung erhielt, daß ihm der erste Zwek seines litterarischen Ehrgeizes, jene grosse dichterische Unternehmung, welche er in der Jugend entworfen, und im Alter ausgeführt hatte, auf eine ruhmvolle Art gelungen sey. Solche aufmunternde Versicherungen empfieng er wahrscheinlich von vielen seiner Freunde, deren Beyfallsäusserungen, weil sie nur ihm zugedacht waren, nicht auf unsre Zeiten gekommen sind. Aber

wenn wir uns an die bereits erwähnten Ehrenbezeugungen erinnern, welche Denham, Dryden und Marvel dem noch lebenden Dichter erwiesen, so können wir überzeugt seyn, daß er seinen Nachruhm gewissermassen zum voraus genoß, und seiner Bitte an Urania gemäß,

Fit audience found tho' few (*)."

Wenn irgend ein Umstand seines Nachruhms einen verstorbenen Barden zu erfreuen vermag, so mußte es Milton freuen zu vernehmen, daß sein göttliches Gedicht seinen allgemeinen Ruhm züerst der Bewunderung Sommers und Addisons, zwey der verdienstvollsten und liebenswürdigsten Engländer, zu verdanken hatte. Sommers beförderte die erste verschönerte Ausgabe des verlornen Paradieses im Jahr 1688; und Addison schrieb seine berühmte Kritik über Milton im Jahr 1712.

Doch wir kommen wieder aüf den lebenden Schriftsteller zurük; im Jahr 1670 suchte sich der grosse Dichter neuen Ruhm zu erwerben, indem er als Geschichtschreiber auftrat. — Er hatte lange auf ein Werk gedacht, woran es zu seiner Zeit in unsrer Sprache besonders fehlte, und welches die sorgfältigere Pflege dieses Zweigs der Litteratur selbst in unsern Tagen noch nicht zur Vollkommenheit gebracht hat — eine gut geschriebene und unpartheyische Geschichte Englands. Milton vollendete nur sechs Bücher, die mit der frühesten, fabelhaften Periode anfangen, und sich mit der

(*) Der Edlen Beyfall fand, wär auch die Anzahl noch so klein!

Normännischen Eroberung enden. „Warum er den ersten Theil lieferte, (sagt Johnson) welchen er nicht zu glauben scheint, und welcher allgemein verworfen wird, ist schwer zu vermuthen.“ Hätte der Kritiker die Mühe genommen nur ein paar Seiten des besagten Werks zu durchlesen, so würde jene Schwierigkeit von selbst verschwunden seyn; er würde wenigstens den Beweggrund des Verfassers gefunden haben, wenn er ihn auch nicht für befriedigend gehalten hätte.

„Ich habe mich entschlossen, (sagt Milton) wo von jenen alten und verworfenen Brittischen Fabeln die Rede ist, diese berühmten Sagen nachzuerzählen, wäre es auch zu keinem andern Zwek, als unsern englischen Dichtern und Rednern zu lieb, welche wünschen, sie zum Behuf ihrer Kunst mit Verstand gebrauchen zu lernen.“ Aus dieser Aeusserung erhellet eine ausserordentliche Liebe für Werke der Einbildungskraft, und eine gutmüthige Neigung sie zu befördern.

In dem Werke selbst verräth der Geschichtschreiber höhere Zweke, als er hier angiebt, und zeigt ein moralisches und patriotisches Verlangen, die aus den frühern Unglüksfällen dieser Nation sich ergebenden Belehrungen zu einer Quelle der Weisheit und Tugend für seine, nach Verbesserung strebenden, Landsleute zu machen. Gerade die Stelle, von welcher diese Wirkung am wahrscheinlichsten zu erwarten war, wurde durch die Gothische Hand des Büchercensors weggestrichen; ein Vorfall, der allen den edlen Beweisgründen neue Stärke zu geben scheint, mit welchen der so

unbillig behandelte Schriftsteller ehemals die Preßfreyheit vertheidigt hatte.

Jene Stelle enthielt eine vortrefliche Schilderung des langen Parlaments und der Versammlung der Geistlichen, worin ihre Lage und ihr fehlerhaftes Betragen nach dem Tode Karls des Ersten, der Lage und dem Betragen der alten Britten entgegengestellt wird, als sie durch den Abzug der Römer (nach dem Ausdruk des Geschichtschreibers) „der Leitung ihres eignen Raths überlassen wurden." Der Verfasser theilte eine Abschrift dieser, von der Censur nicht gutgeheissenen, Vergleichung dem berühmten Grafen von Anglesey mit; einem Manne, der sich sowohl durch Gelehrsamkeit als rühmliche Achtung des Genies auszeichnete, und obschon er in Diensten Karls des Zweyten stand, doch Milton häufig besuchte. Dieses merkwürdige Bruchstük wurde im Jahr 1681 publiziert, und in einer kurzen Vorrede angezeigt, daß es ursprünglich zu dem dritten Buch von Miltons Geschichte gehörte; in der Ausgabe seiner prosaischen Werke aber, im Jahr 1738, erhielt es geziemender Weise seine vorige Stelle wieder. Der Dichter würde auch als Geschichtschreiber grösseres Glük gehabt haben, wenn er seine Talente an einer für sie günstigern Periode geübt hätte. Es ist mit Grund zu bedauern, daß er nicht den lezten Theil seines ursprünglichen Plans ausführte, anstatt sich bey den magern und dunkeln Annalen der Sächsischen Roheit zu verweilen. Indessen giebt es in seiner frühern Geschichte sehr kraftvolle und schöne Stellen;

sein Charakter Alfreds insbesondre ist jenes einnehmenden Musters eines vollkommenen Monarchen würdig, und bestätigt eine Gesinnung, welcher Milton selbst zu der Zeit treu blieb, wo er die Republik vertheidigte, daß er nemlich, bey all seiner entschlossenen Feindschaft gegen Tyrannen, ein aufrichtiger Freund solcher Könige war, welche die Segnungen ihres Volks verdienten (*).

(*) Das anziehende Verdienst Alfreds und der warme Eifer, mit welchem Milton seinen Charakter gezeichnet zu haben scheint, geben einen doppelten Beweggrund ab, ihn als Probe von dem historischen Styl des grossen Schriftstellers in einer Note beyzufügen.

„Nach diesem unruhigen Zeitraum genoß Alfred drey Jahre lang Frieden, die er, seiner Gewohnheit nach, nicht in Müßiggang oder Wollust, sondern mit allen tugendhaften Beschäftigungen sowohl des Geistes als des Körpers zubrachte, welche einem Fürsten von seinem Ruf geziemen, endigte seine Tage in dem Jahr 900, dem ein und fünfzigsten seines Alters, dem dreyßigsten seiner Regierung, und wurde zu Winchester königlich begraben: er war an einem Ort, Wanading genannt, in Berkshire, gebohren, seine Mutter Osburga war die Tochter Oslak, des königlichen Mundschenken, eines Gothen von edler Herkunft. Er war schöner von Person, als alle seine Brüder, einnehmend in seinen Reden und in seinem Betragen, schnell an Verstand und Gedächtniß; indessen hatte er durch Verzärtlung seiner Eltern erst im zwölften Jahr seines Alters Unterricht im Lesen erhalten, aber seine grosse Lernbegierde äusserte sich bald, indem er die

Im Jahr 1671, dem Jahr nach der ersten Bekanntmachung seiner Geschichte, publizierte er das Wiedergewonnene Paradies und Simpson Agonistes.

Man hat viele leere Bemerkungen gemacht über den vorgeblichen Mangel an Beurtheilung bey Milton,

Sächsischen Gedichte Tag und Nacht auswendig lernte, welche er mit grosser Aufmerksamkeit von andern wiederholen hörte. Er war überdas vortreflich für die Jagd, und in der damals neuen Kunst der Falknerey; noch musterhafter aber durch Frömmigkeit, hatte er gewisse Gebeter und Psalmen in ein Buch zusammengetragen, welches er immer bey sich trug, und bey allen Gelegenheiten gebrauchte. Er dürstete nach allen edlern Kenntnissen, und beklagte sich oft, daß er in seiner Jugend keine Lehrer, in seinen mittlern Jahren so wenig Ruhe von Kriegen und Regierungssorgen gehabt hätte, doch fand er zuweilen Muße, nicht nur selbst viel zu lernen, sondern so viel er konnte davon seinem Volk mitzutheilen, indem er den Orosius, Boethius, Beda's Geschichte und andre Bücher aus dem Lateinischen ins Englische übersezte; keinen Unwissenden ließ er, weder an dem Hofe noch in dem Staate, ein öffentliches Amt verwalten. In seinem zwanzigsten Jahr, noch ehe er die Regierung antrat, heyrathete er Egelswitha, die Tochter Ethelreds, eines Grafen von Mercia. Die bedrängten Umstände, in welche er im sechsten Jahr seiner Regierung gerieth, schilderte ihm der Abt Neothan als die gerechte Strafe dafür, daß er in seinen jüngern Jahren die Klagen der Gekränkten und Unterdrükten, die ihn, als die zweyte Person im Reich, um Hülfe anflehten, nicht geachtet hätte;

seine eigenen Werke richtig zu schäzen. „Seine lezte dichterische Geburt (sagt Johnson) war sein Liebling; er konnte es, wie Ellwood erzählt, nicht ertragen, das verlorne Paradies dem wiedergewonnenen Paradies vorgezogen zu sehen.“ In dieser kurzen Stelle

diese Nichtachtung, wenn sie auch wirklich statt fand, war bey einem Jünglinge noch zu entschuldigen, der vielleicht aus natürlicher Fröhlichkeit nur ungern traurige und niederschlagende Erzählungen anhören mochte; von der Zeit an aber, wo er die Regierung antrat, bewies sich niemand geduldiger Rechtssachen anzuhören, niemand sorgfältiger sie zu prüfen, niemand genauer in Verwaltung der Gerechtigkeit, und Anordnung guter Geseze, welche noch jezt existieren; niemand strenger in Bestrafung ungerechter Richter oder abgehärteter Verbrecher, besonders der Diebe und Räuber, zu deren Schreken an den Kreuzstrassen auf einem hohen Pfosten gewisse goldene Ketten aufgehängt waren, ob es jemand wagen dürfte, sie wegzunehmen, so daß in seinen Tagen die Gerechtigkeit nicht nur zu blühen, sondern zu triumphieren schien: niemand kann mit zwey kostbaren Dingen in dem menschlichen Leben, mit seiner Zeit und mit seinen Einkünften, sparsamer umgehen; niemand in der Verwendung beyder weiser seyn. Tag und Nacht theilte er seine Zeit, nach dem Brennen gewisser Kerzen, in drey gleiche Theile ab(*);

(*) Jede dieser Kerzen war zwölf Zoll lang, und wurde durch eingeschnittene Linien in zwölf gleiche Theile getheilt. Er ließ sechs dergleichen Kerzen nach einander anzünden, und jede brannte vier Stunden, jede Stunde drey Zoll, so daß alle sechs gerade vier und zwanzig Stunden lang dauerten. A. d. U.

ist mehr als eine unrichtige Darstellung. Nicht Ellwood, sondern Philips ist es, welcher von Miltons Achtung für sein lezteres Gedicht spricht; und anstatt zu sagen, der Dichter habe es seinem grössern Werke vorgezogen, deutet er blos an, daß sich Milton durch den allge-

der eine war der Andacht, der andre öffentlichen oder Privatgeschäften, der dritte körperlichen Erholungen gewiedmet; jemand, der dazu bestellt war, mußte ihm den Verfluß jeder Stunde anzeigen. Seine ganzen jährlichen Einkünfte, in Ansehung deren es seine erste Sorge war, sie auf eine rechtmäßige Art zu besizen, theilte er in zwey gleiche Theile ab, den ersten verwendete er zu weltlichem Gebrauch und zwar auf dreyfache Weise; erstens zur Bezahlung seiner Soldaten, Hausbedienten und Wache, welche aus drey Abtheilungen bestand, wovon jede abwechslend einen Monat hindurch den Dienst versahe; zweytens seine Baumeister und Arbeiter zu bezahlen, welche er aus verschiedenen Nationen zusammengebracht hatte, denn auch als Architekt übertraf er die damaligen Engländer an Geschiklichkeit und Geschmak; drittens Freunde, welche aus allen Gegenden herkamen, um ihn zu sehen und unter ihm zu leben, nach Verdienst zu unterstüzen oder zu ehren. Die andre Hälfte seiner jährlichen Einkünfte widmete er zu religiosen Zweken, und zwar von viererley Art, nemlich zur Unterstüzung der Armen, zur Erbauung und dem Unterhalt zweyer Klöster, zur Stiftung einer Schule, nach einigen zu Oxford, wo er viele Edelleute beredet hatte theologische Wissenschaften und freye Künste zu studieren; endlich fremde Kirchen zu unterstüzen, selbst bis nach Indien zu den Reliquien des H. Thomas,

meinen Tadel, der das wiedererlangte Paradies dem andern unendlich weit vorzog, beleidiget fühlte. Anstatt also vorauszusezen, daß der grosse Dichter unter dem Einfluß einer ungereimten Vorliebe stand, können wir mit Grund nichts weiter schliessen, als daß er voll Verachtung solche armselige Wizeleyen hörte, dergleichen wir bey Toland erwähnt finden, „man habe Milton in dem verlornen Paradies, aber nicht in dem wiedergefundenen gesehen.“ Sein eigener, so sehr gebildeter Geist, in welchem Empfindung und Urtheilskraft mit einer ausserordentlichen Imagination im Verhältniß stehen, überzeugte ihn höchst wahrscheinlich von dem, was unwidersprechlich wahr ist, daß ungemeine Stärke der Gedanken und Glük in der Ausführung aus beyden Werken hervorleuchten, so verschieden sie auch in Plan, Umfang und Wirkung sind. Das Wiedergewonnene Paradies zu tadeln, weil es mit dem

wohin er den Sigelin, Bischof von Sherburn sandte, der nicht nur glüklich zurükkehrte, sondern auch viele reiche Edelgesteine und Spezereyen mitbrachte; auch empfieng er Geschenke und einen Brief von dem Patriarchen zu Jerusalem; schikte viele nach Rom und erhielt von da Reliquien. Das alles und noch weit mehr kann man von seinem edlen Gemüth sagen, welches ihn zu einem Spiegel für Fürsten machte. Sein Körper litt bis an seinen Todestag an häufigen Anfällen eines innerlichen Uebels, dessen Ursache unbekannt war, das ihn aber nicht abhielt, so viele rühmliche Arbeiten seines Lebens im Krieg und im Frieden zu unternehmen.“ Pros. Werke Vol. II. pag. 97.

vorhergehenden Gedichte nicht mehr Aehnlichkeit hat, ist beynahe eben so ungereimt, als es seyn würde den Mond zu schelten, daß er nicht eine Sonne ist, anstatt die beyden verschiedenen Lichter zu bewundern, und zu fühlen, daß beyde, das größre und das kleinre, ein Werk der gleichen göttlichen und unnachahmlichen Macht sind.

Johnson hat auf eine rühmliche Weise einen besondern Zug an Milton bemerkt, und nennt ihn mit einem eben so glüklichen, als wohlmeinenden Ausdruk „eine Art von demüthiger Würde, welche nicht verschmähte der Litteratur selbst die niedrigsten Dienste „zu leisten. Der epische Dichter, der Kontroversist, „der Politiker, der sich bereits herabgelassen hatte, ein „Buch von den ersten Anfangsgründen zur Erleichterung „der Kinder zu schreiben, verfertigte jezt, in den lezten Jahren seines Lebens, eine Logik, um Studierende in die Philosophie einzuweihen: im Jahr 1672 „erschien von ihm, *Artis Logicæ plenior Institutio* „*ad Petri Rami Methodum concinnata*, das ist, „neuer Entwurf der Logik, nach der Methode des „Ramus."

Es ist so angenehm, einen grossen Schriftsteller von einem andern in Ausdrüken reden zu hören, welche beyden Ehre bringen, daß ich mit besonderm Vergnügen obige Stelle des berühmten Schriftstellers hersetze, dessen öftre und ungerechte Härte gegen Milton, ich so oft mit Mißbilligung und Bedauern bemerkt habe, und noch weiter bemerken muß.

In eben dem Augenblik, wo der Kunstrichter das gerechte Lob ertheilt, dessen ich mit Beyfall erwähnt habe, verräth er eine ungemäßigte Hize den Gegenstand seines Lobs herabzusezen; denn er sagt weiter von Milton, „ich weiß nicht, ob er nicht selbst dieses „Buch in einer feindseligen Absicht gegen die Univer„sitäten schrieb, denn Ramus war einer der Ersten, „der die alte Philosophie angrif, und die Ruhe der „Schulen durch Neuerungen störte.“ Leuchtet nicht aus diesem so unfreundlichen Wunsch, ein sehr unschuldiges und verdienstreiches wissenschaftliches Werk boshaften Absichten beyzumessen, ein sichtbarer Mangel von Aufrichtigkeit hervor?

Ramus war ein Mann, dessen Schriften und Andenken Milton mit Recht hochschäzte; denn er glich unserm grossen Landsmann an Mäßigkeit, an Muth, an warmer Liebe für die Wissenschaften, und vor allem aus, an einem muthigen und unbiegsamen Widerstand gegen Unwissenheit, Tyranney und Aberglauben; sein Leben war ein beständiger Kampf mit diesen grausamen Feinden, und er kam zulezt, in dem gräßlichen Blutbad der Bartholomäusnacht, auf eine Art um, die mit besonders barbarischen Umständen verbunden war.

Eine wahrscheinlichere und geziemendere Triebfeder, als jene schwarzen, feindseligen Absichten gegen die Universitäten, und die man bey Milton gewiß voraussezen kann, ist das Verlangen, den Talenten und Tugenden eines solchen Martyrers für die Sache der Wissenschaften Gerechtigkeit zu verschaffen. Es ist ein

gar zu armseliges Kompliment für jene Universitäten, wenn man zu verstehen giebt, derjenige, welcher eine einfache und den Umständen angemessene Abhandlung über den Gebrauch der menschlichen Vernunft aufs neue herausgab, habe ihnen dadurch den Krieg erklärt. Milton vermehrte die Logik des Ramus mit grosser Einsicht, und fügte seinem System einen Auszug aus der lateinischen Lebensbeschreibung seines unglüklichen Urhebers bey, welche Fregius verfaßt hatte.

Die lange litterarische Laufbahn Miltons näherte sich nun ihrem Ende, und schloß sich, wie sie angefangen hatte, mit warmer Achtsamkeit auf das Interesse der Religion. Unruhig darüber, daß der römische Aberglauben, durch die Nachsicht Karls des Zweyten und mit der Hülfe seines abgefallenen Bruders, immer mehr um sich griff, gab Milton „eine Abhandlung über wahre Religion, Kezerey, Spaltung, Toleranz und die besten Mittel, das Wachsthum des Pabstthums zu hindern,“ heraus. Der patriotische Endzwek dieses Werks war, die streitenden Partheyen der Protestanten zu vereinigen und zu verstärken, indem er sie zur gegenseitigen Nachsicht beredete, und sie gegen jene von Rom drohende Gefahren zu schüzen, welche, nach kurzer Zeit, über diese Insel losbrachen, und sich glüklicher Weise mit unsrer merkwürdigen Befreyung von vielen jener religiosen und politischen Uebel endigten, denen sich Miltons furchtloser Geist, ein langes Leben hindurch,

mit grosser Entschlossenheit und Gewissenhaftigkeit entgegengesezt hatte.

Seine Abhandlung gegen das Wachsthum des Pabstthums, welche im Jahr 1673 herauskam, war das lezte beträchtliche Werk, mit dem er die Welt beschenkte; aber Arbeiten für das Publikum scheinen gewissermaßen, so lang er lebte, zu seiner Unterhaltung beygetragen zu haben. In dem gleichen Jahre ließ er seine kleinern Gedichte, nebst der Abhandlung, über die Erziehung aufs neue abdruken; und im folgenden Jahr, dem lezten seines arbeitsamen Lebens, gab er seine Briefe an vertraute Freunde heraus, und eine Erklärung der Polen zum Preis ihres heldenmüthigen Königs, Johann Sobieski, die er aus dem lateinischen Original übersezt hatte. Eine kurze Geschichte von Rußland, welche er, wie es scheint in den frühern Zeiten seines Lebens aus verschiedenen Reisebeschreibern zusammengetragen hatte, erschien wenige Jahre nach seinem Tode, und zwey andre seiner Aufsäze (vielleicht beyde für den Druk bestimmt) sind wahrscheinlich verlohren gegangen; der erste, ein System der Theologie in lateinischer Sprache, war vermuthlich seinem Freunde Cyriac Skinner anvertraut worden; von dem andern, der Antwort auf eine niedrige Schmähschrift gegen ihn, glaubt sein Neffe, er habe ihn aus gerechter Verachtung gegen seinen Verleumder unterdrükt.

Bald nach seiner Verheyrathung im Jahr 1661, war er von Jewinstreet in ein Haus auf dem Artille-

rieplaz, der nach Bunhill-Fields führt, gezogen; ein Ort, welcher seinen enthusiastischen Bewundrern durch sein Genie geheiliget scheinen mag: hier wohnte er in der Periode seines Lebens, wo er zu einer besondern Hochachtung berechtiget war; hier endigte er wahrscheinlich nicht weniger als drey seiner bewunderns-würdigsten Werke: und hier schloß er, durch eine so leichte Auflösung, daß selbst die Personen in seinem Zimmer sie nicht bemerkten, ein Leben, welches freylich durch ungewöhnliche und mannigfaltige Unglüksfälle umwölkt, aber auch durch beständige Uebung solcher seltenen Gaben veredlet wurde, die vielleicht seinen Namen zum ersten machen, auf jener glänzenden und weitläufigen Liste, worauf England, das an Hervorbringung geistiger Kräfte so vorzüglich fruchtbare England, mit Recht stolz ist.

Seit einigen Jahren hätte er viel von der Gicht gelitten, und im July 1674, fühlte er seine Kräfte durch diese Krankheit so geschwächt, daß er sich gern auf seinen Abschied aus der Welt bereitete. In dieser Absicht unterrichtete er seinen Bruder Christoph, der damals Beysizer des Kollegiums im Temple war, von den Verfügungen, welche er mit seinem Vermögen zu treffen wünschte. „Bruder (sagte der Kranke) das Erbtheil, welches mir von Hrn. Powell, dem Vater meiner ersten Gattin, zukommt, hinterlasse ich den lieblosen Kindern, die ich von ihr hatte; aber ich habe nichts davon empfangen; und mein Wille und Meinung ist, daß sie keinen andern Genuß von meinem Vermögen

gen haben, als jenes Erbtheil, und was ich ausserdem noch für sie gethan habe; mein ganzes übriges Vermögen überlasse ich den Verfügungen meiner zärtlichen Gattin, Elisabeth." So lautet das kurze Testament, welches Milton, um den 20. July, seinem Bruder Christoph diktierte, und welches dieser erst ein paar Tage nach dem Tode des Testierenden, der Sonntag Nachts, den 15. November 1674 starb, zu Papier gebracht zu haben scheint. „Alle seine gelehrten und grossen Freunde in London, (sagt Toland) begleiteten seinen Leichnam, nicht ohne einen wohlmeinenden Zulauf des Volks, nach der Kirche St. Giles, bey Cripplegate, wo er neben dem Altar begraben liegt." Dieser Biograph, obschon er das Unglük hatte in dem wichtigen Punkt der Religion von Milton sehr verschieden zu denken, spricht dennoch immer mit warmer Hochachtung von ihm, und hegte die angenehme Hoffnung, als er gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts seine Biographie schrieb, daß die Freygebigkeit der Nation ohne Verzug ein des Dichters würdiges Denkmal errichten werde, um seine Asche zu schüzen und zu ehren. Zu seiner Schande hat unser Land einen Tribut unbezahlt gelassen, welchen es dem Andenken eines Mannes schuldig war, dessen Genie ihm so viel Ehre machte; aber ein Privatmann, Hr. Benson, stellte im Jahr 1737 eine Büste des grossen Schriftstellers in der Westminster Abtey auf; eine Freygebigkeit welche ihm zum Ruhm gereicht, obschon Johnson und Pope die Inschrift des Denkmals mit cynischer Schärfe durchgezogen haben;

diese Schärfe scheint ungereimt, weil die ganze Praleren, die man an Hrn. Benson mit solcher Strenge tadelt, blos darauf hinausläuft, daß er auf die einfachste Art sagte, er habe das Denkmal errichtet, und daß er seinem Namen eine gewöhnliche Aufzählung der Aemter, welche er besaß, beyfügte; ein Umstand, in welchem redliche Unbefangenheit weit eher Bescheidenheit als Stolz entdekt haben würde. — Reichthum erscheint nie in liebenswürdigerer Gestalt, als wenn er dem vernachläßigten Genie, selbst im Grabe, einen freywilligen Tribut entrichtet; auch ist Benson nicht die einzige reiche Privatperson, welche sich den Freunden der Litteratur durch ihre edlen Bemühungen den Ruhm Miltons zu befördern, schäzbar gemacht hat. Warme Bewunderer des Dichters werden das Andenken des verstorbenen Hrn. Hollis ehren, wenn sie sich erinnern, daß er viel Geld und Zeit auf einen ähnlichen Zwek verwendete; und sie werden bedauern, daß es ihm nicht gelang die italiänischen Verse und die marmorne Büste zu entdeken, nach denen er in Italien sorgfältig forschte, weil man ihm beygebracht hatte, daß diese Denkmäler unseres reisenden Dichters in jenem Lande sorgfältig aufbewahrt würden. Aber wir wollen von dieser kurzen Abschweifung über die neuern Bewundrer Miltons, auf seine Familie zur Zeit seines Absterbens zurükkommen.

Sein Testament wurde von den Töchtern, deren pflichtvergessenes Betragen es ahndete, bestritten: weil es aber fehlerhaft in der Form war, so wurde es

beyseite gelegt, und die Wittwe zur Verwaltung des Vermögens bevollmächtiget: sie soll jeder Tochter hundert Pfund angewiesen haben; eine Summe, die ihr selbst wahrscheinlich zu groß, jenen zu gering schien, und daher natürlich zwischen den streitenden Partheyen gegenseitigen Haß und Vorwürfe bewirkte.

Es ist bereits angemerkt worden, daß die neuliche Entdekung dieses vergessenen Testaments, und die beygefügten Erläuterungen, ein nicht unbedeutendes Licht über das häusliche Leben Miltons werfen; und je mehr Einsicht in seine gesellschaftlichen und einsamen Stunden wir uns verschaffen können, desto eher werden wir finden, daß er eben so viel Anspruch auf die Liebe von Privatpersonen, als auf die Achtung des Publikums hatte; aber wir wollen seine Person betrachten, ehe wir zu einer genauern Prüfung seiner Gemüthsart und seines Charakters übergehen.

So von Haß bethöret waren die Feinde dieses berühmten Mannes, daß sie seine Gestalt, gerade so wie sie es in Ansehung seines Charakters gethan hatten, in einem höchst falschen und gehäßigen Lichte darstellten: nicht nur wurde er jenem scheußlichen Ungeheuer, dem geblendeten Polyphem, verglichen, sondern als ein kleines, blasses und zusammengeschrumpftes Geschöpf beschrieben. Ausdrüke von der Art, aus welchen Ungereimtheit und Bosheit gleich stark hervorleuchten, bewogen ihn die giftige Niederträchtigkeit seiner Läste-

ser durch eine kurze Beschreibung seiner eigenen Gestalt blos zu stellen (*).

(*) Veniamus nunc ad mea crimina; eſt ne quod in vita aut moribus reprehendar? Certe nihil. Quid ergo? Quod nemo niſi immanis ac barbarus feciſſet, formam mihi ac cæcitatem objectat.

Monſtrum horrendum, informe, ingens, cui lumen ademptum. Nunquam exiſtimabam quidem fore, ut de forma, cum Cyclope certamen mihi eſſet; verum ſtatim ſe revocat. „Quanquam nec ingens, quo nihil eſt exilius, exſanguius, contractius." Tametſi virum nihil attinet de forma dicere, tandem quando hic quoque eſt unde gratias Deo agam & mendaces redarguam ne quis (quod Hiſpanorum vulgus de hereticis, quos vocant, plus nimio ſacerdotibus ſuis credulum opinatur) me forte cynocephalum quempiam aut rhinocerota eſſe putet, dicam. Deformis quidem a nemine quod ſciam, qui modo me vidit, ſum unquam habitus; formoſus nec ne minus laboro; ſtatura fateor non ſum procera; ſed quæ mediocri tamen quam parvæ proprior ſit; ſed quidſi parva, qua & ſummi ſæpe tum pace tum bello viri fuere, quanquam parva cur dicitur, quæ ad virtutem ſatis magna eſt? Sed neque exilis admodum eo ſane animo iisque viribus, ut cum ætas vitæque ratio ſic ferebat, nec ferrum tractare, nec ſtringere quotidiano uſu exercitatus neſcirem; eo accinctus ut plerumque eram cuivis vel multo robuſtiori exæquatum me putabam, ſecurus quid mihi quis injuriæ vir viro inferre poſſet. Idem hodie animus, eædem vires, oculi non iidem; ita tamen extrinſecus illæſi; ita ſine

Er schildert sich selbst als einen Mann von mittelmäßiger Statur, nicht gar zu mager, und mit hinlänglicher Stärke und Herzhaftigkeit ausgerüstet, so daß es ihm in seinen gesündern Tagen weder an Geschiklichkeit noch an Muth fehlte, das Schwerdt, welches er beständig trug, zu gebrauchen; da er sich mit Fleiß im Fechten geübt hatte, so glaubte er jedem Gegner stehen zu können, wenn er ihn gleich an körperlicher Stärke überträfe; seine Gesichtsfarbe (sagt er) war so wenig blaß, daß man ihn in seinem vierzigsten Jahr gemeiniglich für zehen Jahre jünger hielt; selbst seine Augen, (sezt er hinzu) obwohl gänzlich des Lichts beraubt, verriethen ihren Mangel nicht, sondern schienen im Gegentheil so flekenlos und hell als ob seine Sehkraft vorzüglich scharf gewesen wäre. — „In diesem Stüke allein" (sagt Milton) bin ich, und „zwar sehr wider meinen Willen, ein Heuchler."

nube clari ac lucidi, ut eorum, qui acutissimum cernunt; in hac solum parte, memet invito, simulator sum. In vultu quo „nihil exsanguius" esse dixit, is manet etiamnum color exsangui & pallenti plane contrarius, ut quadragenario major vix sit cui non denis prope annis videar natu minor; neque corpore contracto neque cute. In his ego si ulla ex parte mentior multis millibus popularium meorum, qui de facie me norunt, exteris etiam non paucis, ridiculus merito sim: sin iste in re minime necessaria tam impudenter gratuito mendax comperietur, poteritis de reliquo eandem conjecturam facere. Atque hæc de forma mea vel coactus.

Dieß ist das interessante Portrait, welches uns dieser grosse Schriftsteller von sich selbst hinterlassen hat. Diejenigen, welche das Glük hatten, ihn persönlich zu kennen, sprechen selbst von seinen äusserlichen Vorzügen in den höchsten Ausdrüken, und betrachteten ihn, wie es scheint, als ein Muster männlicher Grazie und Würde in seiner Gestalt und in seinem Betragen.

„Seine harmonische und edle Seele" (sagt Aubrey) „wohnte in einem schönen und wohl proportionierten Körper."

„In toto nusquam corpore menda fuit (*)."

Sein Haar war hell braun, seine Augen dunkel grau, und seine Leibesbeschaffenheit so schön, daß er im Kollegium, nach seinem eigenen Ausdruk „die Lady" genannt wurde, eine Benennung, welche ihm nicht angenehm seyn konnte; aber er tröstete sich selbst über ungereimte Spötterey wegen der Zärtlichkeit seiner Person durch die Erinnerung, daß ähnliche Spöttereyen an jene männlichen und vorzüglichen Charaktere der alten Welt, Demosthenes und Hortensius verschwendet wurden. Im Ganzen hatte sein Ansehen nichts weichliches. „Sein Betragen" (sagt Anton Wood) „war leutselig, und sein aufrechter und männlicher Gang verkündigte Muth und Unerschrokenheit." Richardson, der sich mit leidenschaftlichem Enthusiasmus bemühte, alle mögliche Aufklärung über die Person und den Charakter Miltons zu erlangen und mit-

(*) An dem ganzen Körper war nirgends ein Fleken.

zutheilen, hat uns die beyden folgenden Abrisse von seiner Gestalt in der spätern Periode seines Lebens hinterlassen.

„Ein alter Geistlicher von Dorsetshire (Dr. Wright) fand Johann Milton in einem kleinen, mit abgenuzten, grünen Tapeten behangenen Zimmer, in einem Lehnstuhl sizend, und sauber schwarz gekleidet; blaß, aber nicht leichenfarbig, mit Gichtbeulen an seinen Händen."

„Er pflegte auch bey warmem, heiterm Wetter, in einem grauen Rok von grobem Tuche, vor der Thür seines Hauses bey Bunhill-Fields zu sizen, um die frische Luft zu geniessen, und empfieng dort, so wie auf seinem Zimmer, Besuche von Leuten, die sich durch Stand und Eigenschaften auszeichneten." Den einnehmenden Grazien seiner Person verdankte Milton, in seiner Jugend, wahrscheinlich gewissermaßen, den frühen Zutritt zu den gebildetsten Zirkeln, sowohl in England als auswärts, welche die natürliche Leutseligkeit seines Charakters (die in allen seinen ächten Portraiten so sichtbar ist) vermehrten, und ihn in den Stand sezten mit tiefer Gelehrsamkeit, und mit den erhabensten Talenten, jene gefällige, fröliche Feinheit der Sitten zu verbinden, welche man sehr selten bey Männern antrift, die sich einzig und mit allen Kräften den Wissenschaften widmen.

Die Feinde Miltons (und ich muß wider Willen seinen neusten Biographen mit darunter zählen) haben sich bemühet, ihm einen höchst widrigen Charakter voll Rauhigkeit und Strenge anzudichten. „Was wir

„(sagt Johnson) von Miltons Charakter in seinen „häuslichen Verhältnissen wissen, ist, daß er streng „und gebieterisch war. Seine Familie bestand aus „Frauenzimmern, und in seinen Werken zeigt sich et„was von einer türkischen Verachtung gegen das weib„liche Geschlecht, als gegen untergeordnete und gerin„gere Wesen; damit nicht seine eigenen Töchtern die „Ordnung unterbrechen möchten, ließ er zu, daß sie „durch eine schlechte und armselige Erziehung nieder„gedrükt wurden. Er glaubte das Weib seye nur „zum Gehorsam, der Mann zur Empörung geschaf„fen.” Dieses ist zuverläßig die leidenschaftliche Sprache des Hasses, und weit entfernt der Wahrheit gemäß zu seyn.

So wie man fand, Sophokles habe sich durch Vorlesung eines Theils seiner neuen, dramatischen Werke hinreichend gerechtfertiget, als er von seinen unnatürlichen Kindern grausamer Weise wegen Geistesschwäche angeklagt wurde, so kann, wie ich fest überzeugt bin, das Anführen weniger Verse unsers englischen Barden ihn genugsam von einer eben so grundlosen und beynahe eben so unedlen Beschuldigung reinigen.

Kein unpartheyischer Leser von ächtem Gefühl wird es für möglich halten, daß der Dichter eine türkische Verachtung gegen das weibliche Geschlecht gehegt habe, welcher folgende Schilderung des Weibes macht:

Es sinkt in ihrer Gegenwart der Werth
der höheren Erkenntniß tief herab,

die Weisheit selbst, sobald sie mit ihr spricht,
verliert den Ernst und scheint der Thorheit gleich.
Vernunft und Ansehn stehn ihr zu Gebot,
als wäre sie der Schöpfung erster Zwek
gewesen, nicht zufällig, später erst
gebildet. Und, — um alles zu erschöpfen, —
Erhabenheit der Seel' und Edelmuth,
hat sich in ihr den schönsten Siz erwählt,
und eine Würde rings um sie verbreitet,
als stünden Engel, schüzend, um sie her (*).

Eine so vollkommene Schilderung konnte einzig aus einem solchen starken Gefühl des Dichters entspringen, das jedem würdigen Frauenzimmer seine zärtlichste Achtung zusicherte. Dieser Beweiß liesse sich noch durch eine Stelle in der Rede Raphaels verstärken; aber die vorhergehenden Verse sind, wie ich hoffe, hinreichend, dem unlautern Versuch des gallsüchtigen Biographen entgegen zu wirken, der darauf ausgeht, den schönsten Theil der Schöpfung gegen einen Dichter einzunehmen, welcher in der Schilderung weiblicher Reize seine Mitbrüder übertroffen hat, dessen Poesie, ein stärker bezaubernder Spiegel, als der von ihm beschriebene See des Paradieses, ihre geistigen mit ihren persönlichen Grazien verbunden darstellt, und die Liebenswürdigkeit des Weibes in ihrer ganzen Grösse zeigt.

Daß Milton seine Töchter durch eine schlechte und armselige Erziehung niedergedrükt habe, ist eine Ver-

(*) Verl. Parad. Th. 2. S. 69.

leumdung, die einzig auf der Erzählung beruhet, daß er sie nicht habe wollen im Schreiben unterrichten lassen. Dieses ist offenbar falsch, weil Aubrey, welcher persönlich mit dem Dichter bekannt war, und wahrscheinlich seine Wittwe über manche einzelne Umstände seines Lebens befragt hatte, ausdrüklich versichert, daß seine jüngste Tochter sein Amaunensis war; ein Umstand, den mein Freund Romney glüklich benuzt hat, um die Folio-Ausgabe seines Lebens mit einem Produkte ihrer Feder zu zieren. Die jüngste Tochter Miltons hatte die meiste Gelegenheit sein Temperament kennen zu lernen, und sie war zufälliger Weise das einzige unter seinen Kindern, welches uns mit Vorbedacht davon unterrichtet hat; aber ihre Nachricht, anstatt Johnsons Meinung von der häuslichen Strenge ihres Vaters zu bestätigen, wird dem unbefangenen Leser vielmehr als eine vollständige Widerlegung derselben erscheinen. Sie sprach von ihm (sagt Richardson) mit grosser Zärtlichkeit; sie schilderte ihn als einen angenehmen Gesellschafter, als die Seele der Unterhaltung, in Rüksicht auf den Reichthum des Stoffs und auf eine ungekünstelte Heiterkeit und Leutseligkeit. Eben diese Tochter erzählte den ausserordentlichen Umstand, daß sie und eine ihrer Schwestern dem Vater in verschiedenen Sprachen vorgelesen hätten, welche sie nicht verstanden: es ist merkwürdig, daß sie davon nicht als von einer harten Zumuthung spricht; auch konnte ein zärtliches Kind es nicht für eine unerträgliche Beschwerde halten, auf die Art ei-

nem blinden Vater in seinen Arbeiten für den Unterhalt seiner Familie an die Hand zu gehen. Doch müßte eine solche Beschäftigung unangenehm gewesen seyn; und der kluge Vater, der es selbst so fand, „schikte seine Kinder aus dem Hause, um (nach dem Ausdruk seines Neffen) einige artige und sinnreiche Handarbeiten zu lernen, besonders aber Stikereyen im Gold oder Silber.” Wenn er bey Anlaß seines lezten Willens erklärt, „er habe seine Kinder auf seine Lebenszeit versorgt, und den grösten Theil seines Vermögens zu diesem Endzweke verwendet,” so ist das ein starker Beweiß, daß er kein karger Vater war. Es ist desto grausamer den Dichter häuslicher Tyranney zu beschuldigen, weil er durch die besondre Zärtlichkeit und Großmuth seines Charakters gelitten zu haben scheint. Er hatte Ursache jene übertriebene Nachsicht zu beklagen, mit welcher er seiner widerspenstigen und lange von ihm entfernten Gattin verziehe, und sie wieder annahm, weil ihre Wiedervereinigung nicht nur die Ruhe seiner Tage störte, sondern Töchtern das Daseyn gab, welche die Verkehrtheit ihrer Mutter geerbt zu haben scheinen:

The wisest and best men full oft beguil'd
With goodness principled, not to reject
The penitent, but ever to forgive,
Are drawn to wear out miserable days
Intangled with a pois'nous bosom-snake (*).

(*) Die weisesten und besten Menschen, sehr oft durch überdachte Güte getäuscht, die nicht den Reuenden ver-

Diese rührenden Zeilen, aus einer Rede seines Simson Agonistes, fallen mir als eine starke Anspielung auf sein eigenes ehliches Schiksal auf. Wenn er in seiner ersten Ehe ausgezeichnet unglüklich war, so war der Ausschlag der Wagschale in Ansehung der beyden lezten desto günstiger für ihn. Daß seine zweyte Gattin seine Liebe verdiente, besaß, und sich zu erhalten wußte, ist aus dem Sonnet von ihm offenbar, welches durch ihren Tod veranlaßt wurde; über die gütige Sorgfalt die er lange Zeit hindurch von der Gefährtin seiner spätern Tage erfuhr, äusserte er sich mit zärtlicher Dankbarkeit gegen seinen Bruder, indem er ihm seinen lezten Willen eröfnete; und wahrscheinlich verdanken wir die glükliche Vollendung seiner unschäzbaren Werke, der Sorgfalt und Güte, welche der bejahrte Dichter von dieser glüklichen Wärterin erhielt. Ein blinder und verlassener Vater muß schlechterdings ausser Stand seyn, ungehorsame, gegen ihn verbundene Töchtern zu regieren; der Gram, welchen ihm ihre kindliche Undankbarkeit verursachte, und die niederträchtigen Betriegereyen, womit sie ihn beständig quälten, müßten auch den stärksten Geist zu dichterischen Anstrengungen ganz unfähig gemacht haben. Die Ehe, welche er auf den Rath und mit Hülfe seines Freundes Dr. Paget schloß, scheint sein einziges Rettungsmittel gegen eine sehr verhaßte und traurige Art

stossen, die immer nur vergeben will — müssen, von einer giftigen Schlange in ihrem Busen gequält, so ihre unseligen Tage dahin schleppen.

von häuslichen Leiden gewesen zu seyn; mit Recht scheint es also, könne man jene unsterblichen Gedichte, zu deren Hervorbringung ihn die wieder erlangte Ruhe in den Stand sezte, als die Früchte dieser Ehe betrachten. Da der Ehestand vielleicht manchen wissenschaftlichen Plan zu nichte gemacht hat, so wollen wir ihm zu Ehren erinnern, daß er wahrscheinlich dem glänzendsten Sprößling der Litteratur das Daseyn gab.

Die beyden ältesten Töchter Miltons scheinen mir ihres Vaters ganz unwürdig; aber diejenigen, welche die finstern Vorurtheile Johnsons adoptieren, und mit ihm glauben, der grosse Dichter seye ein strenger häuslicher Tyrann gewesen, wollen in ihrer Vorstellung von dem Vater, eine Entschuldigung für seine Kinder finden, deren Schiksale in der Welt, ich jezt sogleich erzählen werde, um nie wieder von ihnen sprechen zu müssen. Anna, die älteste, welche bey einem misgestalteten Körper ein artiges Gesicht hatte, heyrathete einen Baumeister, und starb als Wöchnerin, an ihrem ersten Kinde. Marie, die zweyte, und wahrscheinlich diejenige, welche es am meisten an Liebe gegen ihren Vater fehlen ließ, starb unverheyrathet. Deborah, welche Miltons Liebling war, und lange nach seinem Tode, bey zufälliger Erblikung seines ächten Portraits, sehr rührende Regungen kindlicher Wärme und Zärtlichkeit äusserte, selbst Deborah verließ ihn ohne sein Wissen, nicht wegen seiner väterlichen Strenge, über welche sie weit entfernt war, sich zu beklagen, sondern, wie Richardson zu verstehen

giebt, aus Abneigung gegen ihre Stiefmutter. Als sie das Haus ihres Vaters verließ, gieng sie mit einer Lady nach Ireland, und wurde nachher die Gattin Hrn. Uarke's, eines Webers in Spitalfields. Da ihre Familie zahlreich war, und sie sich nicht in blühenden Umständen befand, so machte ihr der edle Addison, aus Achtung für das Andenken ihres Vaters, ein Geschenk, und hatte im Sinn, ihr eine anständige Versorgung zu verschaffen, starb aber noch ehe er sein großmüthiges Vorhaben ausführen konnte. Von der Königin Caroline, erhielt sie fünfzig Guineen, eine Gabe, die dem Rang der Geberin eben so wenig angemessen war, als der Geistes-Würde des grossen Genies, dessen dürftige Tochter der Gegenstand dieses unfürstlichen Geschenkes war. Frau Clarke hatte zehen Kinder, aber keines von ihnen scheint die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen zu haben, bis Dr. Birch und Dr. Newton, zwey wohlwollende und verehrenswürdige Biographen des Dichters, seine Enkelin, Mstrs. Elisabeth Foster, entdekten, die eine kleine Lichtzieherbude in der Stadt hielt, und dabey arm, betagt, und gebrechlich war; sie sprachen öffentlich von ihrer Lage; Johnson schrieb damals als Gehülfe Lauders in seinem Versuch den Ruhm Miltons herabzusezen; aber die Menschenliebe des Kritikers war immer noch grösser als seine üble Laune, er ergriff die Gelegenheit, unter Lauders Namen, diesen dürftigen Abkömmling des grossen Dichters der Wohlthätigkeit seines Landes zu empfehlen; Comus wurde im Jahr

1750 zu ihrem Besten aufgeführt, und Johnson verfertigte bey dieser Gelegenheit, zu seiner Ehre, einen Prolog, in welchem edle Gesinnungen auf eine edle Art ausgedrükt sind.

Die arme Enkelin Miltons gewann nicht mehr als hundert und dreißig Pfunde durch diese öffentliche Wohlthätigkeit, indessen verschafte ihr diese Summe, so gering sie war, in ihrem gebrechlichen Alter wesentliche Erleichterung, indem sie dadurch in den Stand gesezt wurde, sich mit ihrem Ehemann nach Islington zu begeben: sie hatte sieben Kinder, welche vor ihr starben, und wahrscheinlich erlosch mit ihrem Tode die Familie des Dichters. Wir wollen von dieser unangenehmen Aufzählung seines Geschlechts zu der gefälligern Betrachtung seiner seltenen Geistesgaben hineilen. Die sorgfältigsten Forschungen nach allem, wodurch die wahre Gemüthsart Miltons ins Licht gesezt werden kann, bestätigen nur die Meinung, daß die ursprünglichen Züge seines Charakters Milde und Großmuth waren. In Kontroversen war er unstreitig zu hizig, und man könnte Stellen aus seinen prosaischen Werken anführen, die gewiß weder milde noch großmüthig sind; wenn man aber seine Bitterkeit in Kontroversen mit der rasenden Unverschämtheit seiner Gegner vergleicht, so wird selbst jene Bitterkeit noch als Mäßigung erscheinen; im gesellschaftlichen Umgang wird er als besonders höflich und einnehmend geschildert. Als der Ruhm seines lateinischen Werks ihm auswärts Achtung erwarb, so stellten seine vertrauten

Bekannten mancherley Untersuchungen über seinen persönlichen Charakter an, und das Resultat dieser Untersuchungen war, daß Sanftmuth und Leutseligkeit die auszeichnenden Eigenschaften desselben seyen. „Virum esse miti comique ingenio ajunt" sagt der berühmte Heinsius in einem Brief über Milton, den er im Jahr 1651 an Gronovius schrieb. Ein andrer berühmter Ausländer stellt ihn, und zwar nach den sorgfältigsten Erkundigungen, in einem eben so gefälligen Lichte dar. Voßius, der um diese Zeit in Schweden war, und des Lobes erwähnt, welches seine königliche Beschüzerin Christina der neulichen Vertheidigung des englischen Volks von Milton ertheilte, berichtet seinem Freunde Heinsius, er habe von einem seiner Verwandten, dem gelehrten Junius, der die ausgearbeitete und interessante Geschichte der Mahlerey schrieb, in England wohnte, und eine sehr vertraute Freundschaft mit Milton unterhielt, die umständlichsten Nachrichten von dem Verfasser erhalten.

In der That, wenn wir die seltene Zärtlichkeit des Dichters gegen seine Eltern und alle Vortheile seines frühern Lebens, sowohl zu Hause als auswärts erwägen, so haben wir allen Grund zu glauben, daß seine Sitten sehr gefällig waren. Die Gesellschaft gebildeter Frauenzimmer liebte er ungemein, und fühlte sich, wie es scheint, glüklich in dem Umgang zweyer Freundinnen von Stand, der Lady Margareth Ley, deren Gesellschaft ihm zur Ermunterung diente, als er durch die Entweichung seiner ersten Gattin gekränkt wurde;

und der eben so vortreflichen Lady Ranelagh, welche ihren Sohn unter seine Aufsicht gegeben hatte, und welche ihm wahrscheinlich, als er Wittwer und blind war, durch freundschaftliche Anleitungen zu der Behandlung seiner jungen Töchter an die Hand gieng. Eine Stelle aus einem seiner Briefe an ihren Sohn führt auf diesen Gedanken; denn er bedauert sich und seinen jungen Correspondenten, der damals auf der Universität war, über ihren beyderseitigen Verlust durch die lange Abwesenheit seiner vortreflichen Mutter, die um jene Zeit nach Jreland hinübergieng; „ihre Abreise muß uns beyden schmerzlich fallen" sagt Milton „denn sie war mir statt aller andern Freunde (*);" ein Ausdruk voll Zärtlichkeit und Betrübniß, welcher für das Frauenzimmer in hohem Grade ehrenvoll, und zugleich ein rührender Beweis des starken Gefühls und der Dankbarkeit ist, die wir, nach meiner Ueberzeugung, für den hervorstechendsten Zug in dem Charakter Miltons erkannt haben würden, wenn sich seine englischen Briefe glüklicher Weise erhalten hätten, besonders seine Briefe an diese interessante Frau, deren Verdiensten Bischof Burnet in einer rednerischen Predigt auf den Tod ihres Bruders, Robert Boyle, jenes sanften und vollkommenen Musters der Tugend und Gelehrsamkeit, ein Denkmal gestiftet hat. Lady Ranelagh muß eine der musterhaftesten und einnehmendsten Personen, die es je gab, gewesen seyn, da wir sie als die geliebteste Schwester dieses berühmten Phi-

(*) Nam & mihi omnium necessitudinum loco fuit.

losophen, und als die Favorit-Freundin eines noch weit berühmtern Dichters kennen. Vier von Miltons lateinischen Briefen sind an ihren Sohn gerichtet, und sie verbinden mit moralischen Vorschriften für den jungen Studierenden ehrfurchtsvolle und warme Lobpreisungen seiner Mutter (*).

In der lateinischen Correspondenz Miltons haben wir einige Spuren von seinen Gesinnungen über die Schriftsteller des Alterthums, und es ist bemerkenswerth, daß er, den Sallust, in einer überdachten Beurtheilung seiner Verdienste, allen andern römischen Geschichtschreibern vorzieht (**). Indessen bildete sich

(*) In der Quart-Ausgabe von Boyle sind einige Briefe seiner vorzüglich lieben Schwester, Lady Ranelagh; und darunter ein sehr interessanter, worin sie von dem Dichter Waller spricht; aber der Name Miltons wird in der ganzen Sammlung nicht erwähnt. Ihr Sohn (der erste und lezte Graf von Ranelagh) der in seiner Kindheit ein Schüler des grossen Dichters war, zeigte sich als einen talentvollen, thätigen, und dem Vergnügen ergebenen Mann.

(**) De Salluſtio quod ſcribis, dicam libere; quoniam ita vis plane ut dicam quod ſentio, Salluſtium cuivis latino hiſtorico me quidem anteferre; quæ etiam conſtans fere antiquorum ſententia fuit. Habet ſuas laudes tuus Tacitus, ſed eas meo quidem judicio maximas, quod Salluſtium nervis omnibus ſit imitatus. Cum hæc tecum coram differerem perfeciſſe videor, quantum ex eo quod ſcribis conjicio, ut de illo cordatiſſimo ſcriptore ipſe jam idem prope ſentias: adeoque ex me quæris, cum

sich Milton nach keinem römischen Muster: da er sehr früh auf das angelegentlichste darnach strebte, sich in den Wissenschaften auszuzeichnen, so hielt er sich weislich an jene ersten Muster litterarischer Vollkommenheit, die Griechen; unter den Dichtern fand er besonderes

is in exordio belli Catilinarii perdifficile esse dixerit historiam scribere, propterea quod facta dictis exæquanda sunt, qua potissimum ratione id assequi historiarum scriptorem posse existimem. Ego vero sic existimo; qui gestas res dignas digne scripserit, eum animo non minus magno rerumque usu præditum scribere oportere, quam is qui eas gesserit: ut vel maximas pari animo comprehendere atque metiri possit, & comprehensas sermone puro atque casto distincte graviterque narrare: nam ut ornate non admodum laboro; historicum enim, non oratorem requiro. Crebras etiam sententias, & judicia de rebus gestis interjecta prolixe nollem, ne, interrupta rerum serie, quod politici scriptoris munus est historicus invadat; qui si in consiliis explicandis, factisque enarrandis, non suum ingenium aut conjecturam, sed veritatem potissimum sequitur, suarum profecto partium satagit. Addiderim & illud Sallustianum, qua in re ipse Catonem maxime laudavit, posse multa paucis absolvere; id quod sine acerrimo judicio, atque etiam temperantiâ quâdam neminem posse arbitror. Sunt multi in quibus vel sermonis elegantiam vel congestarum rerum copiam non desideres, qui brevitatem cum copia conjunxerit, id est, qui multa paucis absolverit, princeps meo judicio est Sallustius. —
Prose Works. Vol. 2. pag. 582.

Vergnügen an Euripides und Homer; seine Lieblinge unter den Prosaisten scheinen Plato und Demosthenes gewesen zu seyn; deren der erste vorzüglich geschikt ist, der Phantasie Reichthum, Reinheit und Glanz zu geben; der zweyte, den Verstand zu schärfen, und die warme Energie vaterländischer Tugend einzuflössen. Es ist eine sehr richtige Bemerkung des Lords Monboddo, daß selbst die ausgemachte Schiklichkeit und Eloquenz der dichterischen Reden in dem verlornen Paradies von dem innigen und weisen Interesse herrühre, mit welchem der Dichter die vollkommensten Redner Athens studiert hatte: Miltons wissenschaftliche Bemühungen waren indessen von grossem Umfang, nicht nur scheint er mit den besten Schriftstellern des Alterthums, sondern auch mit denen aus jeder gebildeten Sprache Europens, mit Italiänern, Franzosen, Spaniern und Portugiesen vertraut gewesen zu seyn. Man hat schon oft grosse Gelehrsamkeit für ein Hinderniß der höhern Geisteskräfte gehalten; aber zu ihrem Ruhm wollen wir bemerken, daß der erhabenste unter den Dichtern auch der gelehrteste war: die italiänische Litteratur liebte er ganz vorzüglich, wie wir aus einem seiner Briefe an einen Professor dieser Sprache, und aus der Leichtigkeit und dem Geist seiner italiänischen Verse schliessen können. Das neuere Italien trug, zu seiner Ehre sey es gesagt, nicht wenig bey, Miltons Genie zu bilden. An Tasso, der glänzendsten Zierde desselben, fand er einen, beydes als Dichter und als Mensch, seiner warmen Nacheiferung in hohem Grade

würdigen Charakter; zwar hatte dieser grosse Mann sein ruhmvolles und stürmisches Leben einige Jahre vorher geendiget, ehe Milton sein Vaterland besuchte; aber er lebte noch in dem Gedächtniß seines feurigen Freundes Manso und durch den Umgang mit Manso machten, wie ich überzeugt bin, seine mannigfaltigen Vortreflichkeiten, einen starken und bleibenden Eindruk auf das Herz und die Phantasie unsers jungen Landsmanns. Schwerlich ist die Vermuthung Johnsons gegründet, daß das Beyspiel des Trissino Milton zu seinem kühnen Versuch reimloser Verse gereizt habe; denn Trissino's episches Gedicht ist ein sehr schwerfälliges Produkt, und war in Italien in solche Vergessenheit gesunken, daß der gelehrte Freund und Biograph Tasso's, den grossen Dichter als den ersten betrachtet, der die italiänische Sprache mit schäzbaren, reimfreyen Versen bereicherte: „Unsre ersten Werke dieser Art" sagt Manso „sind Uebersezungen aus dem Lateinischen, und eben nicht die glüklichsten." Das reimfreye Gedicht, über welches dieser liebenswürdige Biograph seinem Freunde Beyfall ertheilt, ist ein weitläufiges Werk in sieben Büchern, über die sieben Tage der Schöpfung; ein Gegenstand, der die Dichter vieler Länder beschäftiget hat. Tasso hatte sein Werk in dem Hause seines Freundes Manso, und auf Anrathen eines Frauenzimmers, der vortreflichen Mutter des Marquis, angefangen. Da dieses Gedicht aus der Bibel geschöpft, und voll religiosen Enthusiasmus ist, so hatte es wahrscheinlich Einfluß auf die Wahl

reimloser Verse, welchen der englische Gastfreund Manso's den Vorzug gab. Tasso war ein fruchtbarer Schriftsteller, und wir haben Grund zu glauben, Milton seye mit allen seinen Produkten vertraut gewesen, da die vortrefliche Lobpreisung ehelicher Zärtlichkeit, in dem verlornen Paradies, sich auf ein prosaisches Werk zu Gunsten der Ehe gründet, welches der italiänische Dichter an einen seiner Verwandten gerichtet hat (*); aber Milton, der vielleicht unter allen Schriftstellern am wenigsten zur Nachahmung geneigt war, ahmet selbst dem Tasso in seinen Schriften selten nach: im Leben nahm er ihn allerdings sorgfältiger zum Muster, und zeigt in Absicht auf Fleiß im Studieren, auf Mäßigung in der Lebensart, auf Reinheit der Sitten, und Feuer der Andacht die treffendste Aehnlichkeit mit seinem grossen dichterischen Collegen in Italien. Der Marchese von Villa hat, beym Schluß

(*) Tasso fängt diese interessante Abhandlung damit an, daß er seinem Verwandten Ercole meldet, er habe neulich die Nachricht von seiner Verheyrathung gehört, und deswegen mit Befremdung eine Schrift von ihm gelesen, worin er nicht nur gegen die Frauenzimmer, sondern gegen den Ehestand losziehe. Der Dichter übernimmt die Vertheidigung beyder, mit grosser Feinheit und Wärme, und beym Schluß einer gelehrten und beredten Lobrede, vergönnet er seinem Herzen und seiner Phantasie einen sehr warmen und schönen Zuruf an die eheliche Liebe, welchen Milton mit seiner gewöhnlichen Würde und Anmuth des Ausdruks nachgeahmt hat.

seiner Lebensbeschreibung von Tasso, alle die besondern Tugenden aufgezählt, durch welche er sich auszeichnete, sie alle leuchteten auch bey Milton in gleichem Grade hervor; und wir können mit Recht von ihm sagen, was Manso von dem grossen italiänischen Dichter gesagt hat, es seye die herrschende Leidenschaft seines Lebens gewesen, die Tugend jeder andern Rüksicht vorzuziehen.

Enthusiasmus war ein charakteristischer Zug seines Gemüths; in der Politik machte er ihn bisweilen zu edel leichtgläubig, und bisweilen zu streng entscheidend; in der Poesie aber erhob er ihn zu einem solchen Grade von Vortreflichkeit, die bisher noch niemand übertroffen hat; auch ist es nicht wahrscheinlich, daß es ihm irgend einer in diesem Fach jemals zuvorthun werde; denn, giebt es gleich unstreitig in allen Künsten Stuffen der Vollkommenheit, zu denen bis jezt noch kein Sterblicher emporgestiegen ist, so wird doch ein solches Zusammentreffen mannigfaltiger Vortheile, die von dem Einfluß sowohl der Natur als des Schiksals abhangen, erfordert, um einen grossen Künstler in irgend einer Gattung hervorzubringen, daß die Welt wenig Grund hat erhabnere Produkte des dichterischen Genie's als das verlorne Paradies zu erwarten. Eine kühne, aber geläuterte Originalität der Ideen war es, was die Geisteskräfte Miltons charakterisierte, und ihm die höchsten Ansprüche auf ausgezeichneten Ruhm ertheilte: nicht nur verdanken wir ihm den grössern Umfang und die Veredlung der epi-

schen Poesie, sondern er ist auch zu unsrer Achtung berechtiget, als Stifter jener neuen und bezaubernden englischen Kunst, welche unser Vaterland verschönert hat, und um mich in der feurigen Sprache eines noch lebenden Barden, der zu ihrem Lob sehr beredt ist, auszudrüken,

— Made Albion smile,
One ample theatre of sylvan grace (*).

Der zierliche Geschichtschreiber der neuern Gartenkunst, Lord Orford, und die beyden vortreflichen Dichter, welche in England und in Frankreich ihre Reize besungen haben, De Lille und Mason, huldigten Milton in sehr richtigen und glüklichen Ausdrüken, als dem wohlthätigen Genius, welcher die Welt mit dieser jüngsten und liebenswürdigsten unter den Künsten beschenkte. Als Gegensaz gegen den Miltonschen Garten, will ich den Leser auf etwas aufmerksam machen, was, meines Bedünkens, allen gelehrten Schriftstellern über diese interessante Materie entgangen ist, auf den Garten des tyrannischen Herzogs von Alba, der in einem Gedichte des berühmten Lopez de Vega beschrieben wird. Die erhabene Vision von Eden, wie Lord Orford sie mit Recht nennt, beweiset in der That, nach der Bemerkung eben desselben Schriftstellers, wie wenig der Dichter durch den Verlust seines Gesichtes litt. Die ursprüngliche Anlage Miltons, und seine persönliche Kränklichkeit, vereinigten sich das Nachdenken zu

(*) — Albion lächeln machte; Albion, den weiten Schauplaz ländlicher Grazien.

seinem Hauptgeschäfte und zu seinem vorzüglichen Vergnügen zu machen: wenige Dichter haben einen so grossen Theil ihrer Zeit auf ernstliches und regelmässiges Studieren verwendet; doch machte er in dem Fortgang seines grossen Werks oft eine Pause von mehrern Monaten, wenn wir anders der umständlichen Erzählung seines Neffen trauen dürfen. „Ich hatte Gelegenheit, es von Anfang an zu durchlesen" sagt Philips, „und das einige Jahre hindurch, wenn ich ihn von Zeit zu Zeit besuchte, in Abtheilungen von zehn, zwanzig oder dreissig Versen auf einmal (welche, da sie von der ersten, besten Hand geschrieben waren, leicht in der Orthographie und in Ansehung der Unterscheidungszeichen fehlerhaft seyn konnten). Da er mir, beym Anbruch des Sommers, eine beträchtliche Zeit hindurch keine mehr gezeigt hatte, und ich die Ursache davon zu wissen wünschte, so erhielt ich zur Antwort, daß seine dichterische Ader sich nur von dem Herbst- bis zum Frühlings-Equinoktium glüklich ergiesse."

Johnson nimmt von dieser Anekdote Gelegenheit, die Gefühle Miltons mit sarkastischer Strenge zu behandeln, und seiner zu spotten, daß er sich dem Einfluß der Jahrszeiten unterzog; nicht weniger beissend ergießt sich sein Witz über den grossen Dichter, weil er eine damals nicht ungewöhnliche Furcht vor noch weit seltsamern Uebeln gehegt habe. „Es herrschte zu seiner Zeit (sagt der Kunstrichter) der Wahn, daß die Welt in ihrem Verfall seye, und daß wir das Unglük

gehabt hätten, in dem abnehmenden Zustand der Natur gebohren zu werden. Johnson zeigt, mit einem sehr glüklichen Ausdruk, das Ungereimte dieser Idee, welche seine eigene körperliche und geistige Bildung vollständig widerlegte; aber anstatt des grossen Dichters zu spotten, daß er eine so schwache Meinung hegte, hätte er sich erinnern können, daß Milton selbst dieses Hirngespinste einer furchtsamen Einbildungskraft in sehr geistreichen lateinischen Versen verwarf, die in seinem zwanzigsten Jahr und ausdrüklich gegen den thörichten Wahn, als ob die Natur im Abnehmen seye, geschrieben wurden.

Ergone marcescet, sulcantibus obsita rugis,
Naturæ facies & rerum publica mater,
Omniparum contracta uterum, sterilescet ab ævo
Et se fassa senem male certis passibus ibit,
Sidereum tremebunda caput (*)!

Der Geist des Dichters war in der That nicht dazu gebildet, sich thörichten Einbildungen zu überlassen, welche die Thätigkeit des Geistes hindern konnten; und wir dürfen es als eine der auffallenden Eigenthümlichkeiten seines Charakters betrachten, daß er bey einer so ausserordentlichen Einbildungskraft einen so thätigen Geist besaß.

(*) Wie, sollte die Gestalt der Natur, der Mutter der Schöpfung, mit Runzeln bekleidet, dahinwelken! sollte sie, die Allgebährerin, vor Alter unfruchtbar geworden, ihre Kraftlosigkeit gestehen, das mit Sternen geschmükte Haupt zitternd bewegen, und taumelnden Schrittes unsicher einherwandeln!

Sein Bekannter, Aubrey und andre, welche ihre Nachrichten bey seiner Wittwe einholten, haben seine Art zu Studieren folgendermassen beschrieben: — Er stand im Sommer um vier, im Winter um fünf Uhr auf, und fieng den Tag gewöhnlich damit an, ein Kapitel aus der hebräischen Bibel anzuhören; es wurde ihm von einem Manne vorgelesen, der ihn, nach dieser Dienstleistung, einige Stunden hindurch seinem Nachdenken überließ, und um sieben Uhr zurükkehrte, um ihm bis zwölf Uhr entweder vorzulesen oder für ihn za schreiben; hierauf vergönnte er sich eine Stunde zu Leibesübungen, welche gewöhnlich im Spazierengehen, und als er blind geworden war, in dem gelegentlichen Gebrauch der Schaukel bestanden: nach einem frühen und mäßigen Mittagsmahl, widmete er gemeiniglich einige Zeit der Musik, seinem Lieblingszeitvertreib; und glüklicher Weise verschaften ihm seine eigenen musikalischen Talente eine angenehme Erholung von seinen ernsthaftern Beschäftigungen; er war im Stande sein Instrument abzuändern, da er sowohl den Baß, als die Orgel, spielte, und eine sehr angenehme Stimme besaß, zu deren Ausbildung ihn sein Vater wahrscheinlich in der Jugend angehalten hatte (*).

(*) Milton soll auch selbst komponiert haben, wovon aber nichts auf uns gekommen ist. Ein Freund Richardsons, der gern von Milton sprach, erzählte ihm, Milton habe einst von einem Frauenzimmer, die er sehr schön singen hörte, gesagt: „Jezt will ich schwören, daß dieses Frauenzimmer schön ist!" *Pecks Mem.* P. 8. A. d. U.

Diese regelmäßige Gewohnheit des grossen Dichters, sich nach Tische durch Musik zu erholen, ist neulich als ein gutes Hülfsmittel für Geistes-Arbeiten angepriesen worden, indem sie alle guten Wirkungen des Schlafes, ohne eine einzige seiner nachtheiligen Folgen, hervorbringe. Sir William Jones, ein berühmter Gelehrter, der, so wie Milton, leidenschaftliche Liebe und Talente für die Dichtkunst mit einem unermüdeten und auf mannigfaltige Gegenstände gerichteten Fleiß verbindet, empfiehlt, aus eigener Erfahrung, diese Gewohnheit Miltons, der von der Musik zum Studieren zurükkehrte; um acht Uhr nahm er ein leichtes Abendessen zu sich, und gieng um neun Uhr zu Bette.

Wenn eine so ungemeine Regelmäßigkeit in irgend einer Periode beobachtet werden konnte, so muß es in den spätern Jahren seines Lebens gewesen seyn. So lange er in einem öffentlichen Amte stand, war er gewiß sehr wenig Herr seiner Zeit, nicht nur wegen seiner Berufsgeschäfte, sondern wegen seines Umgangs mit gelehrten Fremdlingen, da ihm das Parlament eine wöchentliche Tafel zu ihrer Aufnahme bewilligte. Die lateinischen Werke Miltons hatten ihn auf dem festen Lande zu einem Gegenstand der Abgötterey gemacht; „und Ausländer (sagt Wood, welcher von Partheylichkeit für seinen berühmten Zeitgenossen weit entfernt war) besuchten das Haus, in welchem er gebohren worden.“ Selbst in seinen lezten Tagen, wo er von seinen Landsleuten soll vernachläßiget worden seyn,

waren verständige Ausländer sorgfältig bemühet, mit ihm als dem Gegenstand ihrer Neugierde und Hochachtung Umgang zu unterhalten; sie betrachteten ihn, und mit Recht, als das erste Wunder Englands; denn in der That war er eine so ausserordentliche Person, daß die Frage ist, ob irgend ein Zeitalter oder irgend eine Nation seines gleichen hervorgebracht habe. Findet man wohl in den Annalen der Litteratur einen Schriftsteller, der, nachdem er sich als politischer Streiter so ausgebreiteten Ruhm erworben, das vergängliche Gewand eines Polemikers von sich warf, und sich in dem reinsten Glanz dichterischer Unsterblichkeit emporhob?

Biographen werden oft beschuldiget, daß die Wärme für ihren Gegenstand nicht ohne Einfluß auf sie seye; und bis auf einen gewissen Grad ist es recht, daß es sich so verhält; denn was ist die Biographie in ihrem schönsten Gesichtspunkte betrachtet? ein Tribut, den Hochachtung und Gerechtigkeit dem Genie und der Tugend zollen; und nie ist dieser Tribut angenehmer und dem menschlichen Geschlechte ersprießlicher, als wenn er auf eine edle Art, mit aller Wärme und aller Treue der Freundschaft entrichtet wird: das vorzüglichste Vergnügen und der Hauptnuze, die aus diesem anziehenden Zweige der Litteratur entspringen, bestehen in dem warmen Interesse, welches er zu Gunsten der gepriesenen Talente und Rechtschaffenheit erreget und mittheilet; daher sind die interessantesten Biographien diejenigen, welche von Verwandten der Verstorbenen

abgefaßt wurden. Als Beleg zu dieser Bemerkung dient das Leben des Agricola von Tacitus, und das Leben des dramatischen Dichters Racine, von seinem Sohn, der auch ein Dichter war, und es seinem Enkel widmete.

Es war das Loos Miltons, daß sein Leben oft beschrieben wurde, und neulich noch durch einen sehr talentvollen Schriftsteller, der vielleicht, wenn er den Charakter, dessen Schilderung er unternahm, geliebt hätte, die Bewunderer des Dichters befriediget, und die Reihe seiner zahlreichen Biographen geschlossen haben würde. Aber das sonderbare Gemüth Johnsons war so durch Vorurtheile erbittert, daß er bey Schilderung eines Charakters, der sich unläugbar durch vorzügliche Eigenschaften, durch Genie und Frömmigkeit in hohem Grade auszeichnete, beständig darauf ausgehet, ihn in einem widrigen Lichte darzustellen, und anstatt diese oder jene irrige Meinung, die er etwa hegen mochte, solchen Quellen zuzuschreiben, welche Vernunft und Nächstenliebe an die Hand gaben, sie vorgeblichen Untugenden des Gemüths beymisset, die seinem Charakter höchst entgegen, und das Schlimmste sind, was ein Feind immer ersinnen könnte.

Ich habe es in dem Lauf dieser Erzählung als eine mir obliegende Pflicht betrachtet, viele, nicht unbedeutende Aeusserungen der Feindseligkeit, die ich so eben beklagte, zu bemerken, und mich ihnen entgegenzustellen; diese feindseligen Angriffe werden noch weit merklicher in dem Theile der Arbeit des Biographen, zu

welchem ich endlich gekommen bin; Johnson hat, wenn ich mich so ausdrüken darf, bey der Zergliederung von Miltons Gemüth, sich ganz der schmähsüchtigen Unmäßigkeit seines Hasses überlassen. „Man kann den „Verdacht gegen ihn fassen (sagt er), daß sein herr„schender Wunsch mehr darauf gieng niederzureissen, „als aufzubauen; und daß er nicht sowohl Liebe für „die Freyheit als Widerwillen gegen jede gesezmäßige „Gewalt fühlte.“ Politischer Haß konnte freylich einen solchen Verdacht eingeben, aber er muß der Wahrheit und Gerechtigkeit geradezu entgegen seyn; denn unter allen Männern, welche für die Freyheit schrieben oder handelten, ist nicht ein einziger, welcher sowohl durch seine Reden als durch sein Leben vollkommener bewiesen hätte, daß er zwischen Freyheit und Ausgelassenheit wohl zu unterscheiden wisse. Kein menschlicher Geist konnte rechtmäßige und wohlthätige Obergewalt aufrichtiger lieben; denn kein Mensch war ein grösserer Freund des Friedens und der Ordnung; kein Mensch schrieb mit mehr Beredsamkeit zu ihrem Lob, oder gab, durch die Einrichtung seiner eigenen ordentlichen und friedlichen Studien, höhere Proben seiner persönlichen Anhänglichkeit an sie. Wenn er (wie Johnson behauptet) Gewalt in jeder eingeführten Form haßte, so haßte er nicht ihren heilsamen Einfluß, sondern die verderblichen Wirkungen derselben. So heftig er gelegentlich gegen Könige und Prälaten war, so starken Unwillen und Abscheu äusserte er gegen die Sektierer, als auch sie Werkzeuge der Verfolgung wur-

den. Er sahe die grossen Verirrungen der republikanischen Reformatoren vollkommen ein, und hätte er, was ohne die Abnahme und Schwäche des höchsten Greisenalters zu erfahren möglich war, lange genug gelebt, um Zeuge der Revolution zu seyn, so würde er sich wahrscheinlich mit eben so viel Wärme, als der treuste Freund unsrer gegenwärtigen Verfassung, über jene gemäßigte und glükliche Reformation der monarchischen Ausschweifungen gefreut haben.

Johnson giebt auch zu verstehen, er seye ein seichter Politiker gewesen, der das Geld für das erste Gut hielt, obschon er, mit sich selbst auf eine seltsame Weise in Widerspruch, zu gleicher Zeit gestehet, „daß er sich dem Anschein nach nicht sonderlich um die Vermehrung seiner Glüksumstände bekümmert habe.“

Geld hatte in der That so wenig Einfluß auf das erhabene Gemüth Miltons, daß er durch seinen Mangel von Achtung für dasselbe mehr als einen Verlust litt, der nach dem Ausdrük seines Neffen „einen weniger genügsamen Mann hätte zu Grund richten können.“ Er soll zweytausend Pfunde, welche er der Regierung anvertraut hatte, verloren haben, und eben so viele, die er ohne hinlängliche Sicherheit einem Privatmann borgte.

„Gegen das Ende seines Lebens“ sagt einer seiner frühern Biographen „schränkte er seine Bibliothek ein, theils weil seine Erben keinen rechten Gebrauch davon machen konnten, theils weil er glaubte, er könne sie vortheilhafter verkaufen, als sie selbst es zu thun im

Stande

Stande wären. Seine Feinde streuten aus, er seye durch Armuth gezwungen worden, sich von seinen Büchern zu trennen, und wenn das Grund hat, so wäre es eine grosse Schande, nicht für ihn (denn schon oft wurden Leute von den grösten Verdiensten in eine solche Lage versezt) sondern für ein Land, das nicht grössere Achtung für Frömmigkeit und Gelehrsamkeit bezeigte. Indessen ist diese Erzählung so wenig wahr, daß er, ausser seinem übrigen Vermögen, bey seinem Tode fünfzehn hundert Pfunde hinterließ."

Dieß sind die Bemerkungen Tolands über die Vermögensumstände des Dichters; sie zeigen mit geziemender Wärme, daß er nicht durch dringende Armuth zum Verkauf seiner Bibliothek gezwungen wurde; indessen muß jeder Leser, der ein feines wissenschaftliches Gefühl hat, bedauern, daß Milton nicht in seinem Alter einen so erfreulichen Wohlstand genoß, der ihn einer Maaßregel überhoben hätte, welche jeder, der eine leidenschaftliche Liebe zu Büchern hat, gewissermassen als kränkend für ihn betrachten muß (*).

(*) Im J. 1790 lebte in London ein 137jähriger Greis, Jonathan Hartop, der Milton gekannt hatte. Er liehe dem Dichter bald nach der Restauration fünfzig Pfunde, welche jener, so schwer es ihn in seinen Umständen ankam, ehrenvoll zurükgab. Hr. Hartop wollte die Zurüknahme des Gelds ablehnen, aber der Stolz des Dichters war eben so groß, als sein Genie, er schikte ihm das Geld mit einem zornigen Briefe zu, welcher noch unter den merkwürdigen Besizungen dieses ehrwürdigen

Der Mangel, in welchen schon viele verdienstvolle Gelehrte, und in verschiedenen Ländern, gegen das Ende ihres Lebens gerathen sind, kann mit Recht als eine allgemeine Schmach für die civilisierte Gesellschaft angesehen werden; eine Schmach, auf deren Wegräumung die Menschen bey verfeinerten Sitten und einer veredelten Denkensart nachdrüklich bedacht seyn sollten. Gelehrsamkeit, die so vorzüglich wohlthätig für eine Nation ist, wird oft verderblich für würdige Individuen, die sich ihr mit gröstem Eifer widmeten. Jedes gesittete Volk sollte es deswegen als seine Pflicht ansehen, für einen öffentlichen Fond zu sorgen, welcher jedem berühmten Gelehrten, dessen öffentliche Arbeiten ihn zu dieser ehrenvollen Auszeichnung berechtigen, ein schikliches Auskommen zusichern möge. Solche verdienstvolle Veteranen der Litteratur, wie Milton und sein lezter betagter Biograph, sollten durch die öffentliche Dankbarkeit der Nation, welcher sie ihre Geisteskräfte widmeten, in ihrem Alter vor jedem Schatten von Dürftigkeit verwahrt geblieben seyn. Welcher Freund der Wissenschaften und des Genies muß nicht wünschen, daß solche Schriftsteller in ihren spätern Tagen alle Bequemlichkeit des Ueberflusses gefunden hätten, so sehr er auch übrigens die Ausschweifungen der republikanischen Strenge des einen, oder

Mannes vorhanden ist. Diese Anekdote ist wörtlich aus dem Britt. Merkur (1790. No. 19.) genommen. Schade, daß dort die Quelle dieser Nachricht nicht angegeben wird.
A. d. U.

der sklavischen und tadelsüchtigen Bigoterie des andern mißbilligen mag?

Nicht leicht kann es eine traurigere Geistesbeschäftigung geben, als sich bey den giftigen Ausbrüchen des Hasses berühmter und rechtschaffener Männer zu verweilen; doch mag der Nuzen einer solchen Beschäftigung eben so groß seyn als die Unannehmlichkeit derselben. Welche Sanftmuth und Rechtschaffenheit sollte es nicht den Sterblichen gewöhnlich einflössen, wenn sie sehen, daß selbst Genie und Tugend ihre gerechten Ansprüche auf Hochachtung schmälern, je nachdem sie sich von der evangelischen Liebe entfernen, die jeden Menschen in seinem Urtheil über andre leiten sollte.

Die Stärke und Feinheit des Gefühls, welche zum Theil das Genie ausmachen, können gar leicht jene ungezähmte Heftigkeit bewirken, wenn das Gemüth nicht beständig gegen jene feine, sich einschmeichelnde, tief um sich greifende Leidenschaft, den Haß gegen anders Denkende, auf seiner Hut ist. Johnson gesteht, in einem seiner Briefe geradezu, er liebe einen braven Hasser; und in Miltons lateinischer Correspondenz kommen Ausdrüke vor, welche ähnliche Gesinnungen anzeigen; sie glaubten beyde, es gebe, (um mit Milton zu reden), eine heilige Bitterkeit gegen politische und religiose Gegner; aber zuverläßig war dieser Grundsaz der beyden frommen Männer irrig, und gewissermassen unchristlich. Zu was für besonders ungerechten Urtheilen ein solcher Grundsaz verleiten könne, davon würden wir vielleicht einen höchst auffallenden

und doppelten Beweis erhalten haben, wenn es diesen beyden kraftvollen Schriftstellern möglich gewesen wäre, ein gegenseitiges Portrait von einander zu entwerfen. Milton, mit jeder Grazie geziert, so tugendhaft und unsträflich wie er war, erscheint in dem schwarzen Colorit Johnsons als ein höchst unfreundliches Wesen; aber könnte er diese Erde noch einmal, in seiner sterblichen Hülle, und mit dem Wunsch der Wiedervergeltung, besuchen, welch ein Gemählde würde uns dieses erhabene und beleidigte Genie von dem grossen Sittenlehrer entwerfen, der ihn mit einer so übermäßigen Härte behandelte. Die Leidenschaften sind Meister in der Farbenmischung und trefliche Adepten in der Kunst zu vergrössern; aber die Portraite, welche die Liebe entwirft, (so sehr man sie dabey der Ueberladung beschuldigt), sind der Natur unendlich treuer, als die düsternen Umrisse von der schweren Hand des Hasses; einer Leidenschaft, der man auch bey den reinsten, erhabensten Seelen nie trauen, gegen die man nie nachsichtig seyn darf; weil Haß, wenn er auch unter dem Panier der Gerechtigkeit den Kampfplaz betritt, gemeiniglich in der Hize des Streits so blind und gewaltthätig wird, daß er, im Namen der Tugend, die schlimmsten Zweke des Lasters erfüllt. Daher entspringt jene höchst beklagenswürdige Art von Verleumdung; die Verleumdung, welche sich Männer von Verdienst und Talenten gegen andere, die ihnen gleich oder noch grösser sind, erlauben, und auf welche sie wegen Verschiedenheit der Meinungen einen unbesonnenen und

blinden Haß geworfen haben. Zu einem solchen Haß waren vielleicht die beyden feurigen und einander entgegengesezten Charaktere, welche diese Bemerkung veranlaßten, von Natur und durch Gewohnheit, geneigter, als es mit dem Christenthum bestehen kann. Die Freymüthigkeit dieser Bemerkungen über zwey wahrhaft grosse und in gleichem Grade fromme, obwohl von einander verschiedene Schriftsteller, mag vielleicht die Anhänger beyder beleidigen: in diesem Fall wird mein Trost seyn, daß ich mir Mühe gegeben habe, mit der gemäßigten, aber furchtlosen Aufrichtigkeit von ihnen zu sprechen, die für ihren, zu einer reinern Art von Existenz gelangten Geist befriedigend seyn muß. Es giebt einen charakteristischen Zug an Milton, welcher als die vornehmste Quelle seines Glüks und seines Ruhms angesehen werden sollte; ich meine seine frühe und unveränderliche Anhänglichkeit an die Religion. Es muß für jeden Christen ein erfreuender Gedanke seyn, daß derjenige unsrer Landsleute, der sich durch Stärke des Geistes, durch unermüdeten Fleiß, durch Freymüthigkeit und Unerschrokenheit in Behauptung dessen, was er für die Sache der Wahrheit hielt, im höchsten Grade auszeichnete, dem Christenthum so standhaft ergeben war, daß er die Bibel nicht nur zur Richtschnur seines Betragens, sondern zur ersten Führerin seines Genies machte. Seine Poesie floß aus der Schrift, als ob er seine unvergleichlichen dichterischen Talente von dem Himmel ausdrüklich darzu empfangen hätte, der Religion einen solchen Glanz zu ertheilen,

wie es die herrlichsten Kräfte der menschlichen Seele nur immer zu thun vermöchten. So wie er in dem verlornen Paradiese der Erhabenheit Mosis und der Propheten nachzueifern scheint, so suchte er offenbar in dem wiedergewonnenen Paradiese die Milde und Einfalt der sanftern Evangelisten nachzuahmen. Wenn die kleinlichen Bemerkungen, welche man, bey der ersten Erscheinung, über dieses leztere Werk gemacht hat, den Unmuth des grossen Schriftstellers erregten, so würde er wahrscheinlich noch weit grössern Unwillen empfunden haben, wenn er Warbutons Commentar hätte sehen können. Dieser widrige Schriftsteller, dessen kritische Aussprüche ein seltsames Gemisch von Anmassung, Scharfsinn und Ungereimtheit ausmachen, hat behauptet, der Plan des wiedergewonnenen Paradieses seye sehr unglüklich, und nichts wäre leichter gewesen, als einen guten zu erfinden.

Man hat, wie es scheint, mehr als eins der dichterischen Werke Miltons, mit mancherley unnöthigem Tadel belegt, weil man den Hauptzwek des Dichters nicht gehörig im Auge behielt: — Geben wir in Ansehung des wiedergewonnenen Paradieses wohl auf diesen acht, so wird eben der Zwek, der es wahrscheinlich veranlaßte, den Plan, welchen der stolze Kritiker so übermüthig verurtheilte, vollkommen rechtfertigen. Milton hatte bereits ein grosses, göttliches Gedicht vollendet, welches sich vorzüglich durch Reichthum und Erhabenheit der Schilderungen auszeichnete; bey der Entwerfung eines zweyten mußte er natürlicher Weise

wünschen, eine andre Wirkung hervorzubringen; es mit moralischen Empfindungen zu bereichern, und ihm durch seine Manier in Enthüllung der höchsten Weisheit, die ein Mensch lernen kann, eine gewisse Erhabenheit zu ertheilen; zu diesem Endzwek war es nothwendig, alles, was blos zur Ausschmükung des Gedichtes diente, dem unterrichtenden Theile gehörig unterzuordnen. Dieser delikate und schwierige Punkt ist so glüklich durchgeführt, beyde sind mit einer so vortreflichen Harmonie und gegenseitiger Unterstüzung in einander verflochten, daß wir, anstatt den Plan zu tadeln, eher zweifeln könnten, ob es möglich wäre, ihn durch irgend eine Abänderung zu verbessern; zuverläßig giebt es kein Gedicht in epischer Form, welches die erhabensten moralischen Belehrungen in so reichem Maaße und so nachdrüklich mit dichterischer Anmuth vereinigte: freylich erscheint der Dichter darin nicht in dem blendenden Glanze, wie in seinem grössern Werke; hier gleicht er dem Apollo des Ovid, der seine Strahlen mildert, wenn er mit seinem Sohne spricht, und ohne die Phantasie täuschen zu wollen, sich den Weg zum Herzen bahnet. Seine Würde wird durch seine Zärtlichkeit nicht vermindert. Das wiedergewonnene Paradies ist ein Gedicht, welches dem feurigen und edlen Jüngling vorzüglich empfohlen zu werden verdient, da es vortreflich darauf angelegt ist, jenen Geist der Selbstbeherrschung zu empfehlen, welcher, nach Miltons Urtheil, der ächteste Heldenmuth und der Triumph des Christenthums ist.

Ich bin nicht Willens mich auf eine kritische Analyse der Schönheiten und Mängel der Miltonschen Poesie einzulassen, nicht nur weil Addison und Johnson über sein gröstes Werk ungemein viel Schönes geschrieben haben, sondern weil mein vortreflichster Freund, der Dichter (dessen Geist ich für sehr verwandt mit dem Geiste Miltons halte) sich mit einer solchen erläuternden Darstellung seines verehrten Vorgängers beschäftiget; ich werde mich also auf einen blossen, von meiner Erzählung abgesönderten, Versuch, unter dem Titel: „Vermuthungen über den Ursprung des verlornen Paradieses" einschränken.

Indessen darf ich nicht unterlassen, meinem Versprechen gemäß, hier der Schilderung zu erwähnen, welche Johnson von dem Hauptwerk des Dichters macht; der gröste Theil dieser Schilderung ist vielleicht der glänzendste Tribut, den je ein grosser Geist dem andern gezollt hat. Aristoteles, Longin und Quintilian sprachen nicht mit grössern Lobeserhebungen von ihrem Lieblinge Homer; doch ist seine Schilderung, im Ganzen betrachtet, ein goldenes Bild, welches schlechtre Theile von Eisen und Thon hat. Es ist, als ob der Kunstrichter ein Diadem von den reichsten Juwelen zubereitet hätte; er schmükt, auf eine sehr großmüthige Art, das Haupt des Dichters; aber in dem Augenblik, wo er seine glänzende Gabe zurechte sezt, hauchet er sie mit einem solchen Dunst übler Laune an, der beynahe allen ihren Glanz zu nichte macht.

Nachdem er, in der edelsten Manier, viele von den

eigenthümlichen Vortreflichkeiten des Gedichtes entwikelt hat, so sagt er: „es zu durchlesen ist mehr eine Pflicht als ein Vergnügen; wir lesen Milton zu unsrer Belehrung, legen ihn müde und überladen weg, und sehen uns anderswo nach Erholungen um; wir verlassen unsern Gebieter, und suchen Gesellschafter."

So ungerecht gegen den Dichter diese Bemerkungen sind, so wollen wir sie doch nicht absichtlicher, verleumderischer Bosheit, sondern vielmehr einem Mangel von poetischem Gefühl des Kunstrichters zuschreiben; ein Mangel, der durch Vergleichung dieser Nachricht von der Wirkung des verlornen Paradieses auf sein eigenes Gefühl mit der Wirkung desselben auf einen wahrhaft dichterischen Geist, hinreichend bewiesen wird. Jenes reizende Gedicht, das Tagewerk (The Task), giebt glüklicher Weise eine solche Darstellung; ein von der Natur für Poesie gestimmter Geist schildert die benannte Wirkung, wie sie selbst in der Kindheit hervorgebracht wurde, folgendermassen

Then Milton had indeed a poets charms
New to my taste; his Paradise surpassed
The struggling efforts of my boyish tongue
To speak its excellence: J danc'd for joy (*).

Daß aber Johnson, nach seinem eigenen Geständniß, an Miltons Poesie so wenig Vergnügen fand,

(*) Da besaß Milton wirklich alle für meinen Geschmak noch neuen Reize; sein Paradies übertraf die mühsamen Anstrengungen meiner kindischen Zunge, seine Vortreflichkeit auszudrüken: Ich tanzte vor Freuden.

war eher sein Unglük als sein Fehler; er verdient mehr Mitleiden als Vorwürfe, weil die Ursache davon zum Theil in seiner unglüklichen Gemüthsart und der gewaltigen Verschiedenheit zwischen der natürlichen Form seines Geistes und der des Dichters lag: nie waren sich zwey Geister weniger verwandt; nie zwey christliche Gelehrte in ihren Gesinnungen über Dichtkunst, Politik und Religion stärker von einander verschieden. In ihrem Temperamente, so wie in ihren Meinungen waren sie einander gerade entgegengesezt; der eine war bis zum Uebermaaß sanguinisch, der andre im höchsten Grade melancholisch. Milton

„Might sit in the centre and enjoy bright day (*);"

Johnson aber,

„Benighted walk'd under the mid-day sun
„Himself was his own dungeon (**)."

So groß war der Kontrast zwischen diesen beyden ausserordentlichen Männern, daß, obschon sie beyde dem Christenthum gleich aufrichtig ergeben waren, und sich beyde durch edle Anwendung ihrer Verstandeskräfte zum Dienste der Menschheit auszeichneten, der Kritiker seiner Natur nach unfähig war, einen billigen und vollkommenen Beurtheiler des Dichters abzugeben. Meine Achtung für einen verstorbenen und verdienstvollen Schriftsteller (von grossen Talenten

(*) Konnte im Mittelpunkt sizend, seines Ruhms frölich geniessen."

(**) Im Glanz der mittäglichen Sonne wandelte er dunkel einher, sich selbst sein eigener Kerker."

aber einer unglüklichen Geistesstimmung) ist so groß, daß ich seine ungerechten Ausfälle auf den dichterischen Ruhm Miltons, eher jeder andern Ursache als blosser, neidischer Bosheit zuschreiben möchte, wenn gleich der berühmte Name und die Energie des bewundernswürdigen aber zu strengen Werks, welches jene Ausfälle enthält, es dem spätern Biographen zur Pflicht machen, sie zu rügen.

Wenn, zum Beyspiel, Johnson sagt, „Milton habe keine Sprache geschrieben, sondern sich einen rauhen und barbarischen, babylonischen Dialekt gebildet, so dürfen wir das, wenn es gleich schwer seyn würde einen bitterern oder ungerechtern kritischen Tadel zu fällen, nicht eben einer feindseligen Begierde, den Dichter herabzusezen, beymessen, sondern vielmehr einem natürlichen Mangel von Ohr für jene Harmonie, welche der Kritiker als Mißton tadelt. In diesem Punkt ist der harmoniereichste unsrer Barden durch Männer von Wissenschaft und Geschmak sehr glüklich gerächet worden. Dr. Foster und Lord Monboddo haben gezeiget, daß Milton einer der vollkommensten Sprachkünstler war, welche je den Worten Energie oder Grazie ertheilten, und Hr. Loft schildert, in der Vorrede zu seiner neuen Ausgabe des verlornen Paradieses, den majestätischen Gang seiner Verse mit solcher Wahrheit und Beredsamkeit, welche der geschmäheten Würde des Dichters volle Gerechtigkeit verschaffen.

Diese Beleidigung, für so schwer man sie auch halten möge, verliert viel von ihrer Stärke, wenn wir

uns an den Widerspruch des Kritikers mit sich selbst erinnern, der die Sprache Miltons als rauh und barbarisch verwirft, nachdem er vorher in dem Wanderer (*The Rambler*) richtiger bemerkt hatte, der Dichter „seye in den geringern, wie in den höhern Theilen seiner Kunst vortreflich gewesen, und habe nicht weniger Geschiklichkeit in der Harmonie, als Erfindungsgabe und Gelehrsamkeit bewiesen;" aber über diesen Punkt konnte weder das Lob noch der Tadel Johnsons das Resultat völliger Einsicht seyn, denn die Eintönigkeit seiner eigenen reimfreyen Gedichte, und einige seiner Bemerkungen in dem Wanderer über einzelne Verse Miltons sind treffende Beweise, daß, wenn er selbst gleich ein melodischer Schriftsteller in dem gewöhnlichen Sylbenmaaß, und in der edlern Prose war, er doch die musikalischen Grazien des Miltonschen Werks nie ganz fassen noch fühlen konnte; er war, in der That, eben so weit davon entfernt, das Ohr des Dichters für die mannigfaltigen Modulationen und den weiten Umfang der metrischen Harmonie zu besizen, als es ihm an der sanften Eleganz seiner Sitten, oder an der frohen Erhabenheit seines Geistes fehlte.

Der dichterische und der moralische Charakter Miltons haben eine auffallende Aehnlichkeit miteinander; beyde waren das Resultat der feinsten Anlagen zur Vortreflichkeit, welche die Natur immer ertheilen kann, und aller Vortheile, welche Eifer und Beharrlichkeit im Studieren, und Ordnungsliebe in dem Laufe eines langen Lebens zu der wohlthätigen Verschwendung der

Natur hinzuzufügen vermochten: selbst in der Kindheit verrieth er leidenschaftliche Liebe zum Ruhm; als Jüngling war er der Mäßigung ergeben, und in seinen männlichen Jahren faßte er den edlen Entschluß einen grossen Namen auf die solideste und sicherste Grundlage zu bauen.

— Sein ganzer Sinn
schien nur darauf bedacht, Gott würdiglich
zu dienen, seinen Werken nachzuspähn,
durch die er sich den Menschen offenbart, —
nicht minder zu erlernen, wie ein Volk
im Frieden leben und sein bestes Gut
die Freyheit wohl bewahren möge. —

Im edlen Bewußtseyn seiner Talente und seiner Absichten, scheute er sich nicht, in seinen frühern Jahren, seinem Vaterlande auf eine beyspiellose Art solche künftige Werke zu versprechen, die ihm zur Ehre gereichen könnten; und obschon ihn so grosse persönliche Unglüksfälle betrafen, um deren willen er sich füglich von jener Verpflichtung hätte lossagen mögen, so wurde doch nie ein Versprechen auf eine glänzendere Art erfüllt. Seneka hat einen mit der Widerwärtigkeit kämpfenden, entschlossenen Mann, als ein der Gottheit würdiges Schauspiel betrachtet; unser muthige Landsmann kämpfte nicht nur mit der Widerwärtigkeit, sondern vollendete, unter einer ganz besondern Last von mancherley Unglüksfällen, Werke, die mit Recht unter die edelsten Geburten des menschlichen Genies gezählt werden. Welch' eine rührende Grösse besaß nicht

der Dichter in dieser Rüksicht. Wenn wir seine vielfachen Leiden und seine verschiedenen Geistesarbeiten betrachten, so können wir ohne übertriebenes Lob behaupten, daß, wenn gleich Erhabenheit als das unterscheidende Kennzeichen der Miltonschen Poesie angesehen werden muß, sein persönlicher Charakter doch noch weit erhabener sey.

Seine majestätischen Vorzüge werden von Akenside, einem Dichter, der durch seinen feurigen Geist Milton gewissermassen verwandt war, und dessen Empfindungen immer groß, obschon nicht immer von einer glüklichen Grazie des Ausdruks begleitet sind, in folgenden Versen auf eine edle Art beschrieben

Mark how the dread Pantheon ſtands
Amid the domes of modern hands,
Amid the toys of idle ſtate
How ſimply, how ſeverely great!
Then turn, and while each weſtern clime
Preſents her tuneful ſons to time,
So mark thou MILTONS name,
And add, thus differs from the throng
The ſpirit which inform'd thy aweful ſong,
Which bade thy potent voice protect thy country's
fame (*).

(*) Sieh einmal, wie das furchtbare Pantheon da stehet, mitten unter Gebäuden neuerer Hand, mitten unter jenen armseligen Kindereyen, wie einfach, wie furchtbar groß! Wende dich um, und, indem jedes westliche Clima seine harmoniereichen Söhne der Zeit darstellt, merke auf Mil-

Die Talente Miltons sind in der That so unwiderstehlich, daß selbst diejenigen, welche die Blindheit ihrer Vorurtheile zu seinen Feinden gemacht hat, sich genöthiget finden, ihn als einen Gegenstand der Bewunderung zu betrachten. In diesem Punkte hat ihm die Nachkommenschaft, an welche er auf eine sehr interessante Weise appellierte, volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen; immer wird er mehr bewundert als geliebet; während wir ihm indessen blosse Bewunderung schenken, entziehen wir ihm ungroßmüthig die kostbarste Hälfte jener künftigen Belohnung, nach welcher er so eifrig strebte. Wir können versichert seyn, daß er lieber die Zuneigung als den Beyfall der Menschen erweken wollte; und gewiß hatte er den edelsten Anspruch auf beyde; jenen Anspruch, den höchsten Grad von Genie und wissenschaftlichem Ehrgeiz, unter dem steten Einfluß religioser Menschenliebe, bewiesen zu haben. In eben dem Verhältniß, wie die Reinheit des Geschmaks in unserm Lande zunahm, fand der Dichter Beyfall; und in dem Verhältniß, wie es an edeln Gesinnungen zunimmt, wird es den Menschen lieben; aber Liebe ist in dieser Absicht flüchtiger als Bewunderung, und ein wohlthätiges Genie kann ihrer leicht durch die Verleumdung eines Feindes oder den Mißverstand eines Freundes beraubt werden: Milton hat von beyden

tons Namen, und seze hinzu, so unterscheidet sich von dem grössern Haufen der Geist, der deinen Ehrfurcht gebietenden Gesang begeisterte, der deiner mächtigen Stimme gebot, den Ruhm deines Landes zu schüzen.

nicht wenig gelitten; und in der That, wenn ein einziges Mißverständniß seiner Freunde herrschende Meinung werden sollte, so könnte er schwerlich jemals der Gegenstand allgemeiner Liebe seyn. Welcher Freund der Musen könnte, seiner ausserordentlichen Fähigkeiten ungeachtet, einen Dichter lieben, der es an einem gefangenen Monarchen als Verbrechen darstellte, daß er Shakespeare's Poesie zur Gefährtin seiner Einsamkeit wählte? Leichtgläubigkeit bildete sich ein, Milton sey solch ein barbarischer Gothe gewesen. Auch ist dieses nicht blosses Vorgeben seiner Feinde; selbst Warton, der edle Vertheidiger seines dichterischen Ruhms, und mehrere noch lebende Schriftsteller von vorzüglichem Rang, haben ihren Tadel an Milton verschwendet, weil sie aus gar zu grosser Uebereilung glaubten, puritanische Vorurtheile hätten ihn zu einer so gehäßigen Ungereimtheit verleitet.

Ihr ganzer Tadel gründet sich auf einen Mißverstand; dessen Verbesserung aber nicht mein Verdienst ist; Hr. Waldron, der gefühlvolle und bescheidene Herausgeber eines vermischten Werks, unter dem Titel, das wissenschaftliche Museum, hat in einer Note an den englischen Roscius, auf eine sehr edle Art, die Beschuldigungen gegen Milton über diesen Punkt gesammelt und widerlegt, und hat mehr als genug bewiesen, daß er den unglüklichen Karl nicht deswegen tadelte, weil er sich mit Shakespeare die Zeit vertrieb, sondern einzig darüber, weil er die religiose Heucheley Richards des Dritten so genau nachgeahmt, daß er

sogar

sogar eben die Gesinnungen, die der dramatische Dichter Richarden beylegte, geäussert habe.

Milton dachte ohne Zweifel, was ein warmer politischer Schriftsteller unsers Zeitalters sich kein Bedenken gemacht hat zu behaupten „Karl der Erste habe als Heuchler gelebt und seye als solcher gestorben.“ Diese beyden scharfsinnigen Beurtheiler des menschlichen Charakters irrten sich, wie ich glaube, in dieser Vorstellung: es scheint wahrscheinlicher, daß sich jener unglükliche Fürst mit der Ueberzeugung schmeichelte, er seye wirklich der verdienstvolle Martyrer gewesen, wie seine Anhänger ihn darzustellen suchten. Aber was auch immer sein wahrer Charakter gewesen seyn mag, so hatte die Strenge, mit welcher Milton über den König urtheilte, und die täuschende Hofnung, die er in Ansehung des Protektors hegte, eine wie die andre ihre Quelle in der tugendhaften Wärme seines eigenen Geistes. Und als die Zeit ihm einige Täuschungen klar enthüllet hatte, gab ihm das Bewußtseyn seiner Rechtschaffenheit in seinen leztern Tagen jene Ruhe und Stärke, welche ihn in den Stand sezten, seine erstaunenswürdigen Gedichte hervorzubringen, eben so erstaunenswürdig wegen der Periode, in der sie entstanden, als wegen ihres innern Werthes, so daß seine Poesie in dieser Rüksicht als die Tochter und als Zeugin seiner Tugend angesehen werden kann. Nie wäre die Welt mit seinen zwey Gedichten über das Paradies begabt worden, wenn nicht ihr grosser Verfasser, nach seiner eigenen wahren und rührenden Schilderung von

Bayerische
Staatsbibliothek
München

„Finsterniß und drohenden Gefahren
„rings umgeben" —
in etwelchem Grade dem Helden seines leztern Gedichtes ähnlich gewesen, und wie jene göttliche Person, die er so vortreflich beschreibt, mitten unter den Finsternissen der Wüste und von Feinden umringt „frey „von niedriger Furcht, voll innern Friedens und „schuldloser Ruhe" geblieben wäre.

Dem ungeachtet war sowohl das Leben als die Poesie Miltons so vielen unrichtigen Darstellungen ausgesezt, daß man beyde für zu rauh hielt, um liebenswürdig zu seyn, obschon unstreitig in dem einen wie in der andern die einnehmendsten Eigenschaften auf eine vortrefliche Art mit den ehrwürdigsten, — Grazie und Zärtlichkeit mit Grösse und Erhabenheit, verbunden sind.

Die anziehenden Reize seiner Muse haben über die Tadelsucht triumphiert, und nach dem richtigen Urtheil der Welt ist sie der bezaubernden Eva des Dichters ähnlich

— geschmükt mit alle dem, was ihren Reiz
noch liebenswürdiger zu machen, Erd'
und Himmel ihr gewähren konnte. —

Indessen hat man bisher den persönlichen Tugenden des Verfassers nicht die gleiche Gerechtigkeit widerfahren lassen; es war daher mein Hauptzwek in einer Schilderung von Miltons Leben, ihm mehr Liebe als Bewunderung zu erwerben; und ich kann mit desto mehr Grund hoffen, meinen Wunsch zu erreichen,

Bayerische Staatsbibliothek München

weil er, obschon ich mich nie zu seinen politischen Meinungen hielt, meine Achtung und Liebe in eben dem Verhältniß gewann, wie ich seinem Charakter als Mensch nachspürte.

Ich bedaure, daß die Nothwendigkeit manche unrichtige Darstellung aufzudeken, und viele bittre Ausfälle gegen ihn zu mildern, mich oft nöthigten mehr im Ton eines Advokaten als eines gemeinen Biographen zu sprechen; aber ich kann mit den Worten des grossen römischen Schriftstellers, der die Sache eines vielweniger liebens- und bewundernswürdigen Dichters verfocht, sagen — Hunc ego non diligam, non admirer, non omni ratione defendendum putem? Atque sic a summis hominibus eruditissimisque accepimus, cæterarum rerum studia & doctrina, & præceptis, & arte constare; poetam natura ipsa valere, & mentis viribus excitari, & quasi divino quodam spiritu afflari — Wenn dichterische Talente je verdienen als himmlische Begeisterung angesehen zu werden, so war das gewiß bey Milton der Fall, und der Gebrauch, zu welchem er sie verwandte, war der Quelle würdig, woraus sie flossen. Er zeichnet sich vorzüglich unter der Klasse von Dichtern aus, die in den beyden folgenden Versen des liebenswürdigen Lords Falkland sehr glüklich beschrieben sind;

who, while of heav'n the glories they recite
Find it within, and feel the joys they write. (*)

(*) Die, während sie die Herrlichkeiten des Himmels schildern, ihn in sich selbst fühlen, und die beschriebenen Freuden empfinden.

Nur durch die epischen Werke Miltons kann sich England in dem erhabensten Zweige der Litteratur, als eine Nebenbulerin des Alterthums betrachten; es scheint daher billig, daß das Andenken des Manns, dem es seinen reinsten, ausgebreitetsten und immer bleibenden Ruhm verdankt, auf alle Zeiten seine zärtliche Hochachtung erweke.

Vermuthungen

über den

Ursprung

des

verlornen Paradieses.

Vermuthungen über den Ursprung des verlornen Paradieses.

CONJECTURES, FANCIES BUILT ON NOTHING FIRM!

MILTON.

Schon in einer frühen Periode seines Lebens gieng Miltons Ehrgeiz hauptsächlich dahin ein episches Gedicht zu schreiben; leidenschaftliche Liebe für sein Vaterland führte ihn zuerst auf den Gedanken, seine alten Helden zu besingen; aber in dem langen Zwischenraum zwischen der ersten aufwachenden Idee zu einem solchen Projekt, und dem Anfange seines Werkes, bemächtigte sich eine neue Reihe von Bildern seiner Einbildungskraft; Adam nahm die Stelle Arthurs ein und England wich dem Paradiese.

Es muß eine angenehme Beschäftigung seyn, den mannigfaltigen Ursachen nachzuforschen, welche zusammentrafen, um diese Revolution in den Ideen des grossen Dichters zu bewirken, wenn man dabey mit gehöriger Achtung für den edlen Geist, welcher Gegenstand dieser Nachforschungen ist, zu Werke geht.

Eine ähnliche Untersuchung wurde vor einigen Jahren, aber nach ganz verschiedenen Grundsäzen, angestellt, als man den sonderbaren Versuch machte, durch den Beweis, daß Milton ein Ausschreiber sey, seinen

dichterischen Ruhm zu vernichten. Dieser Versuch war so ausserordentlich in seiner Art, und durch seinen Ausgang für den Dichter und sein Vaterland so ehrenvoll, daß eine kurze Nachricht davon, meines Bedünkens, als Anhang zu dem Leben Miltons gehört, dessen Bewunderer, bey dieser Gelegenheit, den Lästerern des Genies zurufen könnten,

„Discite justitiam moniti, & non temnere divos (*).“

Ich werde deswegen, als Einleitung zu den Vermuthungen über den Ursprung des verlornen Paradieses, auf welche mich lange und warme Zuneigung gegen Milton geführt hat, einen kurzen Abriß der erwähnten litterarischen Verhandlungen beyfügen.

Im Jahr 1746 grif Wilhelm Lauder, ein unglüklicher Abendtheurer, den ein leidenschaftliches Temperament, ziemliche Gelehrsamkeit, und noch größre Armuth in einen kühnen Betrüger verwandelten, die Originalität des ersten englischen Dichters an. Nachdem er in einer vermischten, periodischen Schrift behauptet hatte, Milton habe alle seine Ideen aus dem jugendlichen Werke des Grotius oder aus andern, weniger bekannten Verfassern lateinischer Verse geborgt, und fand, daß die Neuheit seiner Beschuldigung die Aufmerksamkeit des Publikums errege, so suchte er sie durch eine Flugschrift, unter dem Titel „**Versuch über den Gebrauch, welchen Milton von den Neuern machte, und über seine Nach-**

(*) Lernet Gerechtigkeit, und nicht zu verachten den Willen der Götter.

ahmung derselben (*)," zu verstärken, die im Jahr 1750 erschien, und den beyden Universitäten Oxford und Cambridge zugeeignet war. Am Ende dieses Versuchs machte er sich kein Bedenken von Milton zu sagen:

„Sein sorgfältiges Verschweigen seiner Hülfsmit„tel, sein entschiedenes Abläugnen jeder Art von Bey„stand, ist sehr unedel, ja im höchsten Grade ein Ver„brechen, und eines Mannes von gemeiner Ehre und „Rechtschaffenheit durchaus unwürdig. Durch diesen „niedrigen Kunstgriff hat er sich in der That den Na„men des brittischen Homers erworben, ja er ist sowohl „dem Homer als Virgil, und folglich jedem andern „Dichter aller Zeiten und Nationen vorgezogen wor„den. Cowley, Waller, Denham, Dryden, Prior, „Pope verhielten sich gegen Milton nicht anders, als „wie Zwerge gegen einen Riesen, der, nun er auf „seinen wahren Gehalt zurükgebracht ist, als ein un„begeisterter Sterblicher erscheint, und an Fähigkei„ten eben nicht viel grösser war als die erwähnten „Dichter, an Ehrlichkeit und offenem Betragen, der „schönsten Tugend des menschlichen Geistes aber, dem „ungebundensten Ausschreiber, welcher je die Feder „führte, vielleicht nicht nachstehet."

Bey einem Werk, worin eine solche Sprache herrscht, gelang es Laudern den grossen Kunstrichter und Sittenlehrer, Samuel Johnson, zu seinem Mitgehülfen zu machen; denn die Vorrede und die Nach-

(*) An Essay on Miltons Use and Imitation of the Moderns.

schrift des Versuchs, woraus der vorhergehende Paragraph genommen ist, sind unstreitig das Werk jenes fleißigen und kraftvollen Schriftstellers.

Diese Verbindung, so unschiklich sie dem ersten Anblik nach seyn mag, wird bey einer unbefangenen Erwägung, für Johnson eher eine Ehre als eine Schande scheinen; denn wir können gewiß glauben, daß der erste Beweggrund, welcher Laudern seinen Beystand erwarb, jenes ächte und edle Mitleiden mit der Armuth war, welches ihn sein ganzes Leben hindurch auf eine so großmüthige Art bereitwillig machte, litterarischen Betlern alle ihm mögliche Unterstüzung zu leisten; aber indem wir so seiner lobenswürdigen Menschenliebe, welche er immer gegen Dürftige ausübte, Gerechtigkeit erweisen, können wir nicht unbemerkt lassen, daß seine feindseligen Vorurtheile gegen Milton bey dieser merkwürdigen Gelegenheit eben so sichtbar waren. Wäre er nicht unter dem Einfluß eines solchen Vorurtheils gestanden, wie hätte sein scharfer Verstand unterlassen können, seinem Verbündeten, Lauder, bemerklich zu machen, woran er von einem edeldenkenden Mann, der ihn des Betruges und der Falschheit überwies, mit Recht erinnert worden ist, daß nemlich, die von ihm angeführten Thatsachen als richtig angenommen, sein Schluß daraus sehr unbillig seye. Lauder hatte mit beyspielloser Kühnheit des Betrugs, den Text der Dichter, die er als Zeugen gegen Milton anführte, durch Einschaltung verschiedener Verse aus einer vergessenen lateinischen Uebersezung

des verlornen Paradieses verfälscht. Weil er wahrscheinlich hofte durch die unerhörte Frechheit seines Betrugs und durch die Geistesvorzüge seines Gönners und Gehülfen sowohl der Entdekung als dem Verdacht zu entgehen, so freute er sich des Gedankens Miltons Lorbeeren verwelken zu machen; aber die wütenden und wiederholten Anfälle der Bosheit und Feindseligkeit konnten diesen Lorbeeren nichts anhaben. Es erschien mehr als eine Vertheidigung des mißhandelten Dichters, die erste, glaube ich, war eine Flugschrift des Hrn. Richardson, von Clare Hall, die im Jahr 1747 herauskam und den Titel Zoilomastix oder Vertheidigung Miltons führte; sie bestehet in Briefen, die in eben dem vermischten Werk eingerükt sind, in welchem Lauders Beschuldigung zuerst erschien; die vollständige Niederlage dieses Betrügers aber vollendete Dr. Douglas, der gegenwärtige Bischof von Salisbury, der im Jahr 1750 einen an Lord Bath gerichteten Brief unter dem Titel, **Milton gegen den Vorwurf des Plagiats vertheidiget** (*), bekannt machte; ein Werk, das in mancher Rüksicht als eine wahre Ehre für die Litteratur betrachtet werden kann — es verbindet, was wir selten bey einem gelehrten Streit vereiniget finden, grosse Bescheidenheit mit grosser Wärme; und edle Mäßigung mit der Strenge rächender Gerechtigkeit. Der Verfasser, der in seinen Aeusserungen über Hrn. Bowle eine liebenswürdige Denkungsart verräth, sagt von ihm „er hat zuerst Ma-

(*) *Milton vindicated from the Charge of Plagiarism.*

„terialien zu einer Antwort an Laudern gesammelt"
und „hat den gerechtesten Anspruch auf die Ehre der
„ursprüngliche Entdeker dieses unedeln Kritikers zu
„seyn." Der Verfasser jener schäzbaren Schrift gab
auch Johnson eine Erinnerung, welche den männlichen Geist der Vernunft, der Gerechtigkeit und der
Redlichkeit athmet. „Es ist zu hoffen, (sagt er) ja
„es ist zu erwarten, daß der trefliche, kraftvolle
„Schriftsteller, dessen verständige Urtheile und unnach-
„ahmlicher Styl den Verfasser von der Vorrede und
„Nachschrift Lauders kennbar machen, nicht länger
„zugeben werde, daß ein Mann sich mit seinen Federn
„schmüke, der seinen Beystand so wenig verdient zu
„haben scheint; einen Beystand, welcher nach meiner
„Ueberzeugung nie geleistet worden wäre, wenn man
„nur den leisesten Verdacht jener Thatsachen gehabt
„hätte, welche ich der Welt in diesen Blättern bekannt
„machte; und es kann unserm Kritiker, der sein Buch
„dem Urtheil der beyden Universitäten unterwarf, nicht
„anders als angenehm seyn, daraus zu ersehen, daß
„es wenigstens von einigen Mitgliedern der Universität
„Oxford geprüft und sorgfältig gelesen worden." Auch
die bereits erwähnte Vertheidigung Miltons von Hrn.
Richardson beweiset zur Ehre von Cambridge, daß
ihre gelehrten Männer es keineswegs an der Achtung fehlen liessen, die sie besonders dem Namen des
Dichters schuldig waren, der ihren Ruhm so sehr
vermehrt hatte.

Nachdem die kleine Schrift des Dr. Douglas die

unverschämteste aller litterarischen Betriegereyen völlig aufgedekt hatte, so zog sich Johnson, welchen seine Vorurtheile in Ansehung Miltons nicht länger gegen die Nichtswürdigkeit Lauders blind machen konnten, von dem Unglüklichen zurük, dem er gar zu leichtgläubig seine Freundschaft geschenkt hatte, und da er fand, daß es ihm eben so wohl an Wahrheitsliebe, als an Anstand in Gesinnungen und Sprache fehlte, so brachte er ihn dahin seinem Gegner, der ihn einiger Verfälschungen überwiesen hatte, den ganzen Umfang seines Betruges zu gestehen, und auf das demüthigste um Verzeihung zu bitten. Diese Art von Genugthuung wurde ihm von Johnson dictiert, dessen Betragen bey dieser Gelegenheit männlich und moralisch war — aber seinen Gehülfen suchte er vergebens zu bessern, denn Vorurtheil gegen Milton gieng bey Laudern fast bis zur Raserey; bey Johnson stieg es blos auf einen Grad von Feindseligkeit, der nur gar zu gewöhnlich durch politischen Zwist hervorgebracht wird; diese Feindseligkeit hatte ihn bewogen, mit übereilter Hize einen verleumderischen Betrug zu begünstigen, der darauf angelegt war einen berühmten Namen zu Grund zu richten, ohne von seinem scharfen Verstand geziemenden Gebrauch zu machen, um die Falschheit desselben zu erforschen, oder seine Ungereimtheit wahrzunehmen. Lauder, scheint es, hofte eine Zeitlang, ein unverholenes Geständniß seines Vergehens werde ihm die Gunst des Publikums wieder erwerben, denn im Jahr 1751 wagte er es, eine an den Erzbischof von Canterbury

gerichtete Apologie herauszugeben, worin er um Beförderung seiner vorhabenden Ausgabe der seltenen lateinischen Schriftsteller bat, aus welchen Milton nach seiner Beschuldigung geborgt haben sollte. Der Hauptzwek eines so ausserordentlichen Angriffs auf den Ruhm des Dichters, scheint der durch Dürftigkeit eingeflößte Wunsch gewesen zu seyn, das Publikum für die Wiedererscheinung jener vernachläßigten Schriftsteller zu interessieren, welche er aufs Neue herauszugeben Willens war. Beym Schluß seiner Apologie an den Erzbischof sagt er mit besonderer Zuversicht:

„Was die Einschaltungen (wegen welcher man mich „so sehr getadelt hat) betrift, so verspreche ich, wenn „die Leidenschaften besänftiget sind, und die Gemüther der Leute gelassen Wahrheit hören können, sie „durch ächte und eben so bedeutende Stellen zu ersezen, „um das Publikum zu überzeugen, daß es nicht so„wohl Mangel von Beweisen, von denen noch nicht „einmal der zwanzigste Theil bekannt gemacht wurde, „als vielmehr Leidenschaft und Rache war, was mich „bewog, von ihnen Gebrauch zu machen.

Er gab wirklich seinem Vorhaben gemäß die Sammlung lateinischer Dichter, einen Band im Jahr 1752 und einen zweyten im Jahr 1753, heraus. Das Buch kann als eine litterarische Seltenheit angesehen werden, aber es scheint seinem unglüklichen Herausgeber, welcher allgemeinen Unwillen erregt hatte, wenig Vortheil gebracht zu haben; und wie Dr. Douglas in der Nachschrift zu seinem, im Jahr 1756 aufs Neue abgedruk-

ten, Traktat bemerkt, „die Neugierde des Publikums, „etwas von diesen Gedichten zu sehen, war vorbey; „das Einzige, was ihnen einigen Werth aufgedrükt „hatte, war die Voraussezung, daß Milton sie seiner „Nachahmung würdig gefunden habe. Da also nun „durch die Entdekung von Lauders Verfälschungssystem „am Tage liegt, daß Milton sie nicht nachahmte, so „ist kein Wunder, daß das Projekt sie wieder her„auszugeben wenig oder gar keine Unterstüzung fand."

Die Behauptung jenes gelehrten und einnehmenden Schriftstellers, daß Milton diese Dichter nicht nachgeahmt habe, muß nicht ganz genau und buchstäblich verstanden werden; denn zuverläßig giebt es in einigen derselben Stellen, die Milton allerdings copiert haben mag, obschon seine Verpflichtungen gegen diese lateinischen Dichter nichts weniger als beträchtlich sind; und wären sie auch unendlich viel grösser, so würde doch der von Miltons schmähsüchtigem Gegner daraus gezogene Schluß immer noch ungereimt strenge seyn.

Der entdekte Verleumder wurde bald durch alle die Verachtung, welche er verdiente, zu Boden gedrükt, aber, so verächtlich er war, so mußte doch das Andenken seines Vergehens und seiner Strafe aufbewahrt werden, nicht sowohl zur Ehre Miltons, als um des allgemeinen Besten der Litteratur willen, damit ein zweyter Lauder, wenn je die Welt einen solchen hervorbrächte, nicht auf Straflosigkeit zählen möge.

Ein Theil seiner fernern Geschichte ist in folgenden Worten des Dr. Douglas enthalten:

„Voll Verzweiflung über seine fehlgeschlagene Hof-
„nung erneuerte eben der Mann, den wir vor kurzem
„bey dem Geständniß seiner Betrügereyen eben so nie-
„derträchtig sahen, als frech er in Erfindung derselben
„gewesen war, mit einer Inconsequenz, welcher ein-
„zig seine Unverschämtheit gleich kam, seinen Angriff
„auf den Verfasser des verlornen Paradieses; und
„erklärte daher in einem, zu diesem Endzwek heraus-
„gegebenen Pamphlet, der wahre Grund, der ihn be-
„wogen hätte, seinen Betrug auszusinnen, seye Mil-
„tons Angriff auf den Charakter Karls des Ersten ge-
„wesen, indem er nemlich Pamela's Gebet aus der
„Arkadia in eine Ausgabe des Eikon Basilike einge-
„schalten habe. Ohne Zweifel hofte er, durch diesen
„seltsamen Aufschluß über sein Betragen, wo nicht
„bey den Freunden der Wahrheit, wenigstens bey den
„blinden Verehrern des königlichen Martyrers, wie-
„der in Gunst zu kommen — Der Eifer dieses wil-
„den Partheygängers gegen Milton erstrekte sich zu-
„gleich auch auf seinen Biographen, den gelehrten Dr.
„Birch, einzig deswegen, weil er so ehrlich gewesen
„war, sein Mißtrauen gegen eine unbewiesene Sage
„zu äussern."

Wäre es nothwendig die vielen Beweise jenes feind-
seligen Vorurtheils eines kürzlich verstorbenen Schrift-
stellers gegen Milton durch neue Gründe zu verstärken
(ich habe aber mehr als zu oft Gelegenheit gehabt die-
ser vorgefaßten Meinung nachzuspüren und sie zu be-
klagen) so könnte man sie aus den eben angeführten

Wor-

Worten des Dr. Douglas herleiten. Sie belehren uns nemlich, Lauder habe seinen ungemäßigten Eifer gegen Dr. Birch gerichtet, weil er die schlecht erwiesene Beschuldigung, daß Milton betrügerischer Weise, das merkwürdige Gebet des Königs verfälscht habe, verwarf. Dennoch suchte Johnson auf eine unedle Art den grossen Mann, dessen Leben er beschrieb, in einen solchen Verdacht der Unredlichkeit zu bringen, indem er verdeutet, Dr. Birch habe eben die Geschichte geglaubt, deren unverholene Verwerfung ihm Lauders Schmähungen zuzog. Erhellet nicht aus diesem Umstand nur gar zu offenbar, daß Lauders ungemäßigter Haß gegen Milton auch seinen edeln Gehülfen auf einen gewissen Grad angestekt hatte? wenn er gleich der Gerechtigkeit gemäß den Betrüger, sobald er der Verfälschung überwiesen war, verließ, nachdem er zuvor ein demüthiges Geständniß seines Betruges für ihn aufgesezt hatte, um dessenwillen er nachher von dem halb-rasenden Gegner getadelt wurde; denn weil dieser fand, daß es ihm die Gunst des Publikums nicht wieder erwarb, so erklärte er es für viel zu allgemein, und für muthloser, als es die Umstände erforderten.

Man hat das feindselige Betragen Johnsons gegen den grossen Dichter als eine blosse Erfindung der Partheywuth dargestellt, welche mit Bitterkeit gegen einen berühmten Biographen losziehe: aber anstatt eine ungerechte Erdichtung jenes schlimmen Geistes zu seyn, ist es vielmehr eine Sache, deren Wirklichkeit allgemein empfunden wird, und die es verdient von solchen

Freunden der Litteratur aufrichtig beklagt zu werden, welche, ganz frey von Partheywuth, gern allen Einfluß jener hämischen Feindin der Wahrheit und Gerechtigkeit in der Republik der Wissenschaften vernichten möchten. Bey allen wissenschaftlichen Untersuchungen sollte es uns ein wirksames Gegenmittel gegen das Gift der Partheywuth an die Hand geben, wenn wir bemerken, daß durch Nachsicht gegen dieselbe selbst ein starker und religioser Geist hingerissen wurde, in der Schilderung des Betragens und in Erforschung der Beweggründe Miltons, ohne klare moralische Begriffe und ohne wahre christliche Liebe zu handeln. Es scheint als hätte der gute Engel dieses ausserordentlichen Dichters beschlossen, daß sein dichterischer Ruf (so wie seine Tugend und sein Genie) die wunderbarsten, der Beförderung seines Glanzes günstigsten Prüfungen ausstehen sollte; und daher (wenigstens mag sich die Imagination diese Voraussezung erlauben) daher mochte es kommen, daß solche Feinde gegen ihn zusammentraten, wie die Welt vorher vielleicht nie in einer ähnlichen Verbindung sahe: ein niederträchtiger Erfinder von Lügen und ein großmüthiger Lehrer der Moralphilosophie vereint durch ungestümmes Bestreben seinen Ruhm zu vermindern. Aber, gleich den wilden Bestürmern des Himmels in den heidnischen Fabeln, dienten sie nur zur Befestigung der Grösse, welche sie mit ungereimter Vermessenheit antasteten. Freylich zog sich der Philosoph auf eine ehrenvolle Art zurük und kein rechtschaffener Mann wird ihn wegen einer unter ungün-

tigen Gestirnen geschlossenen Verbindung mit Strenge tadeln; denn er mochte diese Verbindung, so sehr er auch von Vorurtheilen verblendet war, doch ursprünglich aus Mitleiden gegen die Dürftigkeit geschlossen haben, nnd endigte sie unstreitig mit Verwerfung des Betrugs.

Der elende Lauder wurde durch so unglükliche Ereignisse gestraft, daß selbst diejenigen Bewunderer Miltons, welche die Abscheulichkeit des Betrugs am meisten beleidigte, wünschen müssen, die Reue und Genugthuung dieses Unglüklichen, der, wie es scheint, nicht geringe Gelehrsamkeit besaß, möchte ihm ein milderes Schiksal verschaft haben. Weil er sich selbst ausser Stande fand gegen den allgemeinen Haß seiner Landsleute zu kämpfen, so suchte er einen Zufluchtsort in West-Indien und starb daselbst als ein armer Flüchtling und als ein merkwürdiges Beyspiel, wie gefährlich es seye, sich den Unwillen der Menschen zuzuziehen, und durch niedrige Ränke den Ruf eines verstorbenen Genies zu Grund zu richten. — Möge seine unglükliche Catastrophe die gelehrte Welt bewahren, daß sie nie wieder durch einen so abscheulichen Kunstgrif entehrt werde.

Ich habe gesagt, die von ihm herausgegebene Sammlung der lateinischen Dichter seye als litterarische Seltenheit zu etwelcher Aufmerksamkeit berechtiget; und es ist vielleicht hier nicht am unrechten Ort, wenn ich die in dieser Sammlung enthaltenen Schriftsteller anführe. Der erste Band enthält die *Poemata*

Sacra von Andreas Ramsay, nach einer im Jahr 1633 zu Edinburg gedrukten Ausgabe; und den *Adamus Exul* des Grotius, nach der Haager Ausgabe von 1601. In dem zweyten Band haben wir Masen's Sarcotis nach der Cöllner Ausgabe von Jahr 1644, mit Weglassung des vierten und fünften Buchs, die man in der 1771 zu Paris bey Barbou erschienenen Ausgabe jenes Werks finden kann: das erste Buch der Dämonomachia eines im Jahr 1627 zu Wien, in 25 Büchern, herausgegebenen Gedichtes von Adoricus Valmarana: *Paradisus Jacobi Catsii*, eines berühmten holländischen Dichters — das Paradies des Catsius ist ein geistvolles und zierliches Epithalamium auf die Hochzeit Adams und Eva, das ursprünglich in der Muttersprache des Verfassers geschrieben war; diese lateinische Uebersezung desselben wurde von dem gelehrten Barläus verfertigt, und erst im Jahr 1643 gedrukt: *Bellum Angelicum, Auctore Frederico Taubmanno*; ein aus zwey Büchern und einem Fragment des dritten bestehendes Gedicht, welches ursprünglich im Jahr 1604 gedrukt wurde.

Lauder hatte die von ihm herausgegebene Sammlung merkwürdiger lateinischer Gedichte hie und da mit seinen eigenen, sowohl lateinischen als englischen Bemerkungen gewürzet — deren Inhalt hauptsächlich darauf abzwekte, die Apologie zu bestätigen, mit welcher Johnson seinen blinden und übereilten Glauben an die groben Verfälschungen des Betrügers entschuldigte: „Er hielt den Mann für zu wahnsinnig, um

„ein Betrüger zu seyn.“ Die Sprache, welche Lauder in dem eben erwähnten Werk führte, zeiget in der That, daß der übermüthige Abscheu, welchen dieser unglükliche Gelehrte gegen Milton gefaßt hatte, wirklich an Wahnsinn gränzte. Ohne irgend ein besonderes Beyspiel eines gelehrten Diebstahls anzuführen, belegt er den Dichter mit dem ausserordentlichen Namen des Erzdiebs, und rükt ein sonderbares, von einem sklavischen Fremdlinge geschriebenes Epigram ein, um zu beweisen, Milton seye ein Atheist gewesen. Nicht zufrieden den grossen Dichter selbst zu verunglimpfen, dehnt er den boshaften Angriff auch auf seinen Neffen Philips aus, indem er ihn beschuldiget, den Kunstgriff seines Oheims fremde Schäze zu plündern, durch ein verdächtiges Stillschweigen begünstiget zu haben. „Philips (sagt Lauder) übergeht in „seinem *Theatrum Poetarum* solche Schriftsteller, de„nen Milton am meisten verpflichtet war, überall ent„weder mit gänzlichem Stillschweigen, oder wenn er „ihrer zufälliger Weise erwähnt, so geschieht es auf „die flüchtigste und oberflächlichste Art, die man sich nur „denken kann.“

Es liegt in dieser Bemerkung in Ansehung Philips einiger Scharfsinn, und mehr Wahrheit als Lauder selbst wahrnahm. Obschon Milton in der That kein Ausschreiber war, und sein Neffe folglich keine Diebstähle zu verhelen hatte, so ist doch bemerkenswerth daß Philips, der von Dichtern aus allen Sprachen Nachricht giebt, diejenigen aus ihnen übergeht die in ihren Werken ähnliche Ge-

genstände wie sein Oheim bearbeiteten. Solche Lüken sind nicht nur in seiner kurzen Nachricht von den lateinischen Dichtern, die Lauder gesammelt hat, auffallend; sie erstreken sich auch auf einige italiänische Schriftsteller, von welchen ich sogleich Gelegenheit haben werde umständlicher zu sprechen. Zur Entschuldigung dieser Weglassungen Philips, welche zu zahlreich sind, um als zufällig betrachtet zu werden, sey mir vorher noch erlaubt zu bemerken, daß er wahrscheinlich verschiedene Gedichte, die sich auf Engel, auf Adam, und auf das Paradies bezogen, nicht anführen wollte, aus Furcht Unwissenheit und Bosheit möchten das blosse Daseyn solcher Gedichte ungereimter Weise als einen Abbruch für den Ruhm Miltons betrachten. Daß Philips selbst nicht wenig dichterischen Geschmak und einen lobenswürdigen Eifer für die Ehre seines Oheims besaß, erhellet, wie mich dünkt, aus folgenden Bemerkungen, welche ich mit Vergnügen aus seiner Vorrede zu dem erwähnten kleinen Buch abschreibe, weil sie ein verstektes und artiges Compliment für seinen berühmten Verwandten zu enthalten scheinen: — „Eine dichterische Phantasie „zeigt sich hauptsächlich in der Auswahl von Versen „die zu einem auserlesenen Stoff passen."

„Aechte, angeborne Dichtkunst ist etwas ganz an„deres, als wizige, feine und gelehrte, ja selbst als „zierliche Verse, obschon ihr diese am nächsten kom„men. Sie hat einen gewissen Geist, eine gewisse „Manier, die vielleicht die Gelehrtesten und Einsichts-

„vollsten in andern Künsten nicht ganz fassen, und die „noch weit weniger je durch Fleiß und Mühe erreicht „werden können."

Diese Manier, dieser Geist sind unstreitig bey Milton im höchsten Grade sichtbar: er war von der Natur zum Dichter geschaffen; aber zu einem, der alle natürlichen Anlagen dazu mit allen den Vorzügen verband, welche man sich durch unermüdeten Fleiß zu erwerben im Stand ist.

Die Stärke und der Reichthum seiner eigenen Phantasie befreyten ihn von der Neigung, so wie von der Nothwendigkeit die Ideen anderer Dichter zu borgen und wieder aufzuwärmen; aber so reich er auch an eignem Fond war, so wollte er doch gern nicht nur den Reichthum, sondern auch die Armuth andrer vollkommen kennen lernen. Er scheint Schriftsteller von allen Klassen und in verschiedenen Sprachen gelesen zu haben; und ohne Zweifel hatte er jedes Gedicht, welches in Lauders Sammlung steht, durchgesehen, obschon einige derselben kaum Grunds genug zu der Vermuthung enthalten, daß er beym Ausarbeiten seines edlern Werks sich an irgend eine der darin vorkommenden Stellen erinnert habe. Johnson stellt in seiner Vorrede zu Lauders Schrift den *Adamus Exul* des Grotius als „den ersten Abriß, die *prima stamina* „des verlornen Paradieses" dar. Eben derselbe Kunstrichter bemerkt bey Anlaß dieser Materie in seinem Leben Miltons — „Leute, welche es nicht ertragen kön„nen, unwissend in dem zu seyn, was am Ende we-

„der Fleiß noch Scharfsinn ausfindig machen kann, „sind auf mancherley Vermuthungen gerathen, woher „er seinen ursprünglichen Plan genommen habe. Ei„nige finden einen Wink darüber in einer italiänischen „Tragödie. Voltaire erzählt ein abendtheuerliches, „unbewiesenes Mährchen von einem Possenspiel, wel„ches Milton in Italien gesehen habe, und welches „so anfieng: „Der Regenbogen sey der Bogen der „Violine des Himmels!“

Der Kunstrichter hatte vollkommen recht seine erste Idee, den *Adamus Exul* des Grotius betreffend, aufzugeben; seine Anmerkung über Voltairen aber zeigt, wie gefährlich es ist, einen Schriftsteller über das zu tadeln, was er von Büchern sagt, welche der Tadler nicht selbst zu prüfen Gelegenheit hatte. Freylich darf man Voltairen, wegen seiner herrschenden Leidenschaft für das Lächerliche und wegen seiner raschen Lebhaftigkeit, die ihn oft hinriß über manche Werke, nach einer nur sehr oberflächlichen Durchsicht ihres Innhalts, gar zu zuversichtlich abzusprechen, im Punkte der Kritik eben so wenig blindlings folgen, als in dem wichtigern Artikel der Religion: aber seine Meinungen über Litteratur sind gemeiniglich der Prüfung werth, da er keinen gemeinen Grad von Geschmak, einen immerwährenden Durst nach jeder Art von Kenntnissen, und, wenn gleich nicht die vertrauteste, doch vielleicht die ausgebreitetste Bekanntschaft mit gelehrten Werken und gelehrten Männern besaß, die sich je ein Privatmann erworben hat.

Als Voltaire, in dem frühern Theile seines Lebens, England besuchte, und sich damit abgab Subscribenten für seine Henriade zu suchen, welche zuerst unter dem Titel „die Ligue" erschien, so gab er in unsrer Sprache einen Versuch über die epische Dichtkunst heraus; ein Werk, welches, der ungünstigen Umstände, unter welchen es verfaßt wurde, ungeachtet, die eigenthümliche Lebhaftigkeit dieses ausserordentlichen Schriftstellers besizet, und wirklich eine so merkwürdige Probe seiner gewandten Talente ist, daß es, obschon durch ein französisches Werk von grösserm Umfang unter dem gleichen Titel zurükgesezt, doch verdient hätte in dem vortreflichen Denkmal, welches dem Namen Voltaire gestiftet ward, der Ausgabe seiner Werke in zwey und neunzig Bänden, eine Stelle zu finden.

Ich werde das, was er daselbst von Andrini sagt, unabgekürzt beyfügen:

„Als Milton in seiner Jugend durch Italien reisete, sahe er zu Florenz eine Comödie, Adamo genannt, die von einem Schauspieler, Andrini, verfaßt und der Königin von Frankreich, Marie Medicis, zugeeignet war. Der Gegenstand des Schauspiels war der Fall des Menschen; die spielenden Personen, Gott, die Teufel, die Engel, Adam, Eva, die Schlange, der Tod und die sieben Todsünden: dieser für ein Drama so unschikliche, aber dem abgeschmakten Genius der italiänischen Bühne (wie er damals war) so angemessene Stoff, wurde auf eine dem ausschweifenden Plan vollkommen gleich-

„förmige Weise behandelt, der Schauplaz öfnet sich
„mit einem Chor von Engeln, und ein Cherubim führt
„für die übrigen das Wort: — „Der Regenbogen
„sey der Bogen von der Violine des Himmels! die
„Planeten seyen die Noten unsrer Musik! die Zeit
„schlage sorgfältig den Takt, und die Winde geben die
„halben Töne an u. s. w." So fängt das Schauspiel
„an, und jede Scene übertrift die vorige an einem
„Uebermaaß von Ungereimtheit!

„Milton drang durch dieses abgeschmakte Werk zu
„der verstekten Majestät des Gegenstandes hindurch,
„der, so unschiklich er sonst für die Bühne war, doch
„(— für Miltons Genie, und für dieses allein —)
„den Stoff eines epischen Gedichtes abgeben konnte.

„Diese abgeschmakte Posse führte ihn zuerst auf den
„Gedanken zu dem edelsten Werk, welches die mensch-
„liche Einbildungskraft je unternommen hat, und wel-
„ches er mehr als zwanzig Jahre nachher ausführte.

„Auf die gleiche Art verdankte Pythagoras die Er-
„findung der Musik dem Geräusch des Hammers eines
„Grobschmieds, und so brachte in unsern Tagen ein
„Apfel, welchen Sir Isaac Newton beym Spazieren-
„gehen von einem Baume fallen sahe, den ersten Ge-
„danken seines Systems der Schwere bey ihm hervor."

So erzählt Voltaire, der damals (im Jahr 1727)
in England studierte, und alle möglichen Nachrichten,
unsern grossen epischen Dichter betreffend, sammelte,
den Ursprung des verlornen Paradieses. Rolli, ein
anderer Ausländer, der sich auf die epische Dichtkunst

verlegte, damals in London wohnte und mit einer Uebersezung Miltons in italiänische Verse beschäftiget war, gab einige scharfe Kritiken in englischer Sprache über Voltaire's englischen Versuch heraus, um sowohl Tasso als Milton gegen gewisse sarkastische Ausfälle zu vertheidigen, welche der flüchtige Franzose auf beyde gemacht hatte. Voltaire war in der That selbst in eben die Inconsequenz gefallen, die er an Dryden unverantwortlich findet; ich meine die Inconsequenz, vermöge der er Milton zuweilen mit einer beynahe abgöttischen Bewunderung lobpreiset, und zuweilen mit einem an Verachtung gränzenden, beissenden Spott tadelt. Vielleicht findet sich in dem Verfolg dieser Untersuchung etwas, das zur Erklärung der Inconsequenz Drydens und Voltaire's dient; jezt wollen wir uns mit den Aeusserungen des Leztern über den Andrini beschäftigen. — Wenn der Adamo dieses Verfassers wirklich dem göttlichen Gedichte Miltons seinen Ursprung gab, so hat der italiänische Dramatist, welchen Rang ihm auch sein Vaterland anweisen mochte, besondern Anspruch auf unsre Achtung und Aufmerksamkeit. Johnson nennt freylich Voltaire's Erzählung ein abendtheuerliches und unbewiesenes Mährchen; und Rolli behauptet in seiner Widerlegung, wenn Milton das italiänische Drama gesehen habe, so müsse es zu Meyland gewesen seyn, da Adamo, seiner Meinung nach, ein zu verächtliches Werk war, um in Florenz geduldet zu werden. „Andrini (sagt der italiänische Kritiker) war ein herumziehender Comödiant (un istrione) aus dem

schlechtesten Zeitalter der italiänischen Litteratur. Ungeachtet dieser verächtlichen Ausdrüke, mit welchen Andrini von einem Landsmann belegt worden ist, scheint er mir doch unsrer Aufmerksamkeit sehr würdig zu seyn, denn obschon er in den beyden verschiedenen Künsten Schauspiele zu schreiben und aufzuführen, die er wie Shakespeare und Moliere vereinigte, nicht so ausserordentliche Talente verrieth, wie diejenigen, welche jenen Idolen des Theaters mit Recht Unsterblichkeit erwarben, so besaß er doch eine Eigenschaft, die nicht nur selten ist, sondern ihn gar leicht, wenn ich den Ausdruk wagen darf, zum poetischen Vater Miltons machen konnte; ich meine, den höchsten Grad nicht blos von dichterischem, sondern von religiosem Enthusiasmus. Selbst die Vorrede des Andrini zu seinem Adamo mag wie ein Bliz auf die feuerfangenden Ideen des englischen Dichters gewirkt, und in seinem Gemüth die Flamme himmlischer Imagination entzündet haben.

Ich sehe wohl ein, daß bey Untersuchungen wie die gegenwärtige jede Vermuthung auf mancherley Täuschungen führen kann; die kleinen Umstände, durch welche grosse Geister auf den ersten Gedanken zu grossen Entwürfen gebracht wurden, sind so mannigfaltig und veränderlich, daß nichts schwerer zu entdeken ist: die Phantasie besonders ist von einer so luftigen Natur, daß sie auf ihrem Gang kaum bemerkbare Spuren zurükläßt; die Ideen sind so flüchtig, daß, wenn man Dichter bey ihren Lebzeiten über die Art und Weise, wie die ersten Saamenkörner wichtiger Pro-

dukte in ihrem Geist aufkeimten, befragte, sie wohl nicht immer im Stand seyn würden, die Frage zu beantworten; wie wäre es denn möglich bey einer ähnlichen Untersuchung in Ansehung eines grossen Genies, welches schon seit mehr als hundert Jahren im Grabe liegt, glüklich zu seyn, besonders wenn wir in den Nachrichten von seinem Leben keinen ausdrüklichen Beweis für die Sache, wovon die Rede ist, finden können? So wenig glüklichen Erfolg auch eine Untersuchung von der Art erwarten läßt, so ist es doch unstreitig der Mühe werth, sich damit zu beschäftigen; denn, wie ein vortreflicher Kunstrichter, indem er von einem andern Dichter spricht, mit seinem gewöhnlichen Glük in Urtheil und Ausdruk gesagt hat „die Untersuchung „muß nothwendig Unterhaltung gewähren, weil Milton unser beständiges Thema bleibt: was immer der „Erfolg der Jagd seyn mag, so können wir gewiß seyn, „daß sie uns durch reizende Aussichten und eine herrliche Gegend führen wird.“

Man hat schon oft bemerkt, daß Zufall und Genie gewöhnlich bey der Entstehung grosser Werke zusammentreffen; und die Zufälle, welche die Phantasie in Gang bringen, sind oft von einer solchen Beschaffenheit, daß Vermuthungen nicht leicht bis zu ihnen hinreichen. Hätte Ellwood nicht selbst den Vorfall erzählt, wer würde daran gedacht haben, daß ein paar Worte, welche ein einfältiger Jüngling im Gespräch fallen ließ, die wahre Quelle des wiedergewonnenen Paradieses waren? Indessen haben die Geburten der Einbildungs-

kraft in dieser Rüksicht eine auffallende Analogie mit den Produkten der Natur. Das eben erwähnte, edle Gedicht gleicht einem seltenen und schäzbaren Baum, der nicht mit Sorgfalt und Absicht gepflanzt wurde, sondern kraftvoll aus einem Kern erwuchs, welchen ein durchziehender Vogel auf ein vorzüglich fruchtbares Pläzgen fallen ließ. Wir sind vollkommen gewiß, daß Milton eines seiner grossen Gedichte der naiven Frage eines jungen Quäkers verdankte; und Voltaire hat, wie wir sahen, behauptet, er seye für das andere dem seltsamen Drama eines in Italien herumziehenden Schauspielers verpflichtet gewesen. Voltaire hatte, wie es scheint, keine wichtigern Beweise für diese Behauptung als seine eigene Muthmassung nach einer oberflächlichen Durchsicht des Drama's, welches er flüchtig beschreibt; doch erfordert blosse Gerechtigkeit gegen diesen hinreissend angenehmen Schriftsteller zu erklären, daß seine Muthmassung grosse Wahrscheinlichkeit hat, welches der Leser desto eher zuzugeben geneigt seyn wird, je genauer er den Andrini und seinen Adamo kennen lernt (*).

(*) Der Verfasser wiederholt hier, was er zum Theil bereits Seite 60 des ersten Theils und in andern Stellen von den schriftstellerischen Entwürfen Miltons in seinen frühern Jahren gesagt hat. Ich glaube dem deutschen Leser einen Dienst zu thun, wenn ich alles, was mir entweder blosse Wiederholung zu seyn, oder doch für uns Ausländer gar zu wenig Interesse zu haben scheint, weglasse. A. d. U.

Dieses Werk, welches zu Meyland, zuerst im Jahr 1613 und hernach im J. 1617, gedrukt wurde, gleicht den Mysterien unserer frühern Bühne, und wird in Italien *Rappresentatione* genannt; eine Benennung, welche die italiänischen Schriftsteller einem Drama beylegen, welches auf die Schrift gegründet ist. — Dr. Pearce sagt in der Vorrede zu seiner Recension des Miltonschen Textes, er habe erfahren, daß ein italiänisches Trauerspiel, unter dem Titel *Il Paradiso perso*, das verlorne Paradies, existiere; aber nach den weitläufigsten Nachforschungen, kann ich kein solches Werk entdeken. Zwar giebt es ein anderes italiänisches Drama über diese Materie, welches ich nicht gesehen habe, und welches den Titel führt, *Adamo Caduto*, tragedia sacra; aber dieses wurde erst im Jahr 1647 einige Jahre nach der Rükkehr unseres Dichters vom festen Lande gedrukt (*). Es scheint sehr wahrschein-

(*) Zum Besten künftiger Commentatoren unseres vortreflichen Barden, sey mir vergönnet hier ein kurzes Verzeichniß solcher italiänischen Werke einzurüken, die ihm vielleicht einige nüzliche Winke gegeben haben mochten:

1. Adamo Caduto, tragedia sacra, di Serafino della Salandra. Cozenza. 1647. 8.
2. La Battaglia Celeste tra Michele e Lucifero, di Antonio Alfani, Palermitano. Palermo. 1568. 4.
3. Dell Adamo di Giovanni Soranzo i due primi libri, Genova. 1604. 12.

Diese wenig bekannten Produkte über den Gegenstand Miltons findet man, weder in der königlichen Bibliothek, noch in der fürstlichen Sammlung des Lords Spencer,

sich, daß Milton, in seiner Sammlung italiänischer Bücher, den Adamo des Andrini nach England gebracht habe; und daß das Lesen eines Schriftstellers, der allerdings roh und voll grotesker Ausschweifungen war, bey dem aber hie und da reine und vereinte Stralen der Phantasie und Religiosität hervorbrachen, der Einbildungskraft des englischen Dichters eine neue Richtung gab, oder, um die nachdrükliche Redensart Voltaire's zu gebrauchen, ihm die verborgene Majestät des Gegenstandes entdekte. Die abgefallenen Engel des Andrini, so häßlich und abgeschmakt widrig sie zuweilen sind, sprühen doch hie und da solche Feuerfunken von sich, welche die Nacheiferung Miltons erweken konnten.

Ich

der jene merkwürdige Seltenheit der italiänischen Litteratur, die Theseida des Boccacio besizet; und dessen edle Leidenschaft für Bücher durch seine verbindliche Gefälligkeit gegen Gelehrte noch mehr veredelt wird.

Die italiänischen Dichter waren unstreitig Miltons Lieblinge; und vielleicht gründete sich sein Simpson Agonistes auf ein geistliches Drama dieses Landes, La Rappresentatione di Sansone, per Alesandro Roselli. Siena. 1616. 4. — Wahrscheinlich hat dieses Stük keinen geringen, dichterischen Werth, da ich in der Geschichte der italiänischen Litteratur zwey auf einander folgende Ausgaben desselben angezeigt finde; doch kann ich nicht sagen, ob Milton ihm einige Verpflichtung hat, oder nicht, weil ich nie so glüklich war ein Exemplar von Roselli's Werk zu finden. Indessen mag hier die Erwähnung desselben für künftige Herausgeber des englischen Dichters von einigem Nuzen seyn.

Ich werde nicht unternehmen Parallel-Stellen aus beyden Dichtern anzuführen, weil die Hauptidee, welche ich festsezen möchte, nicht die ist, daß Milton den Adamo des Andreini demüthig nachgeahmt, sondern daß seine Phantasie an diesem geistvollen, obwohl unregelmäßigen und sonderbaren Werk Feuer gefangen habe — daß es in seinem feurigen und fruchtbaren Geist zum Saamen des verlornen Paradieses geworden sey; — dieses ist freylich blosse Vermuthung, deren Wahrscheinlichkeit nur durch Prüfung des Adamo fühlbar gemacht werden kann — eine Untersuchung, die für Freunde Miltons allerdings unterhaltend seyn muß. Und da das Original-Werk des Andreini selten ist, so wird es dem Leser nicht unangenehm seyn, hier eine kurze Analyse seines Drama's zu finden.

Die Personen.

Gott der Vater.
Chor von Seraphim, Cherubim und Engeln.
Der Erzengel Michael.
Adam.
Eva.
Ein Cherub, der Schuzgeist Adams.
Lucifer.
Satan.
Beelzebub.
Die sieben Todsünden.
Die Welt.
Das Fleisch.
Hunger.

Mühseligkeit.
Verzweiflung.
Tod.
Ehrsucht.
Schlange.
Volano, ein höllischer Botte.
Chor von Gespenstern.
Chor von Feuer- Luft- Wasser- und Höllen-Geistern.

Erster Aufzug. Erster Auftritt. Chor von Engeln, welche die Ehre Gottes besingen. — Nach ihrem Lobgesang, der statt eines Prologs dient, Gott der Vater, Engel, Adam und Eva. — Gott ruft den Lucifer, und befiehlt ihm zur Beschämung die Wunder seiner Macht zu betrachten. — Er erschaffet Adam und Eva — ihre Freude und Dankbarkeit.

Auftr. 2. Lucifer steigt aus der Hölle herauf — er äussert seine Feindschaft gegen Gott, die guten Engel und Menschen.

Auftr. 3. Lucifer, Satan und Beelzebub. — Lucifer ermuntert seine Verbündeten zum Verderben der Menschen, und ruft andre Dämonen aus dem Abgrund herbey, sich zu dieser Absicht zu vereinigen.

Auftr. 4. 5. und 6. Lucifer citiert sieben verschiedene Geister, und befiehlt ihnen unter dem Charakter der sieben Todsünden zu handeln — ihre Namen sind folgende:

Melecano	— —	Stolz.
Lurcone	— —	Neid.

Ruspicano	—	—	Zorn.
Arfarat	—	—	Geiz.
Maltea	—	—	Trägheit.
Dulciato	—	—	Wollust.
Guliar	—	—	Schwelgerey.

Aufz. 2. Auftr. 1. Die Engel, fünfzehn an der Zahl, besingen einzeln die Grösse Gottes, und seine Wohlthätigkeit gegen die Menschen.

Auftr. 2. Adam und Eva, nebst Lurcone und Guliar, die ungesehen auflauern. — Adam und Eva drüken ihre kindliche Ehrfurcht gegen Gott mit solcher Wärme aus, daß die, obgleich unsichtbaren, bösen Geister, durch ihr Gebet in die Flucht getrieben werden.

Auftr. 3. Die Schlange, Satan, Geister. — Lucifer (oder die Schlange) verkündigt seinen Entwurf das Weib zu verführen.

Auftr. 4. Die Schlange, Geister und Volano. — Volano kommt aus der Hölle und erklärt, daß die verbündeten Mächte des Abgrunds beschlossen hätten eine Göttin, Ehrsucht genannt, aus der Tiefe zu senden, um den Menschen zu besiegen.

Auftr. 5. Ehrsucht, von einem Riesen herbeygezogen, Volano, die Schlange, Satan und Geister. — Die Schlange bewillkommt Ehrsucht als ihre Verbündete, dann verbirgt sie sich in dem Baum, um auf Eva zu lauern, und sie zu versuchen.

Auftr. 6. Die Schlange und Ehrsucht anfangs versteckt, die Schlange zeigt sich der Eva, versucht und

verführt sie. — Ehrsucht schließt den Aufzug mit triumphierenden Ausdrüken.

Aufz. 3. Auftr. 1. Adam und Eva. — Nach einem zärtlichen Gespräch bringt sie die Frucht zum Vorschein. — Adam äussert seinen Abscheu, giebt aber zulezt ihrer Versuchung nach. — Nachdem beyde die Frucht gekostet haben, werden sie von Gewissensbissen und Schreken überwältiget: sie fliehen um sich zu verbergen.

Auftr. 2. Volano verkündiget den Fall des Menschen, und fordert die Mächte der Finsterniß auf, sich zu freuen, und dem Fürsten der Hölle zu huldigen.

Auftr. 3. Volano, Satan, Chor der Geister mit Siegeszeichen. — Ausdruk ihrer Freude.

Auftr. 4. Schlange, Ehrsucht, Satan und Geister. — Die Schlange befiehlt dem Canoro, einem musikalischen Geist, ihren Triumph zu besingen, welcher in dem 4ten und 5ten Auftritt mit Gesang und Tanz gefeyert wird; der leztre schließt mit Aeusserungen des Entsezens der triumphierenden Dämonen, über die Annäherung Gottes.

Auftr. 6. Gott der Vater, Engel, Adam und Eva. — Gott fordert die Sünder vor sich, und giebt ihnen Verweise, dann verläßt er sie, nachdem er seinen Fluch über sie ausgesprochen.

Auftr. 7. Ein Engel, Adam und Eva. — Die Engel geben ihnen rauche Felle zur Kleidung und ermahnen sie Busse zu thun.

Auftr. 8. Der Erzengel Michael, Adam und Eva. —

Michael treibt sie mit einer feurigen Geissel aus dem Paradiese. Engel schliessen den Aufzug mit einem Chor, welches die Sünder zur Reue und Hoffnung auffordert.

Aufz. 4. Auftr. 1. Volano, Chor von Feuer- Luft- Erd- und Wasser-Geistern. — Sie bezeugen ihren Gehorsam gegen Lucifer.

Auftr. 2. Lucifer erhebt sich, und äussert seinen Abscheu gegen das Licht; die Dämonen trösten ihn — er befragt sie über den Sinn der Worte Gottes und über sein Benehmen gegen die Menschen — er verwirft ihre Muthmassungen voll Verachtung, und verkündigt die Menschwerdung, dann geht er auf neue Unternehmungen gegen die Menschen aus.

Auftr. 3. Höllische Cyclopen, von Lucifer aufgefordert, machen auf seinen Befehl eine neue Welt. — Hierauf ordnet er drey Dämonen gegen die Menschen ab, unter der charakteristischen Benennung, Welt, Fleisch und Tod.

Auftr. 4. Adam allein. — Er beklagt sein Schiksal, und fühlt zulezt sein Leiden erschwert, als er Eva voll Schreken vor feindlichen Thieren fliehen sieht.

Auftr. 5. Adam und Eva. — Sie ermahnet ihren Gefährten zum Selbstmord.

Auftr. 6. Hunger, Durst, Ermüdung, Verzweiflung, Adam und Eva. — Der Hunger schildert seine eigene Natur und die seiner Verbündeten.

Auftr. 7. Tod, Adam und Eva. — Der Tod wirft Even die grauenvollen Ereignisse, die sie veranlaßet, vor. — Adam schließt den Aufzug mit der Ermahnung an Eva, sich in die Gebirge zu flüchten.

Aufz. 5. Auftr. 1. Das Fleisch in weiblicher Gestalt, und Adam. — Er widersteht ihrer Versuchung.

Auftr. 2. Lucifer, das Fleisch und Adam. — Lucifer giebt sich für einen Menschen, und den ältern Bruder Adams, aus.

Auftr. 3. Ein Cherub, Adam, das Fleisch und Lucifer. — Der Cherub warnt Adam heimlich vor seinen Feinden; und vertheidigt ihn zulezt mit offenbahrer Gewalt.

Auftr. 4. Die Welt, unter der Gestalt eines Mannes, freuet sich über ihren Puz.

Auftr. 5. Eva und die Welt. — Diese ruft einen reichen Pallast aus der Erde hervor, und versucht Eva durch äussern Glanz.

Auftr. 6. Chor von Nymphen, Eva, die Welt, und Adam. — Er ermahnt Eva diesen Lokungen zu widerstehen — die Welt ruft die Dämonen aus der Hölle, um ihre Schlachtopfer zu fesseln — Eva flehet um Gnade: Adam ermuntert sie.

Auftr. 7. Lucifer, Tod, Chor der Dämonen. — Sie sezen sich in Bereitschaft Adam und Eva zu ergreiffen.

Auftr. 8. Der Erzengel Michael, nebst einem Chor guter Engel. — Nach einem heftigen Streit überwindet Michael den Lucifer und triumphiert über ihn.

Auftr. 9. Adam, Eva, Chor von Engeln. — Sie freuen sich über Michaels Sieg: er ermuntert die Gefallenen durch das Versprechen der Gnade Gottes und einer künftigen Wohnung im Himmel: — sie äussern ihre Hofnung und Dankbarkeit. — Die Engel schliessen das Drama, mit Lobgesängen auf den Erlöser.

Die Majestät Miltons erscheint in dem vortheilhaftesten Lichte, wenn man ihn sorgfältig mit jedem andern Schriftsteller vergleicht, dessen dichterische Talente sich an eben dem Gegenstand übten, welchem sein Genie allein gewachsen war.

Man erlaube mir indessen zur Ehre Andreini's zu bemerken, daß er, wenn man ihn gleich mit der verächtlichen Benennung eines herumziehenden Schauspielers belegte, doch einigen Anstrich von klaßischer Gelehrsamkeit, und ziemlich viel Religiosität besaß. Er ahmt hie und da den Virgil nach, und citiert die Kirchenväter. Er wurde im Jahr 1578 zu Florenz gebohren; seine Mutter war eine Schauspielerin, und wegen der Vortreflichkeit ihrer Talente, und der Reinigkeit ihres Lebens sehr geachtet; auch sie trat als Schriftstellerin auf, und ließ einen Band Briefe und Versuche druken, zu welchem zwey grosse Dichter ihres Landes, Tasso und Marini, jeder ein Sonnet lieferten. Ihr Sohn stiftete ihr ein Denkmal durch eine Sammlung von Lobgedichten auf sie, die er bey ihrem Tode herausgab. Nachdem er sich in Meyland als Comödiant ausgezeichnet hatte, so reisete er, im Gefolge der berühmten Marie von Medicis, nach Frankreich; und erwarb sich, als Schauspieler, die Gunst Ludwigs XIII. Das biographische Werk des Grafen Mazzuchelli über die italiänischen Schriftsteller enthält eine Nachricht von Andreini, nebst einem Verzeichniß seiner mannigfaltigen Produkte; sie belaufen sich auf dreißig, und machen ein sonderbares Gemisch von Co-

mödien und religiosen Gedichten aus. Sein Adamo allein wird wahrscheinlich seinen Namen vor der Vergessenheit schüzen; und in der That muß dieser immer als eine litterarische Merkwürdigkeit betrachtet werden, so lange man glaubt, er habe der Phantasie Miltons einen glüklichen Anstoß gegeben.

Wenn in hohem Grade wahrscheinlich ist, was meines Bedünkens jedem dichterischen Leser, der den Adamo kennt, so scheinen wird, daß Andreini Miltons Gedanken von Alfred auf Adam richtete, und ihn veranlaßte den ersten Umriß des verlornen Paradieses in verschiedenen Planen allegorischer Schauspiele zu entwerfen, so ist es möglich, daß ein andrer italiänischer Schriftsteller, der weniger bekannt war, als Andreini, Milton zuerst auf den Gedanken brachte, Adam in eine epische Person zu verwandeln. Ich habe jezt eine litterarische Seltenheit vor mir, welche mein vortreflicher Freund, Hr. Walker, dem die Ireländische Litteratur manche Verpflichtungen hat, mir nach seiner Rükkehr aus Italien mitzutheilen die Güte hatte. Das Buch, von dem ich spreche, führt den Titel: La Scena Tragica d'Adamo ed Eva, Estratta dalli primi tre capi della Sacra Genesi e ridotta a significato Morale da Troilo Lancetta, Benacense. Venetia 1644 (*). Dieses kleine Werk ist der Maria Gonzaga, Herzogin von Mantua, zugeeignet, und nichts weiter als ein prosaisches Drama über die Vertreibung unsrer ersten El-

(*) Eine kurze Analyse von diesem Drama findet der Leser am Ende als Anhang beygefügt.

tern aus dem Paradiese nach der alten Form, unter dem Titel, eines moralischen Schauspiels. Der Verfasser erwähnt des Andreini nicht, und hat auch seiner Arbeit keine Verse beygemischt, aber in seiner Zuschrift an den Leser kommt folgende merkwürdige Stelle vor: nachdem er die Bemerkung gemacht, die mosaische Geschichte von Adam und Eva seye blos allegorisch, und habe den Zwek zur Tugend zu ermuntern, fährt er fort: „Ich träumte einst in der Nacht, Mo„ses habe mir das Geheimniß, ungefähr in folgenden „Worten, erklärt:

„Gott offenbaret sich dem Menschen vermittelst der „Vernunft, und ordnet es unfehlbar so an, daß die „Vernunft, so lange sie ihre Oberherrschaft über die „sinnlichen Neigungen im Menschen behauptet, und „den Apfel seines Herzens vor unordentlichen Begier„den verwahrt, zur Belohnung ihres redlichen Ge„horsams die Welt in das Paradies verwandelt. — „Wenn ich hievon zu sprechen hätte, so wollte ich ge„wiß ein der Halbgötter würdiges Heldengedicht her„vorbringen."

Ich finde es gar wohl möglich daß diese lezten Worte, welche Troilo Lancetta in seinem Traum dem Moses beylegt, eben so wie Ellwoods Frage auf den Geist Miltons gewirkt haben mochten, und in seiner fruchtbaren Phantasie zu einer Art von köstlichem Pfropfreis auf die von Andreini aufgefaßte Idee, und zum Keim seines grösten Produktes wurden.

Ein sceptischer Kunstrichter, der geneigt wäre diese

Muthmaßung zu entkräften, könnte freylich die Bemerkung machen, es seye nicht wahrscheinlich „daß Milton ein kleines Werk gesehen habe, welches erst nach seiner Rükkehr aus Italien herausgegeben, und von einem so unbekannten Verfasser geschrieben worden, daß sein Name weder in der ausgearbeiteten Geschichte der italiänischen Litteratur von Tiraboschi; noch bey dem fleißigen italiänischen Annalisten der Dichter, Quadrio, vorkommt, obschon der leztre frühern dramatischen Werken in Prose ein eigenes Kapitel widmet. — Aber wer einmal eine Muthmaßung von der Art auf die Bahn gebracht hat, müßte in der That sehr schwach seyn, wenn er nicht neue Scheingründe zur Unterstüzung seiner Lieblings-Hypothese aufbringen könnte. — Man erlaube mir deswegen, als muthmaßlichen Beweis dafür, daß Milton das Werk des Lancetta gesehen habe, die Bemerkung, daß er einen ähnlichen Gebrauch von Moses mache, und ihn in dem Prolog eines seiner vielfachen Entwürfe zu einem allegorischen Drama ebenfalls redend einführe. Es ist freylich möglich, daß Milton weder Lancetta's noch Andreini's Werk sahe — indessen bleibt der Muthmaßung Grunds genug zu dem Schluß übrig, daß er mit beyden bekannt gewesen; denn Andreini schrieb ein langes allegorisches Drama über das Paradies, und wir wissen, daß Miltons Phantasie in Ansehung seines Gegenstandes zuerst eben diese Richtung nahm. — Auch Lancetta behandelte den gleichen Stoff als eine dramatische Allegorie; sagte aber zu gleicher Zeit, un-

ter dem angenommenen Charakter des Moses, man könnte daraus ein unvergleichliches episches Gedicht verfertigen; und Milton gab seinen eigenen flüchtigen Entwurf zu einem allegorischen Drama auf, und brachte ein Werk zu Stand, welches jenem Wink entspricht.

Nach allem dem gebe ich gerne zu, daß das Gebiet der Vermuthungen ein Reich der Schatten ist; und da ich meine Ideen über diesen Punkt nicht für gründliche Beweise zur Entscheidung einer wichtigen Sache, sondern als blosse Hirngespinste zur Unterhaltung für den Liebhaber dichterischer Speculationen aufstelle, so bin ich überzeugt jeder gutartige Leser werde sie mit Nachsicht behandeln: zuverläßig empfinde ich weder Zorn, noch Neigung sie zu verfechten, wenn ein strengerer Kunstrichter,

„Irruat, & frustra ferro diverberet umbras (*).“

Johnson, wenn er von den unvollkommenen Anfängen des verlornen Paradieses spricht, sagt sehr richtig „es ist angenehm, grosse Werke in ihrem Keim „zu sehen, befruchtet von verborgenen Möglichkeiten „zur Vortreflichkeit; und es könnte keine reizendre Unterhaltung geben, als ihrer stuffenweiser Entwiklung „und Ausdehnung nachzuspüren und zu bemerken, „wie plözlich sie zuweilen durch zufällige Winke vorwärts gebracht und zuweilen durch anhaltendes Nachdenken nur langsam befördert werden.“ Eine sol-

(*) Heranstürmt, und vergebens sein Schwerdt nach den Schatten zükt.

che Unterhaltung würde freylich in Ansehung Miltons vorzügliches Vergnügen gewähren. Sie geht aber gewissermaßen über unser Vermögen hinaus, denn, seine Umrisse zu einem allegorischen Drama ausgenommen, haben wir keinen eigentlichen überzeugenden Aufschluß über den Ursprung und Fortgang seiner erhabenen Dichtung: indessen ist Muthmaßung oft ein angenehmer Ersaz für vollständige Kenntniß, und in Hoffnung das seye auch hier der Fall, vergönne man mir in dieser dunkeln Untersuchung fortzufahren, und, nachdem gezeigt worden, wie Miltons Phantasie die ersten Funken seines Gegenstandes auffaßte, die Gänge der Conjektur weiter zu verfolgen, und zu sehen, was für verschiedene Ideen bey der Ausarbeitung seines Werks auf ihn wirken mochten.

Als Adam Miltons Phantasie beschäftigte, so trafen vielleicht manche Umstände zusammen, die vorzügliche Schiklichkeit seiner Person zum Gegenstand eines Gedichts stärker ins Licht zu sezen, woher auch übrigens immer die ersten Eindrüke entstanden seyn mochten. Die verschiedenen Kunstwerke, welche der Dichter auf seinen Reisen sahe, trugen wohl nicht wenig dazu bey, seine Einbildungskraft auf unsre ersten Eltern zu heften. Wahrscheinlich betrachtete er sie nicht nur in der mahlerischen Darstellung des Michael Angelo, der Rom mit seinem Gemählde von der Schöpfung zierte, sondern auch in dem Marmor des Bandinelli der zwey grosse Bildsäulen von Adam und Eva verfertiget hatte, welche, obwohl weit entfernt den Geschmak der Ken-

ner zu befriedigen, selbst durch sichre Unvollkommenheiten den Dichter anspornen mochten. Durch die Erinnerung, wie Mahlerey und Bildhauerkunst ihre Verschiedenen Kräfte an jenen ehrwürdigen und interessanten Charaktern geübt hätten, konnte Miltons Muse gereizt worden seyn mit den verschwisterten Künsten zu wetteifern. Indessen muß ich gestehen, daß Richardson, ein warmer Verehrer jener Künste und Miltons, mehr geneigt ist zu glauben, sie hätten die Anfmerksamkeit des Dichters, selbst während seines Aufenthalts in Italien, nicht sonderlich beschäftiget: doch bin ich überzeugt, daß die Werke des Michael Angelo grosse Wirkung auf ihn machen mußten; denn das Genie desselben glich dem seinigen in seinem grossen Hauptzug Erhabenheit des Geistes, und wurde von ihm unendlich weit an den anziehenden Vortreflichkeiten der Feinheit und Grazie übertroffen. Hier, wo von der Aehnlichkeit zwischen dem Dichter und jenem vorzüglichen Künstler die Rede ist, können wir nicht unterlassen, den Reichthum und die mannigfaltigen Reize der Miltonschen Poesie zu bemerken. Alle die verschiedenen Vollkommenheiten, welche den berühmtesten Mahlern als charakteristische Züge zugeschrieben werden, findet man bey diesem bewundernswürdigen Dichter vereiniget. Er hat die erhabene Grösse des Michael Angelo, die keusche Einfalt Raphaels, die Lieblichkeit des Correggio und den Reichthum Rubens. In seinem Simpson können wir die Kraft Rembrandts, und in seinem Comus die Grazie und Heiterkeit des

Albano und Poussin bewundern: kurz die Mahlerey besizet keinen Reiz, den seine Poesie nicht erreicht hätte, so weit sich immer die Analogie zwischen beyden verschiedenen Künsten erstreket. Wenn Milton auf seinen Reisen den Werken grosser Mahler, welche er zu sehen Gelegenheit hatte, keine besondre Aufmerksamkeit widmete (was ich nicht wahrscheinlich finde) so öfnen doch gewiß seine eigenen Werke ein vortrefliches Feld, die Kräfte des Pinsels zu üben und zu beleben (*). Der Punkt, in welchem es, wie ich fürchte,

(*) Der gelehrte, scharfsinnige, enthusiastische Winkelmann hat in seinem berühmtesten Werk eine ganz andre Meinung geäussert; aber die Wärme, mit welcher dieser ausserordentliche Mann die Alten studiert und verabgöttert hatte, machte, daß zuweilen seine Vorstellungen von dem Genie der Neuern, und besonders seine Urtheile über Milton, jämmerlich absprechend und voreilig waren. Einige leidenschaftliche Bewunderer der alten Welt scheinen den Fall des Heidenthums, als nachtheilig für Poesie, Mahlerey und Bildhauerkunst zu beklagen; aber ein freyerer und aufgeklärterer Geist der Kritik möchte eher glauben, was, meines Bedünkens, wohl gar zu beweisen wäre, daß das Christenthum der Reinheit der Sitten kaum günstiger sey, als man es für die Vervollkommnung jener reizenden Künste machen könnte. Milton selbst kann als ein augenscheinlicher und vollständiger Beweis für die Richtigkeit dieses Sazes in Ansehung der Poesie betrachtet werden. Welchen Grad von Einfluß die christliche Religion auf die beyden übrigen, zu behaupten vermöge, könnte in einem künftigen, zu ihrer Beförderung

einem Mahler äusserst schwer fallen muß, eben so glüklich als der Dichter zu seyn, ist die Darstellung seiner gefallenen Engel. Hier hat vielleicht die Poesie wichtige Vortheile vor der mit ihr verschwisterten Kunst; und strengere Kritiker wollen selbst die Poesie der Sache nicht gewachsen finden. Johnson hielt das Buch des verlornen Paradieses, welches den Krieg im Himmel beschreibt, für tauglich „das Lieblingsbuch der Kinder" zu seyn. — Die Einbildungskraft selbst kann durch die Strenge der Logik, als ein kindisches Vermögen, herabgesezt werden, aber man vergönne wenigstens denjenigen, welche selbst ihre Ausschweifungen lieben, sich ihrer Reize zu freuen. Kein Mann von wahrem, dichterischen Gefühl hat wohl jemals das sechste Buch Miltons gelesen, ohne eine Art von Entzüken zu empfinden, welches freylich vielleicht von einem scharfen Logiker getadelt wird, obwohl er weit eher wünschen sollte, es zu theilen. Ich zweifle nicht, Milton habe, während er über seinen Gegenstand dachte, oft von kritischen Bekannten solche Bemerkungen gehört, die ihn, bey einer weniger starken Imagination bewogen haben könnten, die Engel als nicht zu behandelnde Wesen, welche schlecht in die Sphäre der Dichtkunst paßten, aufzugeben. Aber wenn dergleichen Reden je seinen feurigen Geist auf einen Augenblik zurükschrekten, so wurde er wahrscheinlich durch die Rükerinnerung an seine ehrwürdigen alten

abzielenden Werke, auf eine unterhaltende Weise, und vielleicht nicht ohne Nuzen gezeigt werden.

Bekannten, die Dichter Italiens aufs neue ermuntert und begeistert. Nicht nur hatte er gelegenheitlich in Tasso's Jerusalem und in Marini's „unschuldiger Kinder Mord" die unterirdischen Mächte mit grosser Majestät und Wirkung dargestellt gesehen, sondern er kannte wahrscheinlich auch ein in England wenig bekanntes italiänisches Gedicht, welches ausdrüklich von dem Streit der abgefallenen Geister handelte; ich meine die Angeleida des Erasmo Valvasone, die im Jahr 1590 zu Venedig herauskam. Dieser Dichter war aus einer edeln Familie der Republik Venedig; da er eine schwächliche Gesundheit hatte, so widmete er sich, auf seinem Schloß Valvasone, dem einsamen Studieren und dem Dienste der Musen. Seiner Werke sind mancherley, und eine seiner frühern Arbeiten wurde mit dem Beyfall Tasso's beehrt. Seine Angeleida besteht aus drey Gesängen über den Krieg des Himmels und schließt sonderbarer Weise mit einem an den triumphierenden Erzengel Michael gerichteten Sonnet. Einige Stellen bey Valvasone (z. B. die Verse, in welchen der Dichter den unterirdischen Mächten die Erfindung der Artillerie zuschreibt) machen es mir wahrscheinlich, daß Milton sein Werk genau gekannt habe.

Valvasone gestehet, in seiner Vorrede, er seye darüber getadelt worden, daß er so materiell von den Engeln gesprochen (ragionato cosi materialmente) die blosse Geister wären. Aber er vertheidiget sich sehr geschikt über diesen Punkt, und erwähnet mit Dankbarkeit

barkeit zweyer vortreflichen kritischen Abhandlungen, die Giovanni Ralli und Ottavio Menini zu seiner Rechtfertigung schrieben; — man hat, nach dem Quadrio, noch eine dritte von Scipione di Manzano, unter dem Namen des Olimpo Marcucci, die im Jahr 1594 zu Venedig, in 4to, gedrukt wurde. Alle ertheilen dem Verfasser, welchen sie vertheidigen, grosse Lobsprüche, und er scheint wirklich ein sehr liebenswürdiger Mann und ein Dichter von nicht geringen Talenten gewesen zu seyn, obschon er nicht die Erhabenheit und die hohe Kultur Miltons oder Tasso's besaß. In seinen Ideen von der Dichtkunst überhaupt stimmt er mit beyden überein; und in seiner Art sich, in der Vorrede zu seiner Angeleida, auszudrüken, erinnert er mich stark an diejenigen Stellen in den prosaischen Werken Miltons, wo er von der ehrwürdigen Majestät der Kunst spricht. Beyde sahen das Heilige als vorzüglich schiklichen Gegenstand der Dichtkunst an; eine Meinung, die Johnson verwirft, weil er in seinen dichterischen Grundsäzen eben so wenig mit Milton sympathisierte, als in den politischen. Durch diese Meinung von der Dichtkunst, die der Meinung seines Kunstrichters gerade entgegengesezt war, erhob sich Milton, mit wahrer Würde, zu dem ersten Dichter in der Welt. Und wir können es dieser Würde nicht nachtheilig finden, wenn wir entdeken, daß er von mehrern Dichtern, aus verschiedenen Sprachen, die vor ihm entweder ganz den gleichen Gegenstand, oder einen Theil desselben behandelten, mancherley Winke mochte erhalten

haben. Im Gegentheil, je mehr wir derselben entdeken können, und je mehr wir sie mit dem englischen Barden vergleichen, desto mehr Grund werden wir finden, uns der Vorzüge seiner dichterischen Talente zu erfreuen. Tasso schärfet in seinen kritischen Abhandlungen einen sehr richtigen Saz, über die Originalität epischer Dichter, ein, der sehr anwendbar auf Milton ist. — „Neu ist das Gedicht, in welchem „die Verflechtung der Knoten, die Auflösungen dersel„ben, und die zwischeneingeschobenen Episoden, neu „sind, wenn gleich die Materie selbst noch so bekannt „und von andern bereits verhandelt worden wäre; „weil die Neuheit des Gedichts mehr nach der Form, „als nach der Materie beurtheilt wird.“

Dieser grosse Schriftsteller erläutert seinen Saz, daß die Neuheit eines Gedichtes mehr nach seiner Form als nach der Materie beurtheilt werden müsse, durch das Beyspiel des Alamanni, eines epischen Dichters in Italien, der das Lob, welches er sich vielleicht sonst erworben hätte, dadurch verlor, daß er unter neuern Namen die Ereignisse im Homer gar zu eifrig nachahmte. — Milton ist unstreitig unter allen Schriftstellern einer der originellsten, sowohl in Ansehung der Gedanken als des Ausdruks: die Sprache seiner grössern Werke ist offenbar von keinem Muster entlehnt, aber sie scheint den Vorschriften, welche Tasso in den so eben angeführten Abhandlungen, zur Bildung eines epischen Styls, ertheilt, sehr angemessen. Indessen war Milton unstreitig in der Kritik wie in den politischen Angelegenheiten

„Nullius addictus jurare in verba magistri."

Er dachte über jeden Gegenstand für sich, indem er richtig bemerkte, daß „die Vernachläßigung der „Regeln und die Befolgung der Natur bey denen, „welche die Kunst kennen und mit Verstand urtheilen, „keine Verlezung, sondern eine Bereicherung der Kunst „sey." Dieser vortrefliche Grundsaz sicherte ihm die freye Uebung und Unabhängigkeit seines eigenen, erhabenen Geistes zu. Man findet bey Milton häufige Anspielungen auf die Werke des Alterthums, aber vielleicht hat noch kein Dichter, welcher die Alten mit so warmem Enthusiasmus verehrte, sie so wenig nachgeahmt. Zum Theil rührte dieses von dem schöpferischen Reichthum seines eigenen Genies her, und zum Theil von der Wahl seines Gegenstandes, der ein ganz anderer war, als diejenigen, welche Homer und Virgil bearbeiteten, so daß man sagen kann, er habe in der Dichtkunst eine Revolution bewirket, und das Reich der epischen Muse gereiniget, und erweitert.

Milton scheint dem Worte Held einen reinern Sinn beygelegt zu haben, als wir gewöhnlich thun, und der Meinung gewesen zu seyn, man könne es auf jede Person anwenden, die berühmt und anziehend genug wäre, die Hauptfigur in einem grossen Gemählde abzugeben. In der That, wenn wir uns der Etymologie dieses Worts erinnern, welche ein Philosoph und ein Heiliger uns hinterlassen haben, so können wir es eben nicht sehr schiklich finden, wenn man es ausschliessend berühmten Menschenwürgern widmet. Plato leitet das

griechische Wort von andern her, welche den Begriff der Beredsamkeit oder Liebe in sich fassen; und St. Augustin von dem griechischen Namen der Juno, oder der Luft, weil die Heroen ursprünglich reine, abgeschiedene Geister waren, für deren Wohnsiz man jenes Element hielt. Nach Miltons Vorstellungsart scheinen die alten Heroen der epischen Poesie gar zu viel Aehnlichkeit mit dem modernen grossen Mann zu haben, wie man diesen Charakter in Fieldings vortreflicher Geschichte Jonathan Wilds des Grossen geschildert sieht. So viel Vergnügen der englische Dichter an der Homerischen Poesie fand, so scheint er doch eben so gedacht zu haben, wie ein heutiger amerikanischer Schriftsteller, dessen leidenschaftliche Wärme für die Musen nur seiner Menschenliebe nachstehet, daß nemlich der griechische Barde, wenn ihn gleich Horaz als den Ersten unter den Sittenlehrern pries, und St. Basil als Prediger der Tugend ehrte, gar zu sehr darauf abziele, jene blutdürstige Tollheit der Menschen zu nähren, welche die Erde beständig zu einem Schauplaz des Blutvergiessens machte. Ich fürchte einige Dichter und Geschichtschreiber waren wohl nicht ganz ohne Schuld an den zahllosen Blutbädern, durch welche Menschen voll Ehrgeiz den Titel der Helden zu erlangen, die Welt verwüstet haben; und allerdings könnte ein strengerer Richter Homers, mit einigem Schein, den Vorwurf auf ihn selbst anwenden, welchen Agamemnon seinem Achilles macht:

Αἰεὶ γάρ τοι ἔρις τε φίλη, πόλεμοί τε μάχαι τε

„Stets doch hast du den Zank nur geliebt, und die Kämpf' und die Schlachten."

Voß.

Indessen mag ein Freund des griechischen Barden zu seiner Vertheidigung bemerken, daß er eben dadurch, weil er dem Anführer seines Heeres diese Worte in den Mund legt, die friedfertige Beschaffenheit seiner eigenen Gesinnungen zeige, und daß selbst dieser heidnische Dichter, der als Mahler der Schlachten so berühmt ist, die Gegenstände seiner Schilderung verabscheute, wenn auch gleich seine Verse einen Alexander zum Blutvergiessen gereizt oder die traurige Menge der Kriege befördert haben sollten.

Was man aber immer von dem heidnischen Barden denken möge, so hatte Milton, dem eine reinere Religion grössere Reinigkeit und ich glaube auch größre Stärke der Einbildungskraft verliehen hatte, durch lange Betrachtung der menschlichen Natur, einen solchen Abscheu vor der ungereimten Grausamkeit gewöhnlicher Kriege gefaßt, daß sein Gefühl über diesen Punkt auf seine epische Phantasie gewirkt zu haben scheint. Er entsagte gewöhnlichen Helden, um nicht einen nur gar zu gemeinen Charakter-Zug des Menschen — Blutgier, zu nähren. Sein Bestreben war, wie Homer, die Einbildungskraft zu ergözen, und zu gleicher Zeit eine glüklichere Wirkung auf das Gemüth zu machen. Ist ihm diese ruhmwürdige Absicht gelungen? Allerdings: — zu gefallen ist der Zwek der Poesie. Homer gefällt vielleicht allgemeiner als Milton; aber das Ver-

gnügen, welches der englische Dichter erwekt, ist seiner Natur nach ausgesuchter, und in seinen Wirkungen erhabener. Ein berühmter französischer Mahler pflegte zu sagen, beym Lesen des Homers fühle er seine Nerven sich ausdehnen, und meine von größrer Statur zu seyn. Eine solche eingebildete Wirkung wie Homer, in diesem Fall, auf den Körper machte, macht Milton auf den Geist. Dem Leser, der an den beyden Gedichten über das Paradies durchweg Geschmak findet, scheint, je nach Verhältniß des Vergnügens, welches ihm der Dichter gewährt, sein Herz rein, sein Gemüth englisch zu werden Ein solcher Geschmak an Milton ist selten, und der Grund davon dieser: — Um ihn zur Vollkommenheit zu bringen, muß ein Leser gewissermassen das haben, was der Dichter im höchsten Grade besaß, eine Mischung zweyer verschiedener Arten von Enthusiasmus, des dichterischen und des religiosen. Um an Homer Geschmak zu finden, wird nichts weiter als Liebe zu vortreflichen Versen erfordert; der Leser Miltons aber, welcher nur ein Freund der Musen ist, verliert die Hälfte, und gewiß die beste Hälfte jenes ausnehmenden Vergnügens, welches die Gedichte dieses göttlichen Schwärmers zu gewähren fähig sind. Ein religioser Geschmak ist zum vollen Genuß Miltons eben so nothwendig, als Geschmak an der Dichtkunst; und diese Bemerkung wird über die so auffallenden Widersprüche in dem Urtheil vieler berühmten Schriftsteller, welche an mehrern Orten von dem grossen englischen Dichter sprachen, hinreichenden Aufschluß ge-

ßen — besonders von dem Widerspruch in den Beurtheilungen Drydens und Voltaire's, den ich gewissermassen zu erklären versprochen habe. Diese sehr voneinander verschiedenen Männer hatten beyde leidenschaftliche Liebe für die Dichtkunst, und beyde fühlten die dichterischen Talente Miltons in hohem Grade: aber Dryden hatte vielleicht nicht viel und Voltaire gewiß nicht ein Fünkgen von Miltons religiosem Enthusiasmus; daher sahen sie zuweilen seinen Gegenstand in einem lächerlichen Lichte, anstatt von der Heiligkeit desselben gerührt zu werden. Daher sprachen sie zuweilen von ihm, als von dem Könige der Dichter, und zuweilen als von einem irre geführten Genie, welches den Rang in der dichterischen Welt, nach welchem es strebte, verfehlt hätte. Aber weder die Launen der Einbildung, noch die kalte Strenge der Vernunft können die Ehre dieses vorzüglichen Barden schwächen. — In einer für seinen Nachruhm günstigen Stunde vertauschte er Arthur und Merlin mit Adam und den Engeln, und er hätte bey dieser Gelegenheit, mit den Worten seines geliebten Petrarchs, sagen können:

Jo benedico il luogo, il tempo, e l'hora
Che ſi alto miraro gli occhi mïei (*).

Zu sagen, daß sein Gedicht nicht genug menschliches Interesse habe, heißt nur beweisen, daß es dem, welcher eine solche Bemerkung macht, an geziemendem menschlichem Gefühl fehle. Ein Werk, welches den

(*) Ich segne den Ort, die Zeit und die Stunde, wo mein kühnes Auge sich zu einem so grossen Gegenstande erhob.

köstlichen Frieden der Unschuld, die quälende Unruhe des Verbrechens, und die tröstende Befriedigung der Reue, auf das vollkommenste und in dem stärksten Lichte darstellt, hat gewiß mehr als genug Reize Sympathie zu erweken. Die Bilder und Empfindungen, welche zu jenen mannigfaltigen Situationen gehören, sind unsrer sterblichen Existenz so angemessen, daß sie nie aufhören können zu intereßieren, so lange die menschliche Natur fortdauert. Freylich kann das menschliche Herz zu verderbt, und der menschliche Geist zu ausgelassen oder zu düster seyn, um an Milton völligen Geschmak zu finden; aber wir müssen, seiner Poesie zur Ehre bemerken, daß sie besonders fähig ist solche Charaktere zu ergözen und zu veredeln, in welchen die Natur glüklicher Weise den Saamen des Geschmaks und der Religiosität ausgestreut hat. Je mehr die Bewunderung der Menschen durch die Fortschritte ihrer Kenntnisse, ihrer Tugend und ihrer Religion Werth erhält, desto angelegentlicher wird dieser unvergleichliche Dichter studiert, desto allgemeiner bewundert werden.

Analyse des Dramas
La Scena Tragica d'ADAMO ed EVA; Da TROILO LANCETTA, BENACENSE.

Erster Aufzug.

Auftritt 1.

Gott

Erzählt seine Erschaffung des Himmels, der Erde und des Wassers — beschließt den Menschen zu schaffen — giebt ihm lebendigen Athem, und ermahnet ihn seinen Schöpfer zu ehren, und unschuldig zu leben.

Auftritt 2.

Raphael, Michael, Gabriel und Engel.

Raphael preiset die Werke Gottes — die andern Engel folgen seinem Beyspiel, besonders in Ansehung des Menschen.

Auftritt 3.

Gott und Adam.

Gott giebt dem Adam die Aufsicht über das Paradies — verbietet ihm den Apfel zu berühren — Adam verspricht Gehorsam.

Auftritt 4.

Adam

Erkennt die Güte Gottes und entfernt sich, um im Schatten auszuruhen.

Ende des ersten Aufzugs.

Der zweyte Aufzug.

Auftritt 1.

Gott und Adam.

Gott beschließt dem Adam eine Gefährtin zu schaffen, und thut es während Adam schläft — hierauf wekt er den Adam, zeigt ihm seine neue Gehülfin und segnet sie beyde; dann verläßt er sie, nachdem er ihnen Gehorsam gegen seine Befehle empfohlen.

Auftritt 2.

Adam und Eva.

Adam empfängt Eva als seine Gattin — preiset sie und empfiehlt ihr sich mit ihm zur Verehrung und zum Gehorsam gegen Gott zu vereinigen — sie verspricht ihm Unterwerfung unter seinen Willen, und bittet um seine Belehrung — er erzählt ihr das Ver-

bot, und spricht umständlich von den Schönheiten des Paradieses — bey Erwähnung der Heerden entsteht in ihr das Verlangen sie zu sehen, und er gehet um ihr die verschiedenen Thiere zu zeigen.

Auftritt 3.

Lucifer, Belial, Satan.

Lucifer beklagt seine Verweisung aus dem Himmel, und denkt auf Rache an dem Menschen — die andern Dämonen erzählen die Ursache ihrer Verstossung, und reizen Lucifer die vorgenommene Rache auszuführen — er entschließt sich die Schlange darzu zu gebrauchen.

Auftritt 4.

Die Schlange, Eva, Lucifer.

Die Schlange fangt mit Eva ein Gespräch an — spottet ihrer Furcht und ihres Gehorsams — versucht sie den Apfel zu kosten — sie äussert ihre Begierde es zu thun — die Schlange freut sich über die Aussicht ihres Verderbens — Lucifer (welcher eine von der Schlange verschiedene Person zu bleiben scheint) äussert ebenfalls seine Freude, und geht auf die Seite, um ein Gespräch zwischen Adam und Eva zu behorchen.

Auftritt 5.

Adam, Eva.

Eva erklärt ihren Entschluß den Apfel zu kosten, und reicht ihn ihrem Gatten hin — sie kostet ihn und zeigt ungewöhnliche Hoffnung und Lebhaftigkeit — sie sagt, die Schlange habe sie nicht betrogen — sie fühlt kein Merkmal des Todes, und reicht die Frucht ihrem Gatten — er bestrafet sie — sie fährt fort ihm zuzusezen, daß er esse — er williget ein — erklärt die Frucht für süß, fängt aber an über seine Naktheit zu zittern — er empfindet Reue, und äussert seine Gewissensbisse und seine Angst — Eva schlägt vor eine Bedekung von Blättern zu machen — sie gehen weg, um sich im Gebüsche zu verbergen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Der dritte Aufzug.

Auftritt 1.

Lucifer, Belial, Satan.

Lucifer freut sich über sein gelungenes Unternehmen, und die übrigen Dämonen äussern ihm ihren Beyfall.

Auftritt 2.

Raphael, Michael, Gabriel.

Diese guten Geister beklagen den Fall, und entfernen sich ehrfurchtsvoll bey der Erscheinung Gottes.

Auftritt 3.

Gott, Eva, Adam.

Gott ruft den Adam — er erscheint und beklagt seine Naktheit — Gott befragt ihn wegen des Baums — er gesteht seine Uebertrettung, und klagt Eva an — sie beschuldiget die Schlange — Gott spricht den Fluch über sie aus, und entfernt sie aus seiner Gegenwart.

Auftritt 4.

Raphael, Eva und Adam.

Raphael befiehlt ihnen das Paradies zu verlassen — Adam beklagt sein Schiksal — Raphael fährt fort sie mit Heftigkeit aus dem Garten zu treiben — Adam bittet, daß nicht seine unschuldigen Kinder um des Fehlers ihrer Mutter willen leiden möchten — Raphael erwiedert, nicht nur seine Kinder, sondern seine ganze Nachkommenschaft, müßten leiden, und hört nicht auf, sie fortzutreiben — Adam gehorcht — Eva wehklaget, richtet aber Adam bald wieder auf — zulezt geht er, indem er sich mit dem Gedanken tröstet, daß ein unverzagtes Herz überall seine Heimath finde.

Auftritt 5.

Ein Cherub,

Der über die Schöpfung und den Fall Adams moralisirt, schließt den dritten und lezten Aufzug.

Verbesserungen zum ersten Theil.

Seite.	Zeile.	lies	statt
XII.	unten.	einzig, trau'n!	einzig traun
XXVI.	5. v. unt.	Andreini	Andrini
		(und überall wo der Name vorkömmt)	
5	12	Zuneigungsvollen	Zuneignungsvollen
—	27	Christchurch	Christehurch
—	28	dieser	diese
12	1	aufbewahret	aufwahret
14	3.4	præeunte — vireta	præcunte — vircta
20	19.20	„welcher das Herz entflammt, die schnöde Welt zu verachten und nach dem Himmel zu streben."	Welcher das Herz ent(flammt, Die schnöde Welt zu ver(achten und nach dem Himmel zu streben.
23	20	Diodati	Diolati
27	unten.	cur	eur
29	5.6. Note.	wenn ich mich so ausdrüken darf,	ist mir nur die Gnade es so zu benuzen verlieh'n
32	7	es mir nur	es nur
34	1.2. Note.	Græcorum — Græci	græcorum — græci
36	3. Note.	ἐνέςαξε	ἐνεςαζε
—	3 v. unt.	πτεροφυῶ	πτεροφνῶ
48	unten.	Nizza	Nissa.
54	1.2. Note.	selbst	selber
63	3	mich über	mich so über
—	11	wäre."	wäre.
—	13.14. Note.	prope	prape
67	28	hatte — schrieb	habe — schreibe
71	2	ἀγαθόντι	ἀγαδόντι
—	14	Zwar	(Zwar
—	16	und	es
—	unten.	läßt.	läßt)
80	6	quis tum	quistum
—	4. Note.	verwelkten	verwelken
88	20	wissenschaftlichen	wissenschaftliche
96	17	um	und
105	1.2 u. s. w.	Ihnen, Sie, Ihr	ihnen, sie, ihr
109	15	war;	war
110	9.10	mit Grund schliessen, daß dieser Umstand	gerade mit Umstand
111	5	bawl their	bawal their
—	7	Licence	License
112	22	ziehen	ziehe
120	6	Lincolns-	Lincolus-
123	unten.	übersezen:	übersezen.
—	— Note.	tamet si	tamesti

Seite	Zeile	lies	statt
132	5	Partheygeist (sagt der unfreundliche Biograph) einen	Partheygeist einen
145	14	Overton	Owerton
149	4	Ihre	ihre
—	14	Sie	sie
151	3 unt. Not.	ἀμφεκάλυψεν	ἀμφεκάλυψεν
153	12	„Da	Da
—	24	„Es	Es
159	5	defense,	defence.
172	14	begeisterte:	begeisterte.
176	4 Note	fultum	sultum
183	17	Muße	Muse

Verbesserungen zum zweyten Theil.

Motto.		DRITTO. —	DRITTO
8	9	erhalten:	erhalten.
58	7	Amanuensis	Amaunensis
59	3	mußte	müßte
60	16	liebreichen	glüklichen
62	4	Clarke's	Uarke's
—	17	Publikums	Pubkliums
103	Motto	BUILT ON	BUILTON
104	15	Abentheur	Abendtheurer
116	10	Odoricus	Adoricus
121	3	sammeln	suchen
132	27	rohe	rauche
139	23	stuffenweisen	stuffenweiser
141	1	ihre	sichre
—	4	verschiedenen	Verschiedenen

Bayerische
Staatsbibliothek
München

6, 7, 21, 8, 44, 6, 7, 9, 107, 10, 6, 2[illegible], 35,

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hayley, William,

Das Leben Miltons

Bd.: 2

Winterthur (1797)

Biogr. 784 b-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10065131-0
VD18 90086325